

7
M
2,50

JAN B. ASS. MANE

DELUSSINE

LIBRESCRO

MILLER INF. PH. LINDSAY

BIBLIO THEKS MAGGA ZIN



2/18

7 M 2.50
JAKOB WASSERMANN

MELUSINE

EIN LIEBESROMAN



ALBERT LANGEN VERLAG.

PARIS, LEIPZIG, MÜNCHEN

JAKOB WASSERMANN
MELUSINE
ALBERT LANGEN VERLAG
PARIS, LEIPZIG, MÜNCHEN

5

ORCHIDEEN ALS BUCHSCHMUCK EINES ‚ORCHIDEENFACHES‘



Einzigartige Sammlung deutscher Jugendstileinbände erworben
Graham Dry

11

SONDERAUSSTELLUNG IM NEU ERÖFFNETEN MUSEUM OF THE BIBLE IN WASHINGTON D. C.



Dr. Dorothea Sommer

15

SEINE MUSIK BRACHT KINDERAUGEN ZUM LEUCHTEN

Der Nachlass des Komponisten Gunther Erdmann



Jean Christophe Gero

18

WEITER AUF ERFOLGSKURS! Die Digitalisierungskampagne von bavarikon nimmt Fahrt auf



Florian Sepp
Martin Jäger

22

INDIANA JONES DER STAATSBIBLIOTHEK? Über einen Schatz der Druckgeschichte



Eva Rothkirch

28

„... EINE BÄUERIN WÜRDE ICH NICHT MEHR WERDEN“

Der Nachlass von Anna Wimschneider



Dr. Maximilian Schreiber

32

„HÄTTEN WIR NUR EINEN LEICHTEN OSTWIND GEHABT WIE AN DEN ABENDEN ZUVOR“

Der Brand des Berliner Opernhauses im August 1843 und die Königliche Bibliothek



Dr. Martin Hollender

40

VORLASS VON PETER MICHAEL HAMEL IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

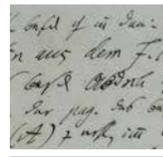


Dr. Uta Schaumberg

44

WER SCHREIBT, DER BLEIBT!

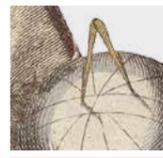
Anmerkungen zu Eduard Buschmann und einem neu-erworbenen Handexemplar aus seinem Nachlass



Dominik Erdmann

49

GOTT, DIE WELT UND BAYERN Bayerns regionale Staatliche Bibliotheken präsentieren sich in München



Dr. Bernhard Lübbers
Peter Schnitzlein
Dr. Bettina Wagner

53

NEUE METADATEN FÜR ALTE QUELLEN

Die Berliner Telemann-Handschriften im Kontext von Schreiber- und Wasserzeichenforschung



Julia Neumann

58

GOLDENE PRACHT IN AUGSBURG

Die Cimelien-Ausstellung ‚Gold und Bücher lieb ich sehr ...‘



Dr. Karl-Georg Pfändtner

63

VERTONTE GELEGENHEITSDICHTUNGEN ZU EINER NÜRNBERGER HOCHZEIT Neuentdeckte Werke Salomon Frenzels und Philipp de Montes



Anne-Beate Riecke

67

AUSGEZEICHNET! Bamberg feiert drei UNESCO-Jubiläen



Dr. Bettina Wagner

72

DIE ENTDECKUNG VERLORENER TEXTE

Foto- und Textarbeiten am Untertext einer altäthiopischen Handschrift



Prof. Dr. T Loren
Stuckenbruck Ph. D.
Prof. Dr. Ira Rabin

77

GEHEIMNISVOLLE PIANISTIN, GELIEBTE VON FRANZ LISZT Zum 100. Todestag der Münchner Pianistin Sofie Menter



Dr. Diemut Boehm

82

NEU SEIT 1924 Über novum, Europas ältestes Designmagazin



Sandra Caspers

88

Aus der Prinzessinnenbibliothek: MUTTER UND TOCHTER

NEU

90

JAHRESEMPFANG 2018 IN DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

92

KURZ NOTIERT



Haus Unter den Linden 8
10117 Berlin (Mitte)
Eingang: Dorotheenstraße 27

Haus Potsdamer Straße 33
10785 Berlin (Tiergarten)

Kinder- und Jugendbuchabteilung /
Zeitungsabteilung im Westhafen
Westhafenstraße 1
13353 Berlin (Moabit)

www.staatsbibliothek-berlin.de
sbb.berlin/bibliotheksmagazin

BIBLIOTHEKSMAGAZIN

Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München
13. Jahrgang, 38. Ausgabe, Berlin und München, Monat Juni 2018

HERAUSGEBER

Dr. Klaus Ceynowa
Barbara Schneider-Kempf

REDAKTION IN BERLIN

Dr. Martin Hollender, martin.hollender@sbb.spk-berlin.de
Thomas Schmieder-Jappe, Dr. Silke Trojahn

REDAKTION IN MÜNCHEN

Peter Schnitzlein, Irina Mittag, publikationen@bsb-muenchen.de

GRAFISCHES KONZEPT, GESTALTUNG, DRUCKVORLAGENERSTELLUNG IN BERLIN

Sandra Caspers, sandra.caspers@sbb.spk-berlin.de

GESAMTHERSTELLUNG

Kern GmbH, Bexbach

Nachdruck und sonstige Vervielfältigung der Beiträge nur mit Genehmigung der Redaktion.
ISSN 1861-8375

Ludwigstraße 16
80539 München

www.bsb-muenchen.de
[www.bsb-muenchen.de/ueber-uns/
publikationen/bibliotheksmagazin](http://www.bsb-muenchen.de/ueber-uns/publikationen/bibliotheksmagazin)

ORCHIDEEN ALS BUCHSCHMUCK EINES ‚ORCHIDEENFACHES‘

EINZIGARTIGE SAMMLUNG DEUTSCHER JUGENDSTILEINBÄNDE
ERWORBEN

Es muss etwa 1968 gewesen sein, als der Erwerb eines Buches aus der Hermann Bahr-Reihe des S. Fischer Verlags, Berlin, meine Sammelleidenschaft für deutsche Verlagseinbände des Jugendstils auslöste. Diese Sammlung befindet sich seit kurzem im Besitz der Staatsbibliothek zu Berlin und ergänzt den dort bereits vorhandenen exzellenten Bestand an Bucheinbänden. Doch auch die Drucke sind höchst willkommen, stellen sie doch für das Zeitsegment 1871 bis 1912, für das die Staatsbibliothek im Rahmen der ‚Sammlung Deutscher Drucke‘ die Verantwortung trägt, eine wesentliche Bereicherung dar.

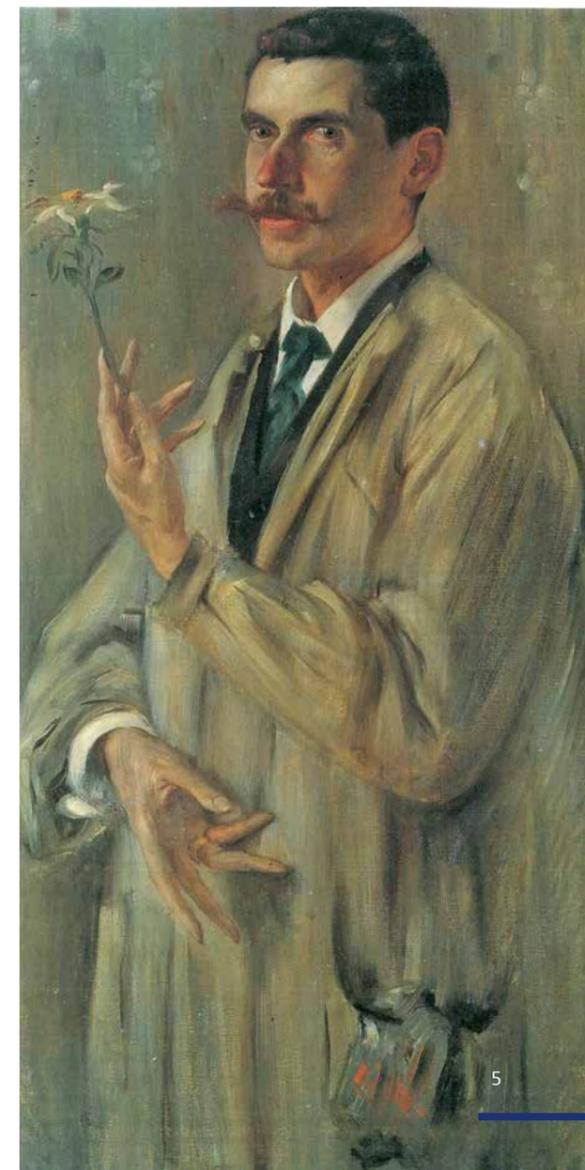
Auf dem leicht stilisierten, floralen Serienentwurf jenes ersten eingangs erwähnten Einbandes befand sich am unteren Rand das Künstlermonogramm OE. Das perfekt erhaltene Buch aus dem Jahre 1899 lag im Fenster der Universitätsbuchhandlung Kitzinger in der Schellingstraße in München und hat wegen des berühmten Buchautors stolze zwei DM gekostet, was ich zunächst für mächtig überbezahlt hielt. Nun war mir aber durchaus bekannt, welcher Künstler sich hinter dem Monogramm OE versteckte – nämlich der Jugendstil-

pionier Otto Eckmann. Und so leuchtete es mir schnell ein, dass man für eine doch vergleichsweise geringe Summe durchaus das Werk eines bedeutenden deutschen Künstlers in Form eines bescheidenen seriellen Verlagseinbandes sein eigen nennen könnte. Natürlich wurde die Suche nach ähnlichen und anderen Einbänden und Umschlägen fortgesetzt, so gut es ging, und mit den Jahren ist eine Sammlung von etwa 11.000 hauptsächlich deutschen Bänden fast von alleine zusammengekommen: Dazu gesellen sich zahlreiche Lesezeichen und Ex Libris nach Entwürfen führender deutscher Buchkünstler, sowie Werbeblätter und Verlagsprospekte, alle hochkünstlerisch in bester Jugendstilmanier gestaltet.

Graham Dry war Mitinhaber eines Kunstauktionshauses und verkaufte seine 11.000 Bände umfassende Sammlung von Büchern des Jugendstils an die SBB-PK.



Porträt des Malers
Otto Eckmann, Lovis
Corinth, 1897
Quelle: bpk, Ham-
burger Kunsthalle,
Elke Walford /
Monogramm
Quelle: bpk, Kunst-
bibliothek, SMB,
Knud Petersen



EINBANDFORSCHUNG

Die wissenschaftliche Bearbeitung des Themas ‚Deutscher Verlagseinband des Jugendstils‘ steht noch am Anfang, ganz anders als etwa in den Niederlanden, wo Sammler und Bibliotheken sich seit den späten Fünfzigerjahren mit dem holländischen Jugendstilbuch beschäftigt haben. Für Bibliotheken war die Beschäftigung mit dem Jugendstileinband und -umschlag lange Zeit nicht besonders reizvoll oder lohnend, denn bei dem damaligen Eingang der Neuerscheinungen wurde bei der Katalogisierung nie auf die Erfassung des Einbandkünstlers Wert gelegt und zahlreiche, einst künstlerisch gestaltete Bände haben im Lauf der Jahre ihre Schutzumschläge und dekorativen Deckel verloren oder man hat sie notwendigerweise mit praktischen, neutralen Einbänden aus Pappe ersetzt. Literaturwissenschaftler, die sich mit Autoren und ihren Werken beschäftigen, die in der Zeit um 1900 erschienen, wissen in den meisten Fällen, wenn sie auf Bibliotheksbestände angewiesen sind, nicht einmal, wie die deutsche Literatur um 1900 von außen im Originalzustand ausgesehen hat!

NEUBEGINN NICHT NUR BEI DER BUCHGESTALTUNG

Immerhin ist ein Großteil der künstlerischen Einbände signiert oder monogrammiert, denn für sein Werk wollte der Künstler damals erkannt und anerkannt werden. Doch das Schicksal der Grafikergeneration nach 1900, die zahlreiche Opfer im Ersten Weltkrieg zu beklagen hatte, besteht auch darin, dass die Künstler in vielen Fällen jung und unbekannt waren, um von Künstlerlexika erfasst zu werden.



Monogrammsignatur IT für Ignatius Taschner

Schon die Namen wichtiger Entwerfer wie Peter Behrens, Henry van de Velde, Bruno Paul, Thomas Theodor Heine und Heinrich Vogeler deuten an, dass die Neugestaltung des deutschen Verlagseinbandes um 1900 als Beitrag zur damaligen allgemeinen kunstgewerblichen Reformbewegung gehörte, die ihr Momentum vor allem ab 1897 in Vorbereitung auf die Pariser Weltausstellung von 1900 aufnahm. Die Teilnahmebedingungen sahen nur Erzeugnisse im ‚modernen‘ Stil vor, d.h. der Stil des Historismus wurde im Prinzip offiziell ausgeschlossen. Der Neubeginn in der deutschen Buchkunst um 1900 wird traditionell mit dem Erscheinen des ‚Amtlichen Katalogs der Aussteller des Deutschen Reichs‘, Weltausstellung Paris 1900, Berlin 1900, gleichgesetzt. Hier hatte der Münchener Kunstgewerbler Bernhard Pankok, dem Vorbild der englischen Kelmscott Press folgend, den Einband, den gesamten, auf jeder Seite durchgehend farbigen Buchschmuck und sogar die ornamentalen Umrahmungen im umfangreichen Anzeigenteil gestaltet; lediglich die Typografie überließ er dem Berliner Hoftypografen Georg Schiller. Gerade diese natürliche Verbindung zwischen Buchkunst und dem sie bestimmenden Kunstgewerbe während der Epoche des Jugendstils bietet dem Forscher und Sammler die vielfältigsten Gelegenheiten, heute die Kunst des deutschen Verlagseinbandes als wichtigen Teil der werdenden Moderne in Kunst und Kunstgewerbe wieder zu entdecken.

ORCHIDEEN ALLERORTEN

Dennoch, wie mir vor kurzem einer der Bibliothekare einer Staatsbibliothek versicherte, ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Verlagseinband noch ein ‚Orchideenfach‘. Diese Wahrheit muss man erst mal schlucken, aber sie bietet wenigstens die



Brücke zu einem äußerst seltenen Heft in der Sammlung, dessen Umschlagentwurf eindringlich darlegt, warum sich die zukünftige Beschäftigung mit dem deutschen Verlagseinband des Jugendstils im Sinne einer nachhaltigen bibliophilen Aufwertung sowie der buch- und kunsthistorischen Erschließung anbietet und auch lohnt. Es handelt sich um das 29seitige, querrechteckige Heft ‚Um die Schönheit – Eine Paraphrase über die Münchener Kunstausstellungen 1896‘, in dem der Autor fast kein gutes Haar an den bekannten und weniger bekannten ausstellenden Künstlern lässt, sie der Reihe nach kurz und bündig wegen ihrer Unfähigkeiten abstrafte, was heute sehr amüsant wirkt und interessanterweise auf Wege zu einer neuen Kunst der Naturbetrachtung

weist: schon weit entfernt von den ästhetischen Naturvorstellungen des immer noch herrschenden Historismus. Vielmehr erkennen wir eine radikale Abkehr vom Stil der überkommenen Umschlaggestaltung in Endells Verwendung einer einzelnen Orchideenblüte als zunächst unerklärbares Gestaltungsmotiv. Endell schreibt an einer Stelle im Heft über die ‚unendlich viele(n) Formen, die am menschlichen Körper gar nicht vorkommen und die doch die stärksten Gefühle erwecken‘ und ‚Es giebt gewisse Orchideen, die zu dem Entsetzlichsten gehören, das man denken kann, die uns direkt Furcht einflößen‘. Im letzten Halbsatz liegt die Wurzel zu seinem eindringlichen Umschlagentwurf, der tatsächlich eher die stilisierte Form eines vielarmigen und zwei-

August Endell (1871–1925), Umschlagmotiv für ‚Um die Schönheit‘, Verlag von Emil Franke, München 1896, Karton, 11,1 x 11,9 cm

Hermann Obrist (1862–1927), Umschlagentwurf für Anna Croissant Rust, ‚Der Bua‘, u. r. sign. ‚H. Obrist‘, Verlag von Schuster & Loeffler, Berlin 1897, leichter Karton, 9,7 x 6,4 cm, unaufgeschnitten

Hans Eduard von Berleppsh-Valendas (1840–1921), Einbandentwurf für ‚Life’s Roses‘, unsigniert, Ernest Nister u. E. P. Dutton, London u. New York, [1898], Gewebeband, 23 x 17,5 cm

ägigen, überhaupt sehr bedrohlich wirkenden Unterseeungeheuers in der Art der Medusen und Staatsqualen zeigt, die der Meeresbiologe Ernst Haeckel seit Jahren erforscht, gezeichnet und veröffentlicht hatte. Der Entwurf stellt eine Frauenschuh-Orchidee oder Venusschuh (Paphiopedilum) dar, und zeichnet tatsächlich die Blüte derjenigen Pflanze nach, wie Endell 1920 im Juni-Heft der Berliner Zeitschrift ‚Gartenschönheit‘ schrieb, die in einer Vase auf seinem Schreibtisch stand. ‚Stunden und Tage hatte ich Auge und Sinn nur für diese rätselhafte Form, diese dunkle, überwältigende Macht einer vergänglichen Blume‘, schrieb Endell in einem längeren Rückblick, der seine Entdeckung und Erkennung der Schönheit allein anhand des Anblicks dieser Orchidee beschreibt. Der Umschlag trägt zur neuen Entwicklung des künstlerischen Verlagsumschlags bei, indem das florale Motiv, anders als bei einem dekorativen Umschlag des Historismus, einen konzentrierten und

streng konturierten Mittelpunkt bildet, dem allein für den Künstler eine tiefe ästhetische Bedeutung innewohnte. Diese Orchideenblüte ist nebenbei, – selbst vom Künstler unbemerkt –, eines der allerersten Zeugnisse des sonst noch kaum erwachenden deutschen Jugendstils.

Der deutsche Jugendstil hat viele Quellen: Endells Buchumschlag von 1896 ist jedoch eine der interessantesten, denn er zeigt, dass hinter dem rein Ornamentalen eine nicht zu vermutende Intelligenz zu Werke geht, die zunächst seine eigene Tätigkeit als autodidaktischer Architekt bestimmen wird, um später die Entwicklung der Kunst der Abstraktion zu beeinflussen und voranzubringen.

In Anlehnung an das Motiv des Umschlags von Endell schuf der Bildhauer, Schriftsteller und Entwerfer für das Kunstgewerbe Hermann Obrist ebenfalls 1896 den (unsignierten) Umschlag zu Jakob Wassermanns

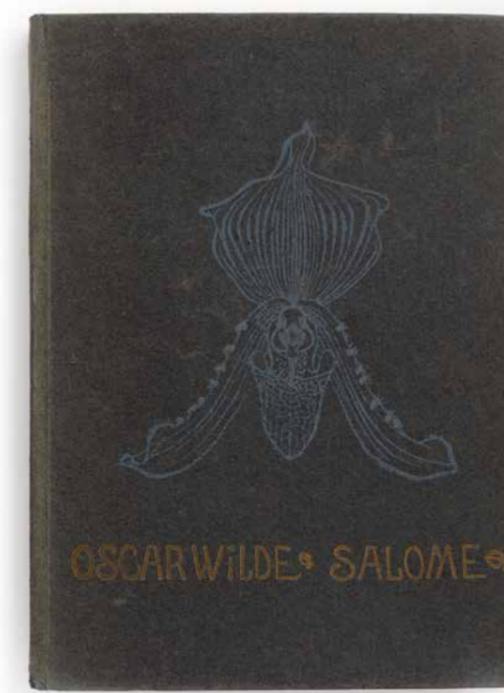
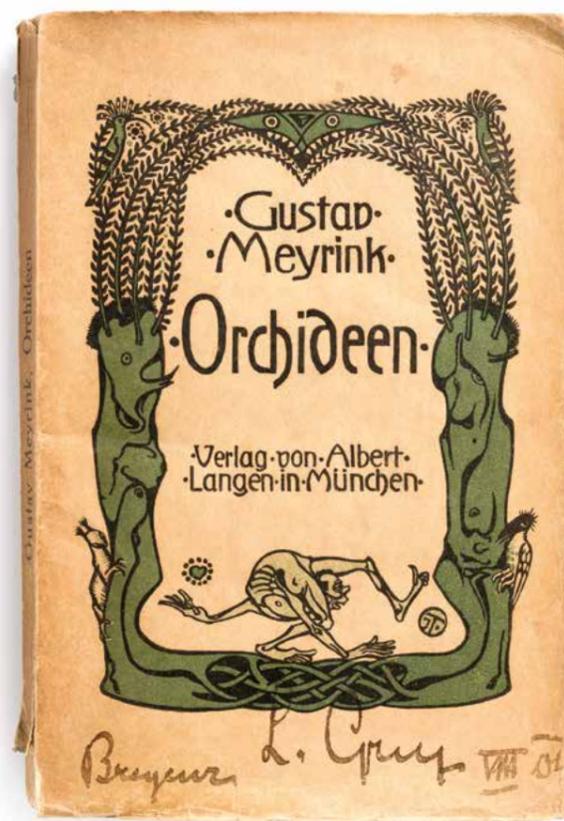
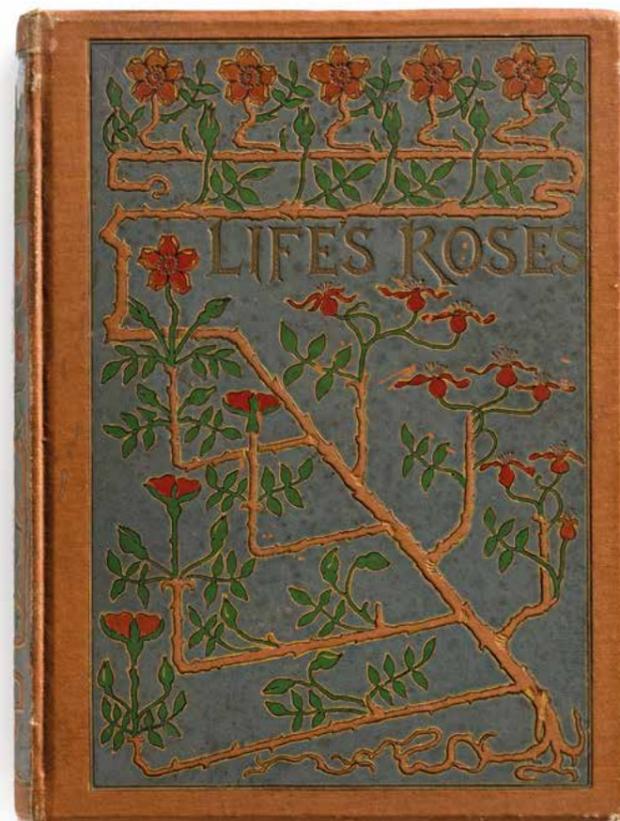
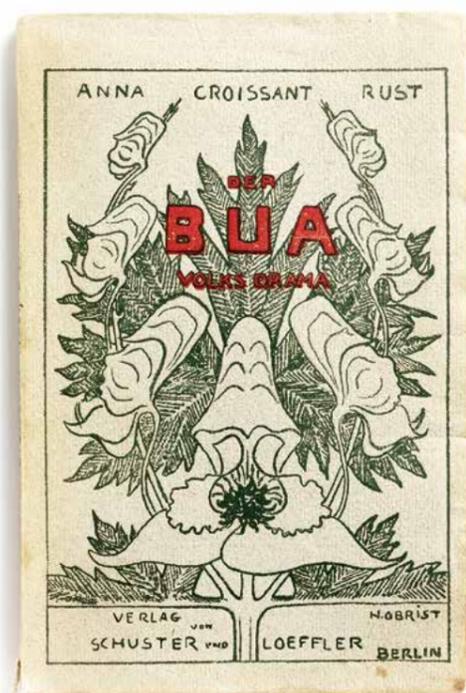
zweiter Veröffentlichung ‚Melusine – Ein Liebesroman‘, der bei Albert Langen in München erschien und heute sehr selten zu sein scheint (unser Cover-Bild). Das Motiv stellt offenkundig die Orchideenart *Odontoglossum cirrhosum* dar, die in den feuchten Bergen Südamerikas beheimatet ist. Interessant an diesem Umschlagentwurf ist ihre wohl wahrscheinliche Vorbildfunktion für den Einband eines Buches, das 1898 bei Ernest Nister und E. P. Dutton in London und New York erschien, nämlich die Gedichtanthologie ‚Life’s Roses‘. Beide florale Flachentwürfe, Orchidee und Rosenzweig, wachsen aus einer unteren Ecke horizontal nach oben.

An der Orchideenpflanze scheint Obrist Gefallen gefunden zu haben, denn ein weiteres Exemplar, in der Mitte möglicherweise ein verfremdetes Frauenschuh-Motiv, befindet sich auf dem sonst kaum

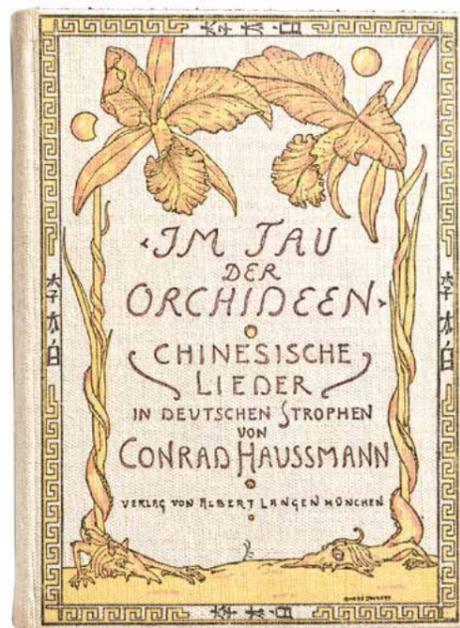
nachweisbaren Umschlag zu Anna Croissant Rusts oberbayerischem Volksdrama ‚Der Bua‘, 1897 bei Schuster & Loeffler in Berlin erschienen. Marcus Behmer setzte hingegen auf die angedeutete Erotik der giftigen Pflanze als Symbol der Hauptfigur selbst, indem er 1903 ein bedrohlich zartes Frauenschuh-Motiv, das an eine Schleiertänzerin erinnert, für den Einband zu Oscar Wildes Drama ‚Salome – Tragoedie in einem Akt‘ verwendete, das 1903 beim Insel-Verlag in Leipzig erschien. Gustav Meyrinks zweiter Erzählband ‚Orchideen‘ erschien 1904 mit einem monogrammierten Umschlagentwurf, der es vermeidet, auf die verlockenden Möglichkeiten des Titels einzugehen und der sich doch etwas ironisch auf die einzelnen Blüten der Erzählkunst des Autors bezieht. Die gelungene Jugendstilgroteske, aus deren seitlichen Baumfiguren Zweige emporwachsen, die oben eine zahnbestückte Maske umrahmen, stammt vom Münchener, später nach Berlin berufenen Bildhauer,

Ignatius Taschner (1871–1913), Umschlagentwurf für Gustav Meyrink, ‚Orchideen‘, Albert Langen, Verlag für Litteratur und Kunst, München 1904, leichter Karton, 9,5 x 6,4 cm

Marcus Behmer (1879–1858), Einbandentwurf für Oscar Wilde, ‚Salome‘, unsigniert, Im Insel-Verlage, Dritte Aufl., Leipzig 1906, Pappband, 8,8 x 6,6 cm



André Lambert
(Stuttgart 1884
– 1967 Paris), Ein-
bandentwurf [1907]
für Conrad Hauss-
mann, „Im Tau der
Orchideen“, u. r.
sign. ‚André Lam-
bert‘, Albert Langen,
Verlag für Litteratur
und Kunst, Zweite
Aufl., München o. D.,
Gewebeband, 8,9 x
6,4 cm, Pappschuber
mit Verlagsstempel.
Preußische Staats-
bibliothek zu Berlin,
Sammlung Graham
Dry.



Kunstgewerber und Grafiker Ignatius Tasschner. Diese Erstausgabe ist nur äußerst selten mit Originalumschlag anzutreffen. An ihm orientiert sich der zum Teil groteske Einband von André Lambert zu Conrad Haussmanns ‚Im Tau der Orchideen und andere chinesische Lieder aus drei Jahrtausenden‘, 1907 bei Albert Langen in München erschienen. Die langen Schwanzkörper von zwei zweibeinigen Hundsgestalten kringeln sich an zwei seitlich stehenden Orchideenstängeln hoch.

FORSCHUNGSANSÄTZE

Diese kurze, auf allein ein einziges Bildmotiv konzentrierte Annäherung an den vielfältigen Motivschatz der Jugendstilbuchkunst ist nur eine der Möglichkeiten, mit der diese Sammlung der weiteren Forschung dienen kann. Von den unzähligen bekannten und noch unbekanntenen Einbandkünstlern abgesehen: Wie hießen die unendlich vielen Verlage, Buchbindereien, Buchdrucker, Illustratoren, Typografen und Hersteller der künstlerischen Vorsatzpapiere, die alle zum neuen Aussehen des deutschen Buchs um 1900 beitrugen? Das werden zukünftige Forschungen zeigen. Es bleibt nebenbei eine erstaunliche und auch bedauerliche Tatsache, dass es heute, über 100 Jahre später, immer noch an einer umfassenden Übersicht über die großartige Kunst der deutschen Jugendstil-Buchillustration fehlt. Diese Sammlung bietet zumindest die Möglichkeit, sich erst einmal die vielen Facetten des bunten Erscheinungsbildes der deutschen Literatur um und nach 1900 zu vergegenwärtigen, bevor man sich nach Öffnung des Buches mit Text und Illustration befasst, denn immerhin ist es der Einband, der den unmittelbaren optischen Wert des Jugendstilbuchs ausmacht. Also ein Schritt vor dem nächsten!

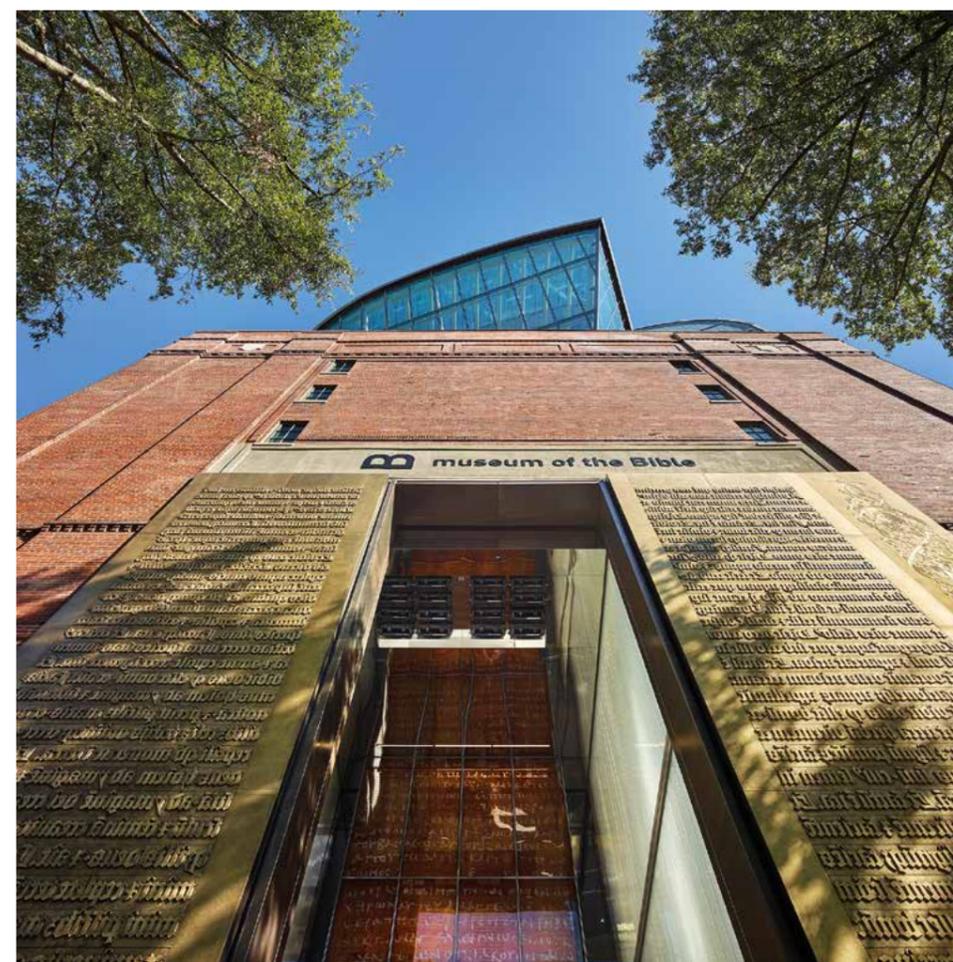


SONDERAUSSTELLUNG IM NEU ERÖFFNETEN MUSEUM OF THE BIBLE IN WASHINGTON D. C.

Am 17.11.2017 öffneten sich die mächtigen bronzenen Tore des Museum of the Bible in Washington D. C. das erste Mal für die Öffentlichkeit. Zwölf Meter hoch und 2,5 Tonnen schwer sind die sogenannten Gutenberg Gates, eine metallene Nachbildung der berühmten Gutenberg-Bibel, auf der die Besucher die ersten 80 Zeilen des Buches Genesis nachlesen können. Auch Vertreter der Bayerischen Staatsbibliothek waren zu den Eröffnungsfeierlichkeiten eingeladen, da diese auch mit einer Sonderausstellung der Münchener Bibliothek verbunden war. Die Museumsmeile der US-amerikanischen

Hauptstadt ist mit dem Bau des Museum of the Bible und seiner Ausstellung um eine Attraktion reicher geworden: Unweit des Smithsonian National Air and Space Museums und des National Museum of the American Indians sowie in Sichtweite zum nur zwei Straßenzüge entfernten Kapitol hat sich eine kulturelle Institution in prominenter und symbolträchtiger Lage etabliert, die der Geschichte der Bibel gewidmet ist. Finanziert von privaten Investoren, insbesondere der Familie Green, den Eigentümern der Firma Hobby Lobby, entstand für 500 Millionen US-Dollar aus einem alten

Dr. Dorothea Sommer
ist Stellvertreterin
des Generaldirektors
der Bayerischen
Staatsbibliothek



Gutenberg-Gates,
Foto: Museum of the
Bible, A. Karchmer



Außenansicht des Museum of the Bible
Foto: Museum of the Bible, A. Karchmer

Kühl- und Warenhaus innerhalb von nur drei Jahren ein achtstöckiges Ausstellungsgebäude mit einer Fläche von 43.000 qm. Hier finden, sich multimedial präsentiert, sowohl moderne hochtechnologische Ausstellungsstücke als auch tausende von Kuratoren zusammengetragene historische Artefakte und Objekte in verschiedenen Dauerausstellungen.

Das Museum of the Bible versteht sich als innovative, globale und der Bildung verpflichtete Institution, deren Zweck es ist, alle Menschen dazu einzuladen, sich mit der Geschichte, der Überlieferung und den Auswirkungen des ‚Buchs der Bücher‘ auf die Welt zu beschäftigen. Dabei betonen die für die Ausstellungskonzeption Verantwortlichen ausdrücklich, dass die Ausstellung

Nachbildung des Dorfes Nazareth
Foto: Museum of the Bible, A. Karchmer

genau diesem Buch, das im Zentrum von drei Weltreligionen steht, gewidmet ist, und nicht den Glaubensfragen und religiösen Kontroversen, die insbesondere auch die Gesellschaft in den USA stark polarisieren. Insofern war die Berichterstattung in der US-amerikanischen Presse anlässlich der Eröffnung geprägt von Skepsis und Debatten, wie etwa die zur Darstellung der Rolle



der Bibel im amerikanischen Bürgerkrieg, die Argumente und eine Interpretation des religiösen Textes anführen, welche eine Rechtfertigung der Sklaverei ermöglichen. Andererseits wurde das vielseitige Ausstellungskonzept aber auch als inspirierend empfunden und fand viel Zustimmung.

Das Gebäude verfügt neben den großzügigen Ausstellungsflächen über ein eigenes, technisch hochmodernes Theater, einen Dachgarten, in dem biblische Pflanzen wachsen, und das Restaurant Manna, in dem vor allem Speisen angeboten werden, die in einem Zusammenhang mit der Bibel stehen. Natürlich darf auch der obligatorische Museumsshop nicht fehlen. Die Ausstellung, zu der Besucherinnen und Besucher freien Eintritt haben, gliedert sich etagenweise in die Themenbereiche Geschichte der Bibel, Geschichten über die Bibel und Einfluss der Bibel. Sie wurde von 100 Wissenschaftlern zusammengetragen. Von der Nachbildung des Dorfes Nazareth aus der Zeit Jesu einschließlich Vogelgezwitscher, der Präsentation von 13 (in ihrer Authentizität kontroversen) Schriftrollen vom Toten Meer, den berühmten sogenannten Qumran-Schriften, über die Ausstellung von Exemplaren der frühesten Übersetzungen der Bibel bis hin zur Ausstellung der persönlichen Bibel von Elvis Presley werden sicherlich ganz unterschiedliche Alters- und Interessensgruppen unter den Besuchern angesprochen. Gedacht wurde auch an eine Ausstellung zu denjenigen Sprachen, in die die Bibel niemals übersetzt wurde.

Flankiert wird die große Dauerausstellung des Museum of the Bible von temporären Sonderausstellungen einiger internationaler Museen und Kultureinrichtungen. Besonders hervorzuheben ist die ca. 1.500 Leihgaben umfassende, sehr umfangreiche

Ausstellung von Artefakten aus Israel, die von der Israel Antiquities Authority zur Verfügung gestellt wurden. Neben den Sonderausstellungen der Museen und der Bibliothek des Vatikans und des Jüdischen Historischen Museums Amsterdam war auch die Bayerische Staatsbibliothek mit einer exquisiten und hochkarätigen Sonderausstellung vertreten, die – der Jahreszeit entsprechend – unter dem Motto ‚Christmas Illuminated‘ stand und vom 19.11.2017 bis zum 18.2.2018 zu sehen war. Der Kurator Dr. Karl-Georg Pfändtner, der die Buchauswahl für die Bayerische Staatsbibliothek vornahm, wählte für die Ausstellung aus dem reichen Fundus der Bibliothek besonders prachtvoll illuminierte deutsche, flämische, französische und italienische Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts aus; die Geburt Jesu wurde in der Buchmalerei erst ab dem späten Mittelalter in einer familiären Umgebung dargestellt.



Die Bayerische Staatsbibliothek gehörte zu den ausgewählten Institutionen, die mit einer eigenen Ausstellung (‚Christmas Illuminated‘) im Museum of the Bible vertreten waren.
Foto: BSB, T. Allscher



Die Handschriften zeigen mit ihren prachtvollen Miniaturmalereien die Weihnachtsgeschichte und die damit verknüpften Ereignisse der Verkündigung, des Besuchs Maria bei ihrer Cousine Elisabeth, der Geburt Jesu, der Anbetung durch die Hirten, der Flucht nach Ägypten und schließlich die Anbetung durch die Heiligen Drei Könige.

stundenbuch für Johanna die Wahnsinnige von Kastilien (1479–1555) (Clm 10091) und das von Lorenzo de' Medici in Auftrag gegebene Stundenbuch für seine Tochter Lucrezia (Clm 23639). Die Miniaturmalereien wurden ausnahmslos von herausragenden europäischen Buchmalern ausgeführt. Die deutschen Handschriften wurden illuminiert von Malern aus dem Kreis Jacob Elsners (ca. 1460–1517) und Albrecht Altdorfers (ca. 1480–1538), die französischen Handschriften kommen aus den Werkstätten des Bedford-Meisters (1405–1465). Ein herausragender Vertreter für die flämische Malerei ist Simon Bening (ca. 1481–1561), für die italienische Buchmalerei die Vertreter der Florentiner Renaissance Nicolò da Bologna (1325–1403), Francesco Roselli (1445–ca. 1513) und Gherardo di Giovanni (1445/46–1497).

Flämisches Stundenbuch aus dem 15. Jahrhundert.
Clm 28345
Copyright: BSB

unten:
Gebetbuch Lorenzo de' Medici für seine Tochter Lucrezia.
Clm 23639
Foto: BSB

Die Bayerische Staatsbibliothek präsentierte insgesamt zwölf Originale und zwei Faksimiles von Hauptwerken der Kunstgeschichte. Zu den Ausstellungsobjekten gehörten u. a. das Missale des Kardinals Pierre d'Estaing (Clm 10072), ein Messbuch für den liturgischen Gebrauch, das später in den Besitz des bekannten Bibliophilen Jean, duc de Berry (1340–1416), den jüngeren Sohn des späteren Königs von Frankreich Johann II. (1319–1364), gelangte und in seinem Auftrag künstlerisch vollendet wurde. Des Weiteren wurde eine Reihe von Stundenbüchern ausgestellt, die sich am Tageszeitengebet der Geistlichkeit orientieren: das Stundenbuch für Jeanne de France (Clm 10072), Tochter König Karls VI. von Frankreich (1368–1422), ein prachtvolles Blumen-

Die Ausstellung ist ausführlich dokumentiert in Karl-Georg Pfändtners Katalogband *Christmas Illuminated, Prestigious Manuscripts from around the Fifteenth Century in the Bavarian State Library Collection*, der im Schöningh-Verlag erschienen ist. Zum Gelingen der Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek in Washington D. C. trugen überdies ganz wesentlich die Kolleginnen und Kollegen des Instituts für Bestandserhaltung und Restaurierung der Bayerischen Staatsbibliothek bei, die mit den Fragen der Vorbereitung der Exponate für die Ausstellung, des Transports und der Präsentation der kostbaren alten Objekte im Bibelmuseum befasst waren, in dem bis in die letzten Stunden vor der Eröffnung fieberhaft an den verschiedenen Ausstellungen gearbeitet wurde.



SEINE MUSIK BRACHTE KINDERAugEN ZUM LEUCHTEN

DER NACHLASS DES KOMPONISTEN GUNTHER ERDMANN

Vielleicht werden sich einige, die ihre Kindheit in Ostdeutschland verbracht hatten, an Lieder wie etwa ‚Ein kleiner frecher Spatz vom Alexanderplatz‘ von Gunther Erdmann (1939–1996) erinnern. Der einstmals gefeierte Komponist mit dem dichten dunklen Haar und dem markanten Rauschebart hat fast sein ganzes Leben lang für Kinder und Jugendliche komponiert.

Doris Winkler vom Chorverband Berlin ist es zu verdanken, dass der Nachlass von Gunther Erdmann gerettet werden konnte. Es handelt sich um ein ganz eigenes Stück Musikgeschichte der DDR, das nun in der Musikabteilung der Berliner Staatsbibliothek für die Nachwelt zugänglich geworden ist: Das Leben und Schaffen eines komponierenden, einfühlsamen Musikpädagogen. Der Bestand wurde komplett erschlossen und harret noch einer eingehenden musikwissenschaftlichen Erforschung; wie insgesamt der Bereich der Musikpraxis und der Musikpädagogik, aber auch das Musikleben der ehemaligen DDR überhaupt leider insgesamt bislang wenig Interesse gefunden hat.

Gleich beim Öffnen der sorgsam gelagerten archivgrauen Nachlasskästen beeindruckt besonders der reichhaltige und kunterbunte kompositorische Teil des Erdmann-Archivs, das neben zahlreichen persönlichen Dokumenten auch Fotos und Tonträger enthält:

Sein Œuvre umfasst Instrumental- und Filmmusik, Sololieder, Revuen und sogar eine Kinderoper.

Es war sein Hauptanliegen, Chormusik vor allem für junge Leute zu schreiben. Dabei sollte der 1939 im thüringischen Oberdorla bei Mühlhausen geborene Erdmann zunächst die Schuhwerkstatt des Vaters übernehmen, übte aber viel lieber Cello und Klavier in der Volksmusikschule und zog schon bald als Korrepetitor beim ‚Republik-Ensemble der Deutschen Volkspolizei‘ durch die DDR, wie die im Nachlass erhaltenen Berichtshefte und Lehrlingszeugnisse aus dem Weißenfelser Schuhkombinat ‚Banner des Friedens‘ belegen. Wie so oft in Nachlässen ergibt erst das Zusammenspiel von musikalischen und ‚unmusikalischen‘, quasi fachfremden Zeugnissen der Vergangenheit ein authentisches Bild eines komponierenden Menschen. 1966, nach dem Studium an der Hochschule für Musik Hanns Eisler, übernahm er als musikalischer Leiter fast

Jean Christophe Gero
ist wissenschaftlicher Angestellter in der Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin

Erdmann bei ‚Musik und Bewegung‘ zusammen mit Anni Sauer um 1975.



20 Jahre erfolgreich das Kinder- und Jugendensemble Musik und Bewegung am Haus der Jungen Talente in Berlin – zusammen mit der Choreographin und Tänzerin Anni Sauer, einer in der Sowjetunion von Stalin Verfolgten. Über diese Arbeit, die er stets mit seinem kompositorischen Grundsatz „so einfach wie möglich, so kompliziert wie nötig“ zu erfüllen suchte, schrieb Erdmann im Januar 1985: „Kinder haben eine unglaubliche Phantasie. Sie sind nicht nur aktive Zuhörer, sie können gar nicht passiv sein und urteilen durch ihre Anteilnahme. Jedes Kind ist musikalisch. Es genügt nicht nur, Kompositionen für Kinder zu schreiben, man muß sich selbst mit ihnen

beschäftigen, muß ihre Wünsche, Träume, Freude und Traurigkeit genau kennen. Das ist die beste Basis zur Schaffung neuer Musik für Kinder.“ Dabei versuchte Erdmann, den Bewegungsdrang und die Spielfreudigkeit von Kindern oder den „ursprünglichen Spieltrieb“, wie Erdmann es nannte, geschickt mit der Artikulation von Sprache, Klängen und der Klangerzeugung eines Instrumentes zu verquicken, den Ideen des Kindes Raum zu lassen, ohne sie dabei durch falschen Aktionismus zu ersticken.

Einige Werke aus seinem Nachlass sind heute zwar als Ergebnis einer ideologischen Vereinnahmung durch die SED-Macht-

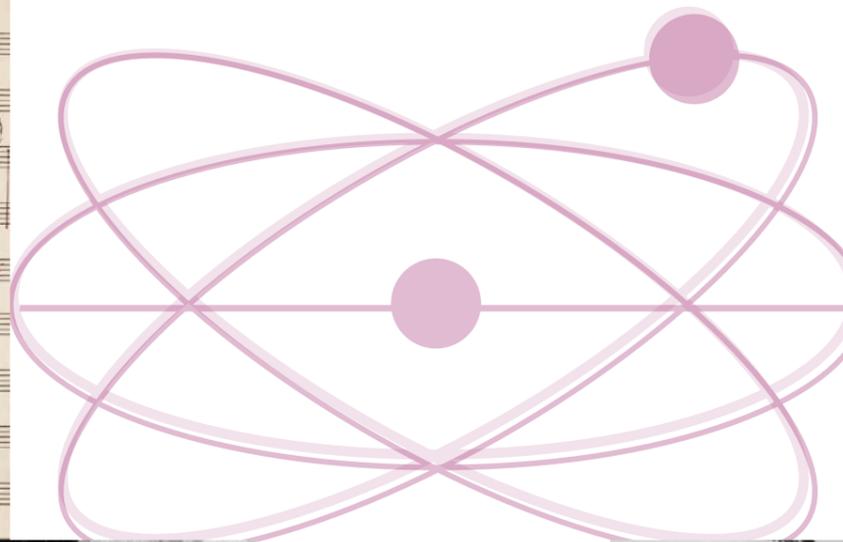
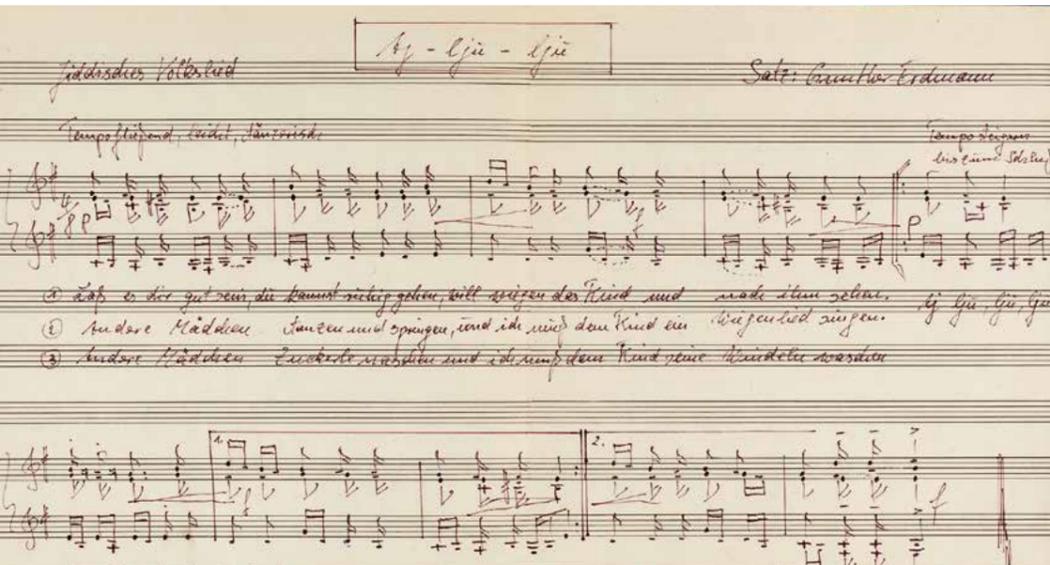
haber durchaus kritisch zu sehen. Andere Werke wirken hingegen erstaunlich zeitlos, entspringen stets der Erlebniswelt des (gänzlich unpolitischen) Kindes. Abzählreime finden sich neben Kalauern, Zungenbrechern oder Kurzgeschichten und Gedichten von Eva Strittmatter, Sarah Kirsch, James Krüss und anderen bekannten Lyrikerinnen und Lyrikern. Ebenso bediente Erdmann auch das traditionelle Kinderlied aus Deutschland (neben dem Liedgut aus den sogenannten sozialistischen Bruderländern) im gemäßigt modernen Tongewand. Anfang der 1980er Jahre kam sein Interesse für jiddische Folklore hinzu. Neben der Pentatonik reizte ihn, der

selbst jüdische Vorfahren hatte, die eigenartige Melange aus heiterer Lebensfreude und tiefem Schmerz, die in seinem Zyklus ‚Tumbalaleika‘ oder in der Motette ‚Ghetto‘ erfahrbar wird.

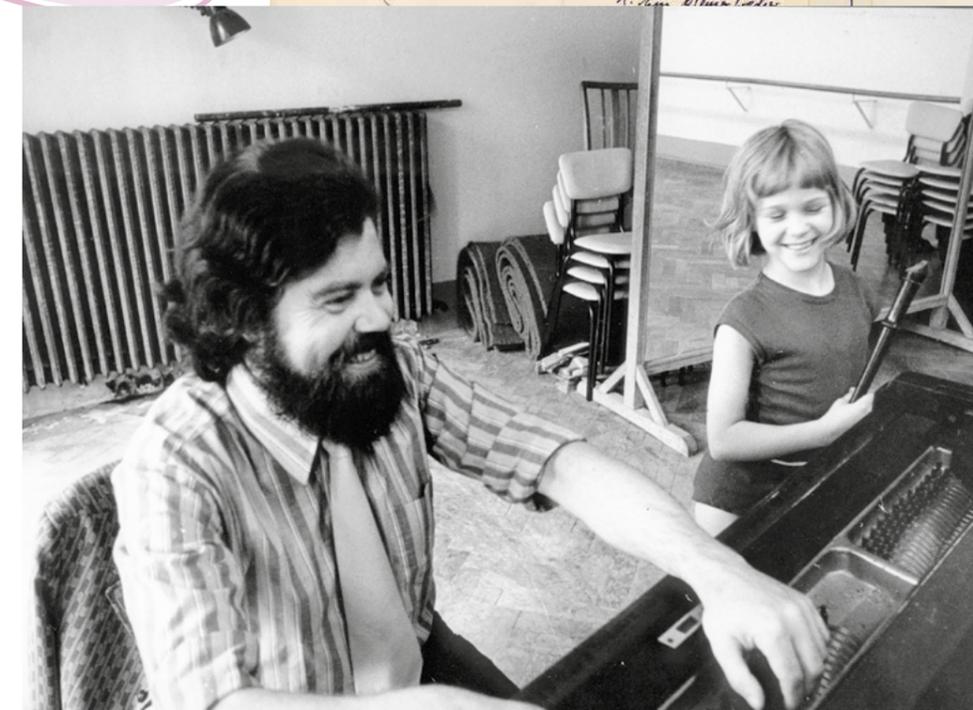
Das Ende der DDR bedeutete eine schmerzliche Zäsur für Gunther Erdmann. Er sah sich plötzlich seiner beruflichen Grundlage – ja Existenz – beraubt. 1990 komponierte er sein letztes Chorwerk ‚Die Welt ist ein Käfig voller Narren‘. Nach dem Mauerfall wurde es immer ruhiger um den Komponisten; er vereinsamte zunehmend – ein Schicksal, das er mit vielen Komponisten der untergegangenen DDR teilt.

Autograph ‚Ein kleiner frecher Spatz‘ von 1985. Der Text stammt aus der Feder einer zehnjährigen Schülerin.

Autograph des jiddischen Volksliedes ‚Ai-lju-lju‘ von 1983.



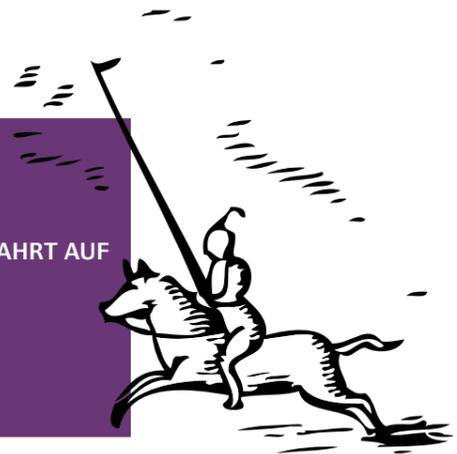
‚Musik und Bewegung‘ um 1975.



Erdmann bei einer Probe um 1970.

WEITER AUF ERFOLGSKURS!

DIE DIGITALISIERUNGSKAMPAGNE VON BAVARIKON NIMMT FAHRT AUF



Florian Sepp
leitet die bavarikon-
Geschäftsstelle an
der Bayerischen
Staatsbibliothek

Martin Jäger
ist Mitarbeiter
der bavarikon-
Geschäftsstelle

bavarikon, die digitale Plattform zur Kunst, Kultur und Landeskunde Bayerns, blieb auch 2017 auf Erfolgskurs. Höhepunkt des Jahres war die Präsentation der ersten virtuellen Ausstellung des Portals am 15. März 2017: ‚Martin Luther und die frühe Reformation in Bayern. Anhänger, Gegner, Sympathisanten‘. Die Ausstellung in Deutsch und Englisch fand große Resonanz und rückte bavarikon ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit. Genauso entscheidend für die positive Entwicklung des Portals ist jedoch die Digitalisierungskampagne, die 2017 nochmals deutlich an Schwung zulegte. 16.500 neue Objekte kamen 2017 nach bavarikon – doppelt so viele wie noch 2016. Die Objekte stammen von 19 verschiedenen Partner-Einrichtungen. Einige waren bereits vorher mit Inhalten in bavarikon präsent; zehn Partner brachten erstmalig Inhalte ein.

BAVARIKON – EIN SPARTENÜBERGREIFENDES PORTAL

Der Blick auf die Partner zeigt ein wichtiges Charakteristikum von bavarikon: bavarikon ist ein spartenübergreifendes Portal. Es wird nicht von Bibliotheken für Bibliotheken betrieben, sondern präsentiert Werke aus Archiven, Bibliotheken und Museen, aus Einrichtungen der Wissenschaft, Denkmalpflege und Landesverwaltung.

Erfreulich ist der reiche Beitrag der Museen im Jahr 2017: Neun Häuser steuerten einen wichtigen und auch inhaltlich vielfältigen Anteil bei: die Kunstsammlungen der Veste Coburg, das Deutsche Theatermuseum, das Deutsche Medizinhistorische Museum, das Stadtmuseum Ingolstadt, das Stadtmuseum Kaufbeuren, die Archäologische Staatssammlung München, die Staatliche Antikensammlung und Glyptothek, die Staatliche Münzsammlung München und das Historische Museum der Stadt Regensburg.

EIN BREITES SPEKTRUM AN OBJEKTEN

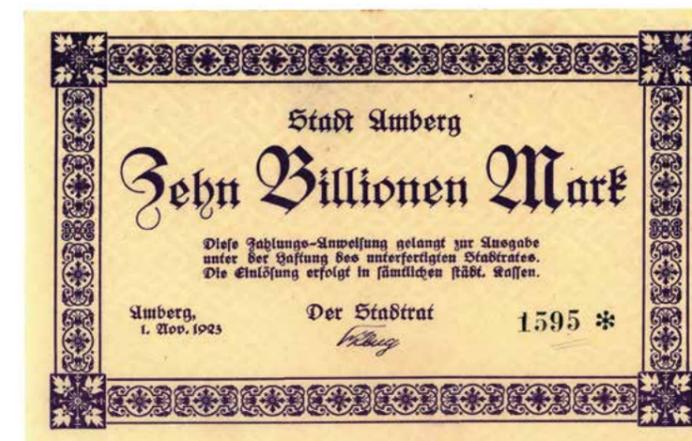
Auch der Blick auf die eingebrachten Objekte macht die große Vielfalt der im Portal präsentierten Inhalte deutlich: Die Neuzugänge des Jahres 2017 beinhalten Handschriften, Alte Drucke und Karten genauso wie Münzen und Medaillen aus allen Epochen, Gemälde und Hinterglasmalerei, barocke Druckgrafiken, Fragmente von Wandmalereien, Stücke zur Medizingeschichte, antike Skulpturen und frühneuzeitliche Dokumente zur Geschichte des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation. Den Bereich der Zahlungsmittel bedienen gleich zwei Partner-Einrichtungen: Die Staatliche Münzsammlung steuert schon seit längerem Münzen bei. Durch die Beteiligung eines neuen Partners kann bavarikon nun auch Banknoten präsentieren: Mit der

rechts: Die Belagerung der Stadt Siena. Grafik aus einem der beiden Lafreri-Atlanten der Studienbibliothek Dillingen
Bild: Studienbibliothek Dillingen, bavarikon

HVB Stiftung Geldscheinsammlung beteiligt sich eine Sammlung von weltweitem Rang an bavarikon. Sie wird bei Abschluss ihres Projektes etwa 2.000 Geldscheine und Banknoten in bavarikon bereitstellen. Das Beispiel der Zahlungsmittel lässt auch einen weiteren Mehrwert von bavarikon erkennen. Hier werden zwei Bestände mit völlig unterschiedlicher Entstehungsgeschichte, die in zwei Häusern völlig unterschiedlicher Rechtsnatur aufbewahrt werden, auf einer Plattform präsentiert, wo sie sich thematisch hervorragend ergänzen.

PLANUNGEN

Diese Vielfalt der Partner und damit der Inhalte von bavarikon wird auch in Zukunft weiter gestärkt und ausgebaut werden können. In den beiden Sitzungen des bavarikon-Rates im Jahr 2017, der über Digitalisierungsprojekte entscheidet, wurden wieder Vorhaben bewilligt, mit denen Material unterschiedlichster Art nach bavarikon eingebracht werden wird: Hierzu zählen Musikhandschriften bedeutender wie heute



nur noch wenig bekannter und neu zu entdeckender Komponistinnen und Komponisten genauso wie Materialien zur musikalischen Volkskultur Frankens – neben Handschriften werden auch in größerem Umfang historische Tondokumente nach bavarikon kommen. Geplant ist die Digitalisierung von Nachlassmaterialien bayerischer Schriftstellerinnen, von historischen Schulbüchern und von Quellen zur bayerischen Wirtschaftsgeschichte. Aber auch Designobjekte des 20. Jahrhunderts werden demnächst bavarikon bereichern.

Zahlungsanweisung
der Stadt Amberg
über 10 Billionen
Mark von 1923
Bild: HVB Stiftung
Geldscheinsammlung,
bavarikon



DIE ROLLE DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Der Bayerischen Staatsbibliothek kommt als organisatorischem, redaktionellem und technischem Betreiber von bavarikon eine Schlüsselfunktion in der Entwicklung des Portals zu. Genauso entscheidend wie die finanzielle Förderung der Digitalisierungsvorhaben durch den Freistaat Bayern ist die intensive Beratungs- und Unterstützungsleistung, die die Projektpartner durch die Bayerische Staatsbibliothek erhalten. Viele, vor allem kleinere Einrichtungen sind durch bavarikon erstmals in der Lage, Digitalisierungsprojekte durchzuführen. Sie profitieren hierbei von den mittlerweile jahrzehntelangen Erfahrungen der Bayerischen Staatsbibliothek nicht nur in Fragen der Digitalisierung, sondern auch im Bereich von Projektplanung und -management. Alle Projektanträge werden mit dem Partner dementsprechend intensiv besprochen. Gleichzeitig verfügt das bavarikon-Team an der Bayerischen Staatsbibliothek über umfassende Erfahrungen mit den unterschiedlichen Datenhaltungssystemen und Metadatenformaten, die die bavarikon-Partnereinrichtungen verwenden. Für den

Ingest nach bavarikon müssen diese heterogenen Ausgangsdaten in das Datenschema von bavarikon transformiert werden. Dies geschieht mittlerweile vielfach automatisiert. Monatliche Updates, hinter denen ein genau getakteter und vielschichtiger Workflow steht, sorgen für das kontinuierliche Wachstum des Portals.

3D-DIGITALISATE

Eine Besonderheit von bavarikon sind die 3D-Digitalisate, die durch einen an der Bayerischen Staatsbibliothek beschäftigten Spezialisten kostenfrei für bavarikon-Partner erstellt werden. Aufgrund des aufwändigen Verfahrens kommen hier nur wenige ausgewählte Spitzenstücke in Frage. (Vgl. den Beitrag ‚Vom Prachteinband zur Lutherstube‘ im Bibliotheksmagazin Heft 3/2016). Im Juni 2017 verzeichnete bavarikon das fünfzigste Objekt – den ‚Knaben mit Gans‘ aus der Münchner Glyptothek. Bis Jahresende stieg die Zahl der fertiggestellten 3D-Digitalisate auf 57.

Webseite:
<https://bavarikon.de>

Newsletter:
<https://newsletter.bavarikon.de>

Facebook:
www.facebook.com/bavarikon

Der ‚Knabe mit Gans‘ war das fünfzigste 3D-Digitalisat in bavarikon
Bild: Staatliche Antikensammlungen und Glyptothek, bavarikon



AUSSTELLUNGEN

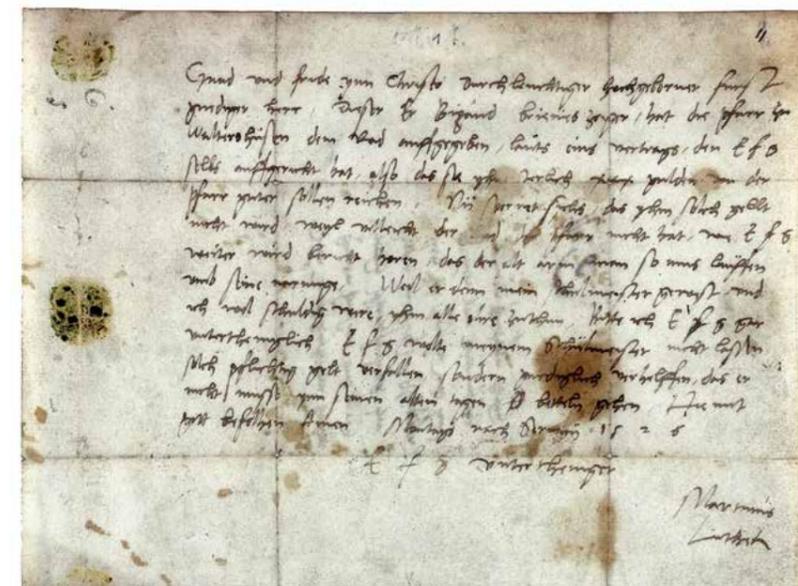
Beispielhaft für den spartenübergreifenden Ansatz ist darüber hinaus das Ausstellungsmodul von bavarikon. Mit der virtuellen Ausstellung ‚Martin Luther und die frühe Reformation in Bayern. Anhänger, Gegner, Sympathisanten‘ wurde im März 2017 erstmals eine eigens für bavarikon konzipierte Ausstellung freigeschaltet. Sie zeigt exemplarisch die Möglichkeiten, in einer Ausstellung unterschiedlichste Objekte aus verschiedenen Einrichtungen zu einem bestimmten Thema online zu präsentieren. In der Luther-Ausstellung sind nun 120 Objekte aus zwanzig Archiven, Bibliotheken, Museen und Pfarrämtern versammelt. Diese Exponate sind so heterogen wie die Einrichtungen, aus denen sie stammen: eigenhändige Briefe, gedruckte Bibeln und Flugblätter, Gemälde, Grafiken und Porträts, museale Ausstellungsstücke und das Panorama einer 3D-Raumvermessung. Alle diese Stücke sind unabhängig voneinander in bavarikon auffindbar und stehen darin für sich selbst. Gleichzeitig ermöglicht es die Ausstellung, sie für eine bestimmte, eng umrissene Thematik gleichsam zusammenzuziehen und somit in einen übergeordneten Kontext zu stellen.

Es bietet sich zwar aus arbeitsökonomischen Gründen an, für kleinere Ausstellungen nur Stücke zu verwenden, die von einem Partner bereitgestellt werden. Gleichzeitig regt die bavarikon-Redaktion Partner dazu an, bei der Konzeption von kleineren Ausstellungen auch die Objekte anderer Häuser gleichsam als Leihgaben einzubinden. Für das Jahr 2018 sind zwei weitere große virtuelle Ausstellungen geplant: eine zum bayerischen Verfassungsjubiläum 1818–2018, die andere zum 100-jährigen Jubiläum von Revolution und Freistaat. In Vorbereitung befindet sich ferner eine kleinere Ausstellung der HVB Stiftung Geldscheinsammlung zum Notgeld in Bayern 1914–1923.

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Fahrt nahm im Jahr 2017 auch die Öffentlichkeitsarbeit von bavarikon auf. Zum Jahresende 2016 war eine eigene Facebook-Präsenz eingerichtet worden, die bis Jahresende 2017 schon über 1.000 Fans gewonnen hatte. Als weiteres Instrument wurde 2017 ein Newsletter eingerichtet. Der erste Newsletter wurde im Oktober 2017 versendet. Er informiert seitdem monatlich über neue Inhalte.

Brief Martin Luthers vom 14. Mai 1526, mit dem er sich bei Johann Friedrich von Sachsen für seinen alten Lehrer Gülde-napf einsetzt.
Bild: Staatsarchiv Coburg, bavarikon





AUCH BÜCHER HABEN IHR ERLEBTES,
DAS IHNEN NICHT ENTZOGEN WERDEN KANN.
GOETHE

INDIANA JONES IN DER STAATSBIBLIOTHEK?

ÜBER EINEN SCHATZ DER DRUCKGESCHICHTE

Als Frau Dr. Rosa Maria Piccione, Altphilologin mit dem Spezialgebiet griechische Textüberlieferung und Tradierung antiker Wissensbestände bis in die Zeit der Renaissance, mir im Rara-Lesesaal in der Staatsbibliothek zu Berlin das erste Mal einen unscheinbaren, kleinen Band zeigte, leuchteten ihre Augen. Sie fühle sich, inklusive Herzklopfen, wie die Schatzsucher um Harrison Ford in dem Abenteuerfilm ‚Indiana Jones und der letzte Kreuzzug‘, sagte sie mir. Durch die Schlucht des sichelförmigen Mondes musste sie sich zum Glück nicht kämpfen. Auch taten sich keine Abgründe unter ihren Füßen auf. Und dennoch hatte sie einen Schatz gefunden, einen sehr seltenen Druck des altgriechischen Redners Isokrates.

Lange Zeit war der Wissenschaft hiervon nur ein einziges Exemplar bekannt. Der französische Gelehrte Émile Legrand sah es in der Privatbibliothek der Familie Mavrokordatos, die später in die Nationalbibliothek Griechenlands aufgenommen wurde, und beschrieb es 1885 in seiner ‚Bibliographie Hellénique‘. Aber seit dem Ende des 20. Jahrhunderts muss das Buch in Athen leider als vermisst gelten. Durch ihre Re-

cherchen fand Dr. Piccione zunächst einen anderen Band in der Beinecke Rare Book and Manuscript Library der Yale University, dessen digitalisierte Fassung sie im Internet einsehen konnte. War es möglich, dass sich irgendwo auf der Welt, in den Sammlungen einer Bibliothek, noch ein weiteres Exemplar befand? Gerade als ihre Hoffnung darauf sank, machte sie in der Staatsbibliothek in Berlin eine erfolgversprechende Entdeckung. Unter der Signatur Vx 1886 war ein Band verzeichnet, der insgesamt drei Schriften enthält: die ‚Enalioi Dialogoi‘ und die ‚Nekrikoi dialogoi‘ des Lukian und die gesuchten ‚Logoi Treis‘ des Isokrates. Sie verglich den Druck der Isokrates-Schrift aus Yale mit dem in Berlin und stellte fest, dass beide ein unterschiedliches Erscheinungsbild haben. Und dass es mit der Druckvariante in Berlin eine besondere Bewandnis hat.

Eva Rothkirch ist Leiterin der bibliothekarischen Verwaltung der Sondersammlungen der Abteilung Historische Drucke in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

*Dr. Rosa Maria Piccione (links) und Eva Rothkirch im Rara-Lesesaal der Staatsbibliothek zu Berlin
Foto: SBB-PK, Hagen Immel*

*linkes Bild: Fächer der Weisheit: Zwei antike Autoren in einem Buch
Foto: SBB-PK, Carola Seifert*



Haben Sie sich nicht auch schon einmal gefragt, welche Wege alte Bücher gegangen sind, welche Menschen ihnen über die Jahrhunderte begegnet sind und welche Geschichten sie erlebt haben? Manchmal lassen sich diese Fragen beantworten. Dafür nehme ich Sie mit auf eine Reise in die Vergangenheit eines Buches:

• **ROM 1514–1519**



Andreas Johannes Laskaris (1445–1534) Gelehrter, Forschungsreisender, Humanist

In der Druckerei der griechischen Schule (Gymnasium Caballini Montis), die Papst Leo X. gestiftet hat, wird ein Büchlein mit drei Abhandlungen des Isokrates gedruckt. Giovanni de' Medici fördert als Papst Leo X. nicht nur die Wissenschaften im Allgemeinen, sondern auch das Studium der griechischen Literatur.

Er holt den griechischen Gelehrten Johannes Lascaris, der wohl auch Erasmus von Rotterdam in der griechischen Sprache unterrichtet hat, nach Rom. Und Lascaris lädt „junge Leute von guter Erziehung und untadeligem Rufe“ nach Rom ein, „wo sie wohnen und unter seiner Anleitung nicht allein ihre Muttersprache..., sondern sich auch mit Römischer Literatur bekannt

Von Schülern gedruckt? Flecken von Drucktinte in der Schrift von Isokrates

machen“. Womöglich wird das Buch nur für den Gebrauch der Schüler im Unterricht hergestellt; denkbar ist aber auch eine Verwendung außerhalb des Gymnasiums. Die uns heute bekannten Exemplare dieser Ausgabe sind keine Meisterwerke. Der Berliner Druck weist darüber hinaus noch Flecken der Drucktinte auf und die Typen für die Interpunktion stimmen nicht immer überein; hin und wieder wird ein Komma statt eines Punktes gesetzt. Aber den Schülern steht mit diesem Druck ein sprachlich leichter, für didaktische Zwecke gut geeigneter Text zur Verfügung. Wird das Buch vielleicht sogar von den Schülern selbst hergestellt? So wäre der Erwerb einer preiswerten Schullektüre mit einer praktischen Übung in einer modernen, zukunftsweisenden Technologie verbunden. Denn die Schüler werden hier in einer Atmosphäre, die altem Wissen und der neuen, schwarzen Kunst gegenüber gleich-

ermaßen offen ist, auch in technischen Fähigkeiten unterwiesen.

• **PARIS 1530 UND 1532**

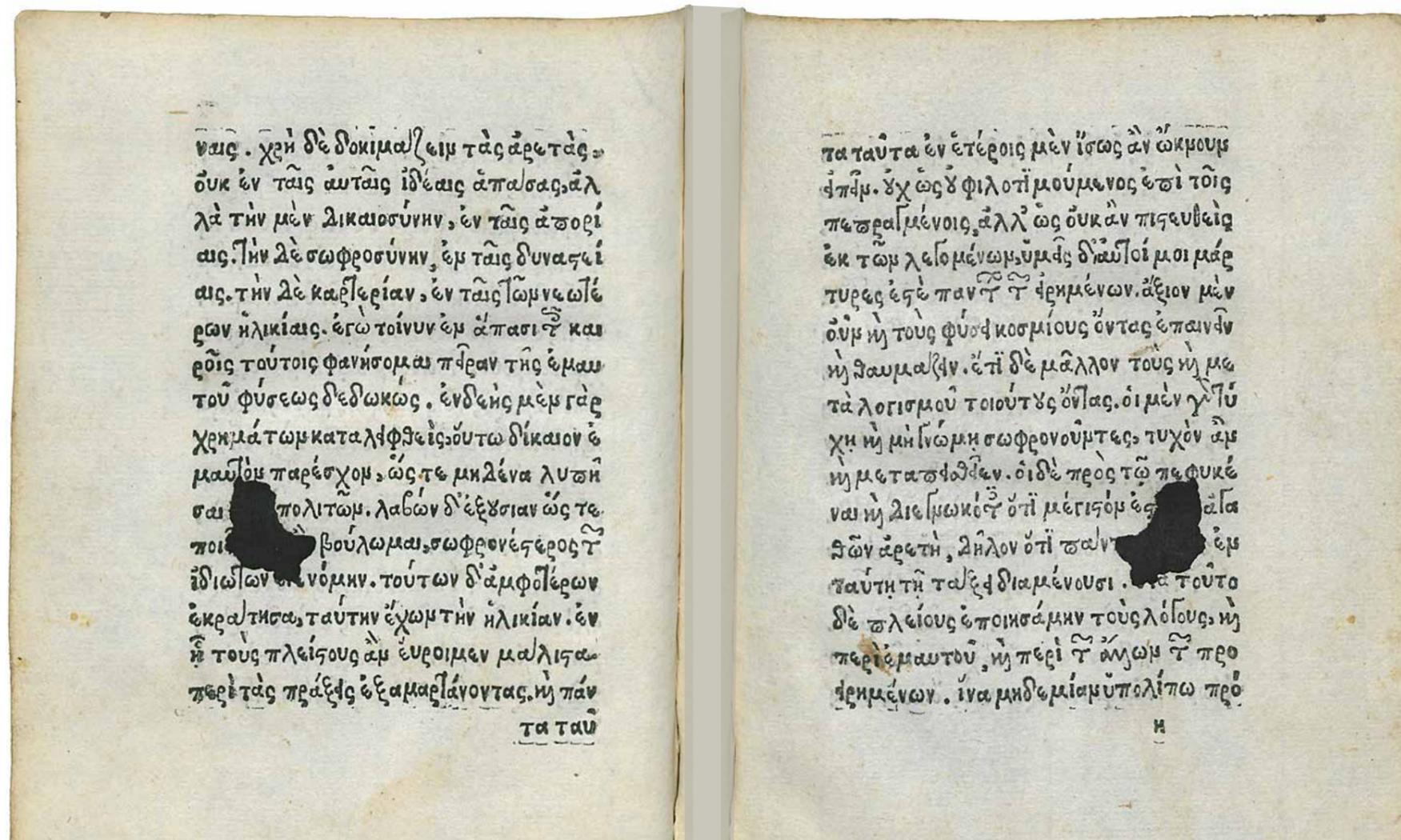
In der Rue St. Jacques erscheinen bei dem deutschen Buchdrucker Christian Wechel die ‚Enalioi Dialogoi‘ und die ‚Nekrikoi dialogoi‘ des Lukian von Samosata. Auch die Schriften dieses Autors werden damals wie die des Isokrates für die Lehre verwendet. In beiden Ausgaben Wechels findet sich ein Druckerzeichen: ein Baum, auf dem zwei miteinander streitende Vögel gezeigt werden. Um den Baum rankt sich der Spruch „Unicum arbustum non alit duos erythacos“, etwa: Ein Baum nährt nicht zwei Vögel, heute auch bekannt als das Sprichwort ‚Zwei Hähne auf einem Mist vertragen sich nicht‘. Viele Drucker aus der Zeit des frühen Buchdrucks fügten ihren Produkten sogenannte

Druckersignets oder -marken bei, die als Rechtssymbole fungieren und die Druckschriften gegen unrechtmäßigen Nachdruck schützen sollen. Christian Wechel kommt vermutlich zu Beginn der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts aus Basel nach Paris und wird ein anerkannter und vielbeschäftigter Drucker. In der Enzyklopädie des französischen Philosophen der Aufklärung, Pierre Bayle, wird über ihn gesagt: „Er war so aufmerksam in seinen Ausgaben, dass das Druckfehlerregister eines Folianten manchmal nur aus zweien Fehlern bestand.“ Aber die Druckerfamilie Wechel gehört dem protestantischen



„Unicum arbustum non alit duos erythacos“: Das Druckerzeichen des Christian Wechel († 1554)

Bekenntnis an, muss im katholischen Paris immer wieder mit Schwierigkeiten kämpfen und die Stadt nach der blutigen Bartholomäusnacht 1572 verlassen. Sie suchen in Frankfurt am Main Zuflucht, einem deutschen Zentrum der Buchdruckerkunst. Ein Nachfahre Christian Wechels erhält hier das Bürgerrecht und die Druckerei kann weitergeführt werden.



MUGNANO BEI PERUGIA 1620

Im 16. Jahrhundert unterliegen die Peruginer im sogenannten ‚Salzkrieg‘ Papst Paul III. Und geraten so für drei Jahrhunderte unter die Herrschaft des Kirchenstaates. Hier notiert im Sommer 1620 in dem Ort Mugnano, südwestlich der Stadt Perugia, ein unbekannt Gebliebener auf dem letzten Blatt des Pariser Druckes der „Nekrikoi dialogoi“ ein Datum und den Ort: „Mugnano di Perugia il dia 6 agosto del anno 1620“. Darüber jedoch findet sich von anderer Hand ein Rezept für die Herstellung guter Tinte „a far inchiostro buono...“, das der Schreiber nach eigener Aussage selbst ausprobiert hat. Vielleicht könnte man es heute noch anwenden? Zur damaligen Zeit werden Bücher nicht von einem Verlag gebunden. Die Kunden kaufen nur den Buchblock, das Einbinden müssen sie selbst erledigen lassen. So kommt es aus Kostengründen immer wieder zu Bänden, die mehrere Werke enthalten, die sogenannten Sammelbände. Irgendwann zwischen 1532 und 1620, wir wissen nicht wo und von wem, werden die beiden Lukiandrucke mit dem des Isokrates zusammengebunden und reisen nun gemeinsam durch Europa.

BERLIN 1914

Der Antiquar und Verleger Leo Samuele Olschki entdeckt bei einem Berliner Bibliophilen einen Band, in den drei Schriften antiker Autoren gebunden sind. Olschki hält ‚unseren‘ Band in seinen Händen. Er findet die Ausgaben so bemerkenswert, dass er sie in seiner in Florenz erscheinenden Schriftenreihe ‚La bibliofilia‘ aufführt und über den Isokrates-Druck sagt: „Diese ... Ausgabe findet sich in keiner (der) von uns konsultierten Bibliographien, noch haben wir es geschafft, ein anderes Exemplar zu finden,

trotz unserer Recherchen in den hauptsächlichlichen Bibliotheken ... die Ausgabe ... (ist) in einen geprägten Kalbsledereinband gebunden.“

BERLIN 1928

Die Preußische Staatsbibliothek kauft von Josef und Paul Singer, die in der Motzstraße in Berlin-Wilmersdorf das Antiquariat ‚Der Bücherwurm‘ betreiben, für 247 Reichsmark ein unscheinbar anmutendes Buch. Eine Einzelerwerbung für einen hohen Preis, bedenkt man, dass zum Beispiel mein Großvater zur damaligen Zeit als Volksschullehrer in Berlin ca. 300 Reichsmark Besoldung im Monat bezieht. Es handelt sich ganz offensichtlich um jenen Band, den Olschki erwähnt. Er enthält die Isokrates-Schrift und die zwei Dialoge Lukians.

BERLIN 1929

Die drei Drucke werden in einen neuen, einfachen Bibliothekseinband gebunden, der bis in die Gegenwart erhalten bleibt. Der Stempel des Buchbinders im hinteren Einbanddeckel zeigt das Datum 5.4.29. Bedauerlicherweise wird der ursprüngliche Einband nicht bewahrt. Die Bibliothekare katalogisieren die drei Ausgaben. Der Isokrates-Druck wird im Alten Realkatalog, im Band der altgriechischen ‚Redner, Sophisten und Rhetoren‘ eingetragen. Da diese Ausgabe keinerlei Information über das Druckjahr enthält, wird sie auch im Gesamtkatalog der Wiegendrucke bis 1500 verzeichnet. Beide Kataloge sind übrigens bis heute erhalten und werden elektronisch weitergeführt.

CHORIN IN DER SCHORFHEIDE 1943

Mitten im Zweiten Weltkrieg verlagert die Preußische Staatsbibliothek nach und nach

fast ihren gesamten Bestand an vermeintlich kriegssichere Orte, von der Schwäbischen Alb bis nach Pommern, um so die Bücher möglichst vor Kriegsschäden zu schützen. Im Zuge der Evakuierungen werden auch die Bände der Signaturengruppen V und X, zu denen unser Band gehört, in Bücherkisten verpackt und mit einem Eilgutwaggon nach Eberswalde, nördlich von Berlin, transportiert. Von hier aus geht es mit einer örtlichen Spedition in das Landhaus Rühlmann in Chorin, den Ort des berühmten Zisterzienserklosters. Die Villa gehört dem Berliner Chemiker Professor Ulrich Rühlmann.

BERLIN 1947–2017

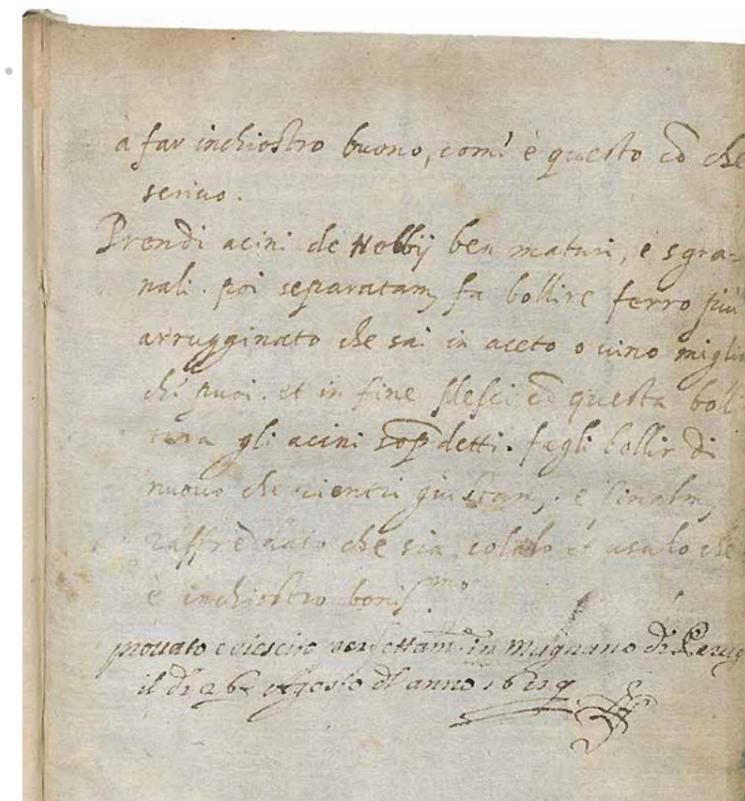
Nach dem Ende des Krieges kehrt der kleine Band in das Haus Unter den Linden zurück. Jahrzehntlang bleibt seine Seltenheit unentdeckt. Heute wird er tief unter der Erde, im neu errichteten Tresormagazin der Rara-Sammlung, unter den strengen Auflagen für den Bestandsschutz bei ca. 50% Luftfeuchtigkeit und 18 Grad Celsius aufbewahrt. Gerade ist das vollständige Exemplar digitalisiert worden und steht nun auch im Internet zur Verfügung.

BERLIN – TURNHOUT (BELGIEN) 2018

Rosa Maria Piccione kann durch ihre wissenschaftliche Arbeit weltweit fünf Exemplare des Isokrates-Druckes nachweisen, neben demjenigen der Staatsbibliothek in Berlin, der Beinecke Library und dem vermissten Band in Athen, auch eines in der Zentral- und Hochschulbibliothek in Luzern. Darüber hinaus hat die Bibliotheca Marciana in Venedig durch ihre Vermittlung die Gelegenheit, ein weiteres Exemplar antiquarisch zu erwerben. Ihre Arbeitsergebnisse über den Druck Ἴσοκράτους, λόγοι τρεῖς hat Dr. Piccione in einem ausführlichen Beitrag niedergelegt:

Un'edizione attribuibile al Ginnasio greco (1514–1519): Isocratis orationes tres, in C. Bianca, S. Delle Donne, L. Ferreri, A. Gaspari (a cura di), Le prime edizioni greche a Roma (1510–1526), Brepols, Turnhout 2018, Seite 281–294 (Europa Umanistica 20).

Wir sind angekommen, hier endet unsere Reise. Ein Schatz ist geborgen. Die drei kleinen Drucke gingen ihren Weg aus Italien und Frankreich über fünf Jahrhunderte hinweg bis zu uns in die Gegenwart. Bücher können Geschichten erzählen. Wenn wir ihnen zuhören.



Ein Rezept zur Herstellung guter Tinte. Probieren Sie es doch einmal aus.

„... EINE BÄUERIN WÜRDE ICH NICHT MEHR WERDEN“

DER NACHLASS VON ANNA WIMSCHNEIDER

Dr. Maximilian Schreiber ist Mitarbeiter im Referat für Nachlässe und Autographen an der Bayerischen Staatsbibliothek

„Ein Stück Kindheitserinnerung brach durch Ihr Buch auf mich herein, sei es nur der Dreifuss, auf dem die ewigen Dampfnudeln standen, die Kletzenbrühe, das Brotbacken, das so herrlich duftete, das Barfusslaufen im Dreck, weil die Schuhe nur für die Schule und die Kirche waren, das Schlachten und das Flicken, auch wenn ein Stück nur noch aus Flickern bestand, ein Ofen im Haus auch wenn es 25 Grad fror, der Ratsch und Tratsch und viel Unehrllichkeit.“

So erinnert sich eine Frau, die im Vilstal aufgewachsen war, in einem Leserbrief an Anna Wimschneider, deren Buch ‚Herbstmilch‘ sie dazu gebracht hatte, sich wieder mit ihrer eigenen ähnlichen Vergangenheit auseinanderzusetzen. Hunderte solcher Briefe erhielt Anna Wimschneider nach dem großen Erfolg ihres Buches 1984, das bis heute in 57 Auflagen mit über 2 Millionen verkauften Exemplaren einer der erfolgreichsten autobiographischen Texte überhaupt ist. Der gleichnamige Film von Joseph Vilismaier aus dem Jahr 1989, der in enger Zusammenarbeit mit Anna Wimschneider teilweise an Originalschauplätzen im Rottal entstand, erreichte über 2 Millionen Zuschauer und war damit einer der meistbesuchten Filme des Jahres.

EINE BEISPIELHAFTE LEBENS- BESCHREIBUNG

Schonungslos hatte die Autorin von ihrem Leben als Bäuerin im niederbayerischen Rottal Anfang der 1920er bis in die Nachkriegszeit hinein berichtet und dabei mit jenem Bild des dörflichen Idylls abgerechnet, das besonders in der Nachkriegszeit so gerne vom bäuerlichen Landleben gezeichnet wurde. Körperliche Gewalt als Erziehungsmethode, härteste Feld- und Stallarbeit nach dem frühen Tod der Mutter, immense Mengen an Hausarbeiten, Pflege bedürftiger

Anna Wimschneider signiert ihre Bücher nach einer Lesung.

Quelle: BSB, Nachlass A. Wimschneider



Angehöriger, die ihr das Leben auf dem Hof ihres zum Militärdienst eingezogenen Mannes zur Hölle machten, bildeten die Realität eines Arbeitslebens ohne moderne technische Hilfsmittel. Die Arbeitstage begannen vor dem Morgengrauen und zogen sich bis tief in die Nacht hinein: „Um zwei Uhr morgens musste ich aufstehen, um zusammen mit der Magd mit der Sense Gras zum Heuen zu mähen. Um sechs Uhr war Stallarbeit dran, dann das Futtereinbringen für das Vieh, im Haus alles herrichten und wieder hinaus auf die Wiese. Ich mußte nur laufen.“ (Wimschneider: Herbstmilch, S. 81)

Für die Rezeptiongeschichte bilden gerade die Leserbriefe eine sehr interessante Quelle, zeigen sie doch, dass das Schicksal von Anna Wimschneider weder in Bayern noch in Deutschland ein Einzelfall war. Bis ins Detail erzählen die Schreiber sehr persönlich von ihrem ähnlichen Schicksal und erklä-

ren, dass das Buch sie dazu gebracht hätte, sich wieder mit der eigenen Lebensgeschichte zu befassen.

Auch der damalige bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß gratulierte Wimschneider in einem Brief vom 11. März 1986 in diesem Sinne zu ihrem großen Erfolg und freute sich, dass „Ihre ungeschminkte Schilderung Ihres arbeits- und entbehrungsreichen Lebens ungewöhnliches Aufsehen erregt und großen Zuspruch gefunden hat. In unserer Zeit ertönt nur allzu oft, selbst bei geringen Anlässen, Jammern und Klagen. Dazu hätten die Menschen bis in die jüngere Vergangenheit genügend wirkliche Anlässe gehabt. Mühsal und Plage, das Zurückstellen persönlicher Bedürfnisse und Wünsche wurden mit Kraft, Mut und einem starken Glauben ertragen. Möge Ihr Buch noch vielen Lesern zeigen, was Verzicht und Bescheidenheit bedeutet!“

Nach der Veröffentlichung von ‚Herbstmilch‘ erhielt Anna Wimschneider große Mengen an Leserbriefen. Quelle: BSB, Nachlass A. Wimschneider



rechts:
Erste Seite des Originalmanuskripts von ‚Herbstmilch‘.
Quelle: BSB, Nachlass A. Wimschneider

DER NACHLASS IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

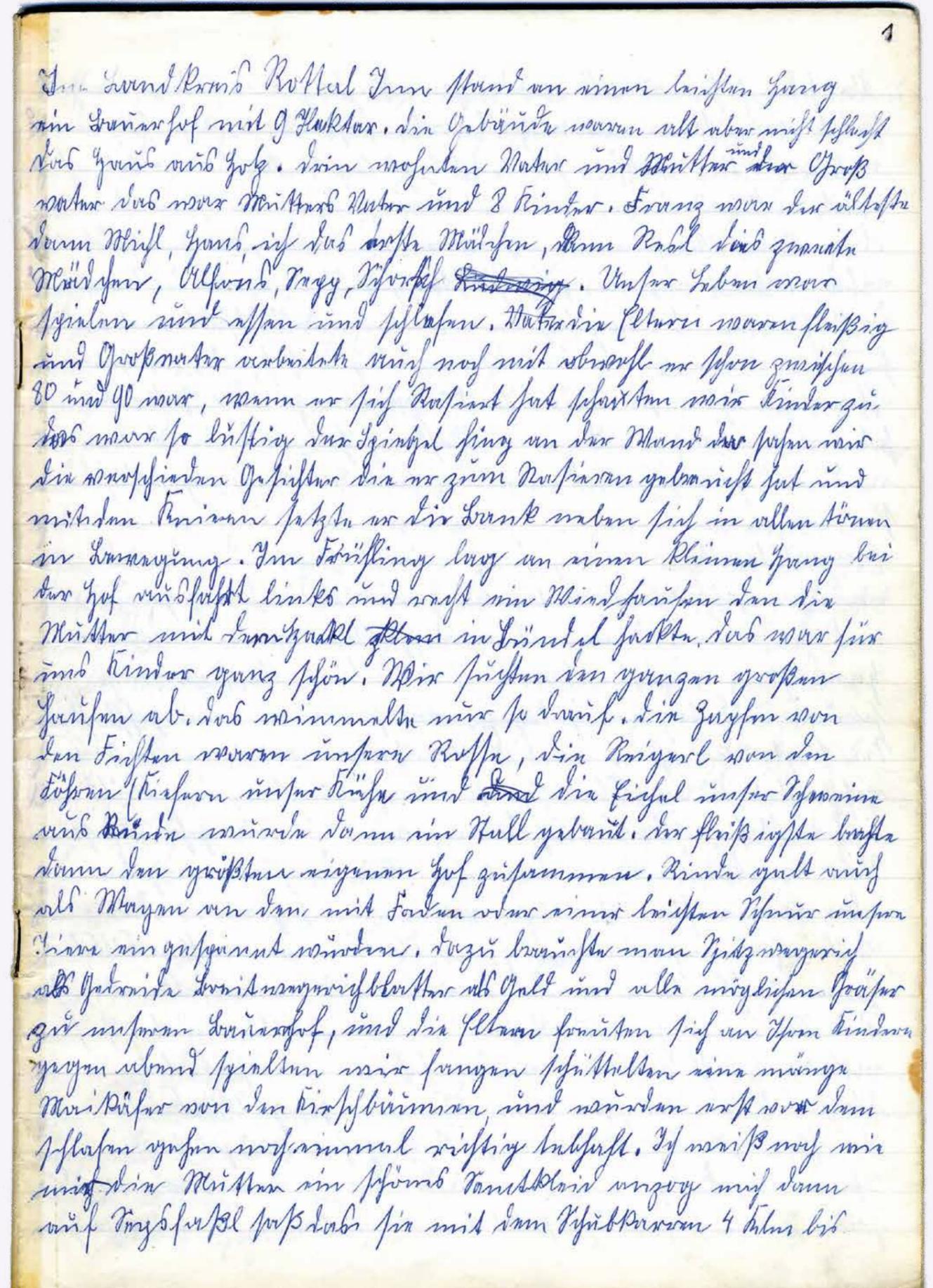
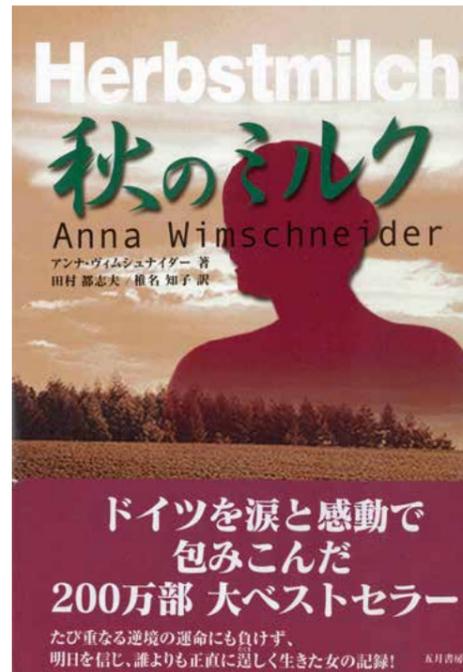
Zu finden sind diese Unterlagen im Nachlass von Anna Wimschneider, der 2017 von ihrer Familie der Bayerischen Staatsbibliothek als Geschenk übergeben wurde: Zahlreiche Lebensdokumente wie Zeugnisse, Urkunden und Auszeichnungen (etwa das Bundesverdienstkreuz am Bande und der Münchner Poententaler), Presseartikel, Dokumentationen ihrer Lesereisen sowie der zahlreichen Besuche von Fans auf ihrem Bauernhof in Schwarzenstein und ihrer Auftritte in Funk und Fernsehen (Audio- und Videokassetten), die Korrespondenz mit dem Piper-Verlag, schwer zugängliche Sekundärliteratur wie Fach- und Seminararbeiten und viele Fotos.

Hervorzuheben sind vor allem die beiden DIN-A4-Hefte, in die Wimschneider die erste Fassung von ‚Herbstmilch‘ in schönster

deutscher Schreibrschrift eintrug. Auf Bitten ihrer Töchter hatte die Autorin den Text in vierwöchiger Arbeit in der Küche ihres Bauernhauses verfasst, um ihre Erinnerungen für die Familie zu bewahren. An eine Veröffentlichung war zunächst gar nicht gedacht. Erst als der Text über mehrere Umwege zum Piper-Verlag gelangte und dort das Potenzial des Inhalts erkannt wurde, konnte die Erfolgsgeschichte beginnen. Das nun der Öffentlichkeit zugängliche Manuskript zeigt allerdings deutlich, wie stark vor der Veröffentlichung in den Text eingegriffen wurde. Die Lektorin, die das Manuskript für den Druck bearbeitete, hat Passagen teilweise umgeschrieben und den Sprachduktus geändert. 25 Jahre nach dem Tod von Anna Wimschneider ist es nun möglich, die ursprünglichen Aufzeichnungen der Autorin, die ja in dieser Form nicht für eine Veröffentlichung bestimmt waren und um einiges authentischer sind, zu lesen.

Für ihren Roman wurde die Autorin 1990 mit dem Verdienstkreuz am Bande geehrt.
Quelle: BSB, Nachlass A. Wimschneider

Der Roman wurde sogar ins Japanische übersetzt.
Quelle: BSB, Nachlass A. Wimschneider



Illustrirte Zeitung.



N. 12.] Leipzig, Sonnabend den 16. September. **[1843.]**

Jeden Sonnabend 1 Nummer von 48 Folienspalten. — Vierteljährlicher Pränumerationspreis 1½, Extr. oder wöchentlich 4 Ngr. — Einzelne Nummern 5 Ngr.

Inhalt. Der Brand des Opernhauses in Berlin. — Unser Wochenbericht. — Die jüngste Versammlung englischer Landwirthe zu Derby. — Ein Reifemärchen. (Fortsetzung.) — Deutsche Bäder. I. Helgoland. — Literarische Anzeige. — Wochenbericht. — Rechnungsaufgabe. — Schachaufgabe Nr. 2. — Briefwechsel mit Allen für Alle.

Der Brand des Opernhauses in Berlin.



„HÄTTEN WIR NUR EINEN LEICHTEN OSTWIND GEHABT WIE AN DEN ABENDEN ZUVOR“

DER BRAND DES BERLINER OPERNHAUSES IM AUGUST 1843 UND DIE KÖNIGLICHE BIBLIOTHEK

Am 19. August 1843 schrieb Fanny Hensel in einem Brief an ihre Schwester Rebecka Dirichlet: „Ich muß Dir ein Berliner Ereignis mitteilen, das heut schon durch die Zeitungen in alle Welt geht. (...) Um halb elf hörten wir den ersten Feuerlärm, ich war die halbe Nacht auf dem Hofe mit Minna, Sophie und dem Wächter. Wir erfuhren sehr bald, wo das Feuer wäre, und ich kann wohl sagen, es tat mir recht herzlich leid, und es war mir, als verlören wir einen guten Bekannten, denn daß an Rettung nicht zu denken sein würde, konnte man selbst von hier aus schon beurteilen. Da habe ich recht den Mangel an männlichem Schutz empfunden, ich wäre gar zu gern zu Pauls gegangen [gemeint ist der jüngere Bruder Paul, wohnhaft in der Jägerstraße], wollte aber doch den Wächter nicht vom Hofe nehmen und wagte mich nicht allein. Heute früh ging ich schon vor acht hin (...) Ich ging mit Albertine um die ganze Brandstätte herum.“

Was war am Vorabend geschehen, an jenem späten Freitagabend des 18. August 1843 – vor nunmehr 175 Jahren? Bald nach 22 Uhr endete die Vorstellung im Berliner Opernhaus, der heutigen Staatsoper Unter den Linden, mit einem militärischen Ballett namens ‚Der Schweizer-Soldat‘, in dem mit Platzpatronen für Gewehre und Kanonenschläge „gewaltig viel Pulver verschossen“ wurde. Vermutlich durch Überhitzung oder

Selbstentzündung brach ein Feuer aus, das das gesamte Opernhaus in einem schauerlichen Flammeninferno binnen weniger Stunden niederbrennen ließ – einhundert Jahre und acht Monate nach der ersten Aufführung in einem der europaweit bereits seinerzeit prachtvollsten Musiktheater.

„... EIN ÄHNLICHES SCHRECKENSSCHICKSAL WIE DAS VON HAMBURG ...“?

Teils aus Neugier und Spektakelfreude, teils aus Sorge um die eigene Existenz trieb es alsbald 150.000 Menschen „teils ganz unbekleidet auf die Gassen. (...) Viele hatten wohl ein ähnliches Schreckensschicksal wie das von Hamburg vermuthet“, wo ein Jahr zuvor, im Mai 1842, ein Viertel des damaligen Stadtgebietes niedergebrannt war, 51 Tote und 20.000 Obdachlose zu beklagen gewesen waren.

Fatalerweise trieb der Wind, war er auch nur schwach, Feuer und Funken in die Richtung der quasi unmittelbar benachbarten Königlichen Bibliothek. „Hätten wir nur einen leichten Ostwind gehabt wie an den Abenden zuvor oder wie er sich gegen Morgen erhob, so war es keiner menschlichen Macht möglich die Schätze der Bibliothek zu retten (...) Denn da seit vierzehn Tagen und länger die völlige Dürre und starke Hitze

Dr. Martin Hollender ist wissenschaftlicher Referent in der Generaldirektion der Staatsbibliothek zu Berlin

Sich dem Feuer weiter zu nähern, verhinderte weniger das Militär als vielmehr die Hitze. – Rechts – also westlich – des brennenden Opernhauses die Königliche Bibliothek, hieran angebaut das Palais des Prinzen von Preußen. Der Blick geht nach Süden; hinter dem Opernhaus ist das Kuppeldach der Katholischen Kirche zu erkennen.
Copyright: SBB-PK

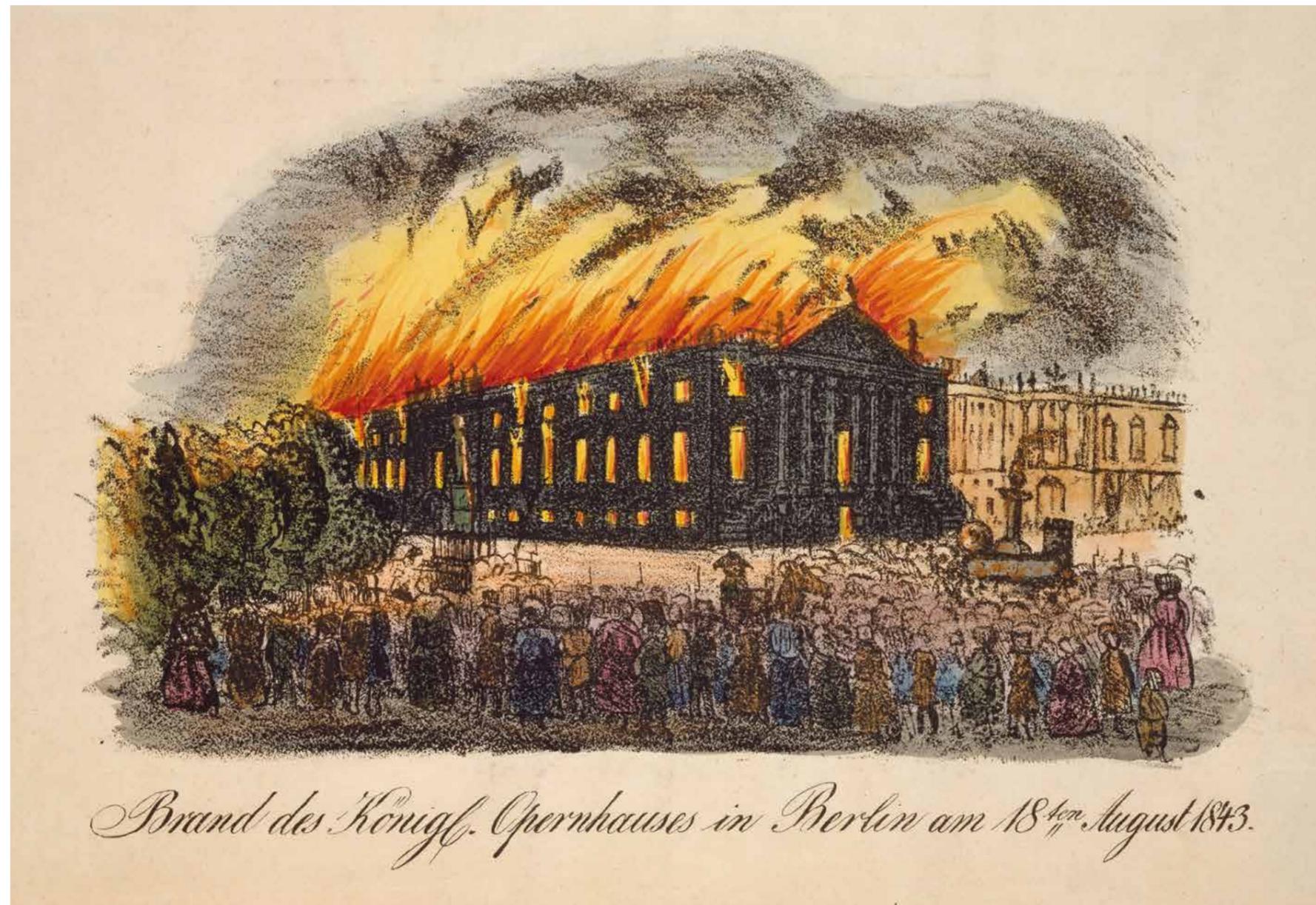
Der „Almanach für Freunde der Schauspielkunst“ vermerkt in seiner Ausgabe für das Jahr 1844: „Als Merkwürdigkeit verdient wohl auch erwähnt zu werden, daß bereits 6 Stunden nach dem Brande eine lithographierte Ansicht desselben, die freilich alle Spuren der großen Eile an sich trug, an den Läden ausgestellt war“. – Bei diesem Blatt könnte es sich um jenen Gelegenheitsdruck handeln
Copyright: bpk

herrscht, so mußte der Zündstoff nur allzu leicht in Flammen zu setzen sein.“

„... EIN BLICK ... AUF DIE STADT ... GEWÄHRTE EINEN HÖCHST SCHAUERLICHEN ANBLICK...“

Die Gefahr, die der Königlichen Bibliothek drohte, wird deutlich, wenn man sich die Intensität und die gewaltige Kraft des Feuers vergegenwärtigt und in Relation setzt zur letztlich nur geringen Größe des Platzes zwischen den beiden betroffenen Gebäuden. „Man konnte“, so teilte am 25. August 1843 die „Didaskalia“, die Frankfurter „Blätter für Geist, Gemüth und Publicität“ mit, „eine halbe Meile [also ca. dreieinhalb Kilometer] von dem Brandorte in den Zimmern die kleinste Schrift lesen, und ein Blick von den hohen Wohnungen der Schönhauser Allee und des Kreuzbergs auf die Stadt und ihre Umgebungen gewährte einen höchst schauerlichen Anblick.“ Noch im 50 Kilometer entfernten – und 65 Meter über dem Meeresspiegel – gelegenen Müncheberg nahm man den Feuerschein wahr und entsandte Feuerspritzen nach Berlin.

Der Direktor der Königlichen Bibliothek weilte an jenem Abend nicht in seiner Dienstwohnung im Bibliotheksgebäude, sondern recht weit entfernt in der „Griechischen Gesellschaft“, einem Gelehrtenzirkel, in dessen Mitte man an jedem Freitagabend gemeinsam griechische Klassiker las. Daheim war allein seine Gattin, „die arme Frau mußte“, so Wilhelm Grimm in einem Brief an den mit ihm befreundeten Historiker Dahlmann, „viel ausstehen, da der widerwärtige [Bibliothekar] Spiker auf eine rohe Weise in ihr Zimmer drang, und mit Gewalt die Thüre einschlagen wollte, die in die Bibliothek führte.“ Doch schon bald erschienen „hülfreiche Hände“, die „sich



den Eingang durch Sprengen des Thorwegs auf dem Hofe verschafften und durch Eindrücken der Glashüren in das Innere drangen.“

Den Präventivmaßnahmen im Innern entsprachen die Abwehrversuche an der Außenfassade. Denn aus dem Feuerkessel des

Opernhauses – längst war das Kupferdach geschmolzen und eingestürzt – wurden, vergleichbar mit einem Vulkan, brennende Holzteile und glühende Kohlenstücke herausgeschleudert – bis nach den Linden und in die Nähe des Brandenburger Torres, nicht zuletzt aber auf das Dach des Bibliotheksgebäudes.

„... IN DER THAT FAST DAS EINZIGE UNMITTELBAR BEDROHTE GEBÄUDE...“

Das Feuer griff mit hoher Intensität und immenser Schnelligkeit um sich – „und die Menge des leicht zündenden Stoffes, der mit Öl und Firnis getränkter Leinwand, der Decorationen und des vielen trocke-



Am Morgen danach. Wehrleute löschen die letzten Brandnester in den Ruinen des Opernhauses, vom dem allein noch die Außenmauern stehen. – Johann Karl Jakob Gerst: Bleistift, Feder in Schwarz, Aquarell- und Deckfarben auf bräunlichem Papier (1843). Standort: Staatliche Museen zu Berlin, Kupferstichkabinett. Copyright: bpk, Reinhard Saczewski

nen Holzwerks mußte der Verbreitung des Feuers außerordentlich günstig sein.“ Bald bereits galt das Opernhaus als unrettbar verloren und wurde seinem unabwendbaren Schicksal überlassen, so daß sich alle Anstrengungen nunmehr auf die unmittelbar benachbarten Gebäude – die Königliche Bibliothek, das Palais des Prinzen von Preußen, die Katholische Kirche, das Zeughaus und die Universität – konzentrierten. „Die meiste Aufmerksamkeit nahm die Königliche Bibliothek mit ihren reichen, unersetzlichen Schätzen in Anspruch, und diese war auch in der That fast das einzige unmittelbar bedrohte Gebäude, indem die Feuersäule so wirbelte, daß sie stets ihre Funken auf dasselbe ausstreute, wobei noch der Umstand, daß eben ein Theil des Gebäudes mit Baugerüsten umgeben war, die Gefahr bedeutend vergrößerte. Die am meisten der Hitze ausgesetzten Stellen des Gebäudes wurden fortwährend bespritzt und begossen, wobei die Glut des gegenüber brennenden

Opernhauses so gewaltig wirkte, daß fast augenblicklich die benetzten Stellen wieder trocken waren. Auf dem Dache ward unaufhörlich gespritzt, um die herabfallenden Funken zu tödten. Die Hitze, welche auf das Gebäude wirkte, war so groß, daß einzelne Scheiben sprangen und die an den Fenstern stehenden Bücher, welche man eilig beseitigte, brennend heiß wurden.“ „Zum Schutze der Königlichen Bibliothek hatten sich gleich Anfangs eine große Zahl Hülfeleistender aus allen Klassen der Einwohner Berlins eingefunden. Kaufleute und Militairs, Bürger und Studirende, Gewerbetreibende und Gelehrte wetteiferten mit den Behörden für die Erhaltung eines Instituts, dessen Einfluß aus das Gedeihen der Wissenschaft unberechenbar ist (...) „Sehr zweckmäßig erwies sich die Anordnung, durch die ganze Büchersammlung deren Beamte, Aufseher, Offiziere, Privatpersonen, denen man Vertrauen schenken konnte, und Studirende so aufzustellen, daß, im Falle das Haus Feuer

faßte, eine schnelle Ausräumung erfolgen konnte.“

„ALS DEM KÖNIG ... DER BRAND DES OPERNHAUSES GEMELDET WURDE, WAR SEINE ERSTE FRAGE NACH DER BIBLIOTHEK...“

Bemerkenswert war das Verhalten sowohl des Königs von Preußen wie auch Wilhelms, des Prinzen von Preußen, zweier Regenten, die sich in besonderer Weise um die Bibliothek verdient gemacht haben und ihr höchste Zuneigung und Wertschätzung entgegenbrachten. König Friedrich Wilhelm IV. verbrachte die Nacht des 18. auf den 19. August in Potsdam. Morgens gegen vier Uhr erreichte eine Reiterstafette seine Sommerresidenz Sanssouci – und über seine Reaktion schreibt Wilhelm Grimm im September an seinen Freund Gustav von Hugo: „Als dem König in Potsdam der Brand des Opernhauses gemeldet wurde, war seine erste Frage nach der Bibliothek, und als er hörte daß sie gerettet sei, war er beruhigt.“

„... NUR FÜR DIE SCHÄTZE DER BIBLIOTHEK ZU SORGEN ...“

Wilhelm wiederum, der nachmalige erste Deutsche Kaiser, sah zwar in den Stunden des Brandes gewiß mit einiger Sorge auf sein eigenes Palais, das in nordwestlicher Richtung an das Bibliotheksgebäude angebaut war, doch setzte er andere Prioritäten: „Der Prinz, der mit dem hier anwesenden Erzherzog Stephan von Österreich einer der ersten beim Brande war, wollte durchaus nicht dulden, daß seinem Palast eine größere Sorgfalt zugewandt werde, sondern forderte mit der ganzen Energie seiner edeln Persönlichkeit die Rettungsmannschaften auf, nur für die Schätze der Bibliothek zu sorgen.“ Diesen Altruismus griff später der

Schauspieler Johann Ferdinand Rütthling in einer Strophe seines Gedichts „Die Nacht des 18. August 1843“ auf:

Die Glut bedrängt mit vollster Kraft
Die Hallen hoher Wissenschaft;
Bedrohet – zündend heiß – auch schon
Den edlen Prinz und Königssohn;
Doch spricht der: ‚Drohn’n nur mir Gefahren?
Des Wissens Schätze gilt’s zu wahren,
Denn ihr Verlust bleibt unersetzlich;
Denkt m e i n e s Hauses nur zuletzt!‘

Inwieweit die Königliche Bibliothek durch eigene Sorglosigkeit das Risiko eines Übergreifens des Feuers begünstigt hat, muß wohl offenbleiben. Denn die zuverlässige Augsburger „Allgemeine Zeitung“, das seinerzeit meistgelesene deutsche Blatt, in dem auch Heinrich Heine aus dem Pariser Exil publizierte, schrieb, wenn auch kryptisch, die Rettung der Bibliothek sei vor allem „dem praktischen Blick eines angesehenen hiesigen Bürgers, des Kaufmanns C... zu danken. Er gewährte gleich im ersten Augenblick, daß die Fenster des Gebäudes fast sämtlich offen standen, wenige hineinfliegende Funken konnten unrettbaren Verlust bringen. Er eilte daher hinauf, brach, da noch kein Beamter zugegen war, die Thüren ein (...) und schloß die offenen Fensterflügel im ganzen Gebäude.“

Zwar beeilte sich die „Allgemeine Preussische Zeitung“, am 23. August ein Dementi zu veröffentlichen: „Die in der Allg. Pr. Ztg. gegebene thatsächliche Darstellung des Brandes des Opernhauses enthebt uns zwar der Notwendigkeit, mehrere in anderen Blättern enthaltene Unrichtigkeiten und Entstellungen besonders zu widerlegen; wir sind aber, um Mißverständnissen

vorzubeugen, ermächtigt, nachträglich zu bemerken, daß z.B. am Abend des Brandes kein einziges Fenster in dem Theile des Königl. Bibliothek-Gebäudes, welcher unter der Ober-Aufsicht des Königl. Ober-Bibliothekars steht, offen gestanden hat (...), auch bürgt Wilhelm Grimm für die Richtigkeit allein dieser Darstellung – „Über die Bibliothek und ihren Zustand während des Brandes ist nur wahr was in der Staatszeitung [die Allgemeine Preußische Zeitung] steht“, doch handelt es sich bei jenem Blatt um das offizielle Verkündigungsblatt der Preußischen Regierung, deren Selbstverpflichtung zur Wahrheit man im vordemokratischen Zeitalter keinen unbedingten Glauben schenken sollte. Zumal jene Organe, die von fahrlässig geöffneten Fenstern schreiben, solche waren, die außerhalb des Preußischen Staates erschienen und somit, wie etwa die Heidelberger „Didaskalia“ oder der in Meißen verlegte „Sächsische Trompeter“ – „Vorzüglich gefährdet schien die Bibliothek, deren Fenster zur Abkühlung der Luft während der Nacht geöffnet waren“ –, freizügiger als preußische Zeitungen über Fehlverhalten im Staate Preußen berichten konnten.

Gegen zwei Uhr in der Nacht war die Gefahr gebannt – und es war alles, alles gutgegangen. „Keine Handschrift ist berührt, kein Werk aus dem Fache gezogen, nur was an einzelnen Fenstern stand, war gleich anfangs entfernt worden. Und so hat die Königliche Bibliothek auch nicht den Verlust eines einzigen Buches oder eines werthvollen Blattes zu bedauern; geringe Beschädigungen an einzelnen Fensterscheiben sind bereits wieder ersetzt.“ Ober-Bibliothekar Pertz publizierte am 20. August in der „Allgemeinen Preußischen Zeitung“ eine Danksagung: „Allen denen, welche in der verflochtenen Nacht durch die aufs bereit-

willigste geleistete einsichtige und ausdauernde Hülfe zu Abwendung der der Königlichen Bibliothek drohenden großen Gefahr, mitgewirkt haben, beehre ich mich, Namens des meiner Leitung anvertrauten Instituts, für diese erfolgreichen Beweise ihrer Theilnahme, hierdurch auch schriftlich, den wärmsten und verbindlichsten Dank auszusprechen.“ Vom 28. August bis zum 16. September blieb die Bibliothek – „der vorzunehmenden Reinigung der Säle und Bücher wegen“ – geschlossen und bald darauf wurde der Brandschutz im gesamten Gebäude verbessert. Die Königliche Bibliothek war knapp ihrer Vernichtung entgangen. Daß freilich achtzig Jahre später, im Mai 1933, auf dem Opernplatz dann tatsächlich Bücher brennen sollten, ist wieder eine andere betrübnisse deutsche Geschichte.

HELMUTH GRAF VON MOLTKE (1800–1891), NACHMALIG GENERAL-FELDMARSCHALL, AN SEINE FRAU MARIE, 19. AUGUST 1843

„Mein kleines Weibchen! (...) Nachdem ich Dir gestern geschrieben, legte ich mich schlafen, denn ich war sehr müde. Ich schlief auch so fest, daß M. mit beiden Fäusten an die Thür ballern mußte (...) Es sei ein schreckliches Feuer, meinte sie. Anfangs wollte ich gar nicht aufstehen, aber ich erblickte bald das Walderseeische Haus im Purpurschein und taghell gelichtet. Das Feuer sollte auf dem Wilhelmsplatze sein, aber bald erfuhr man, das Opernhaus brenne. Ich zog mich rasch an und ging hin. In dem Augenblick, wo ich durch das Brandenburger Thor trat, erblickte ich die prachtvollste Illumination. Der Apoll, welcher auf dem vortretenden Peristyl des Opernhauses steht, war magisch hell erleuchtet (...) Dahinter aber wirbelte die rothe Gluth empor. Schon diesseits der Friedrichstraße regne-

ten dicke Funken, und man verspürte die Hitze. Am Ende der Linden war die Straße durch ein Piket Ulanen versperrt, und nur Militär und Spritzenleute erhielten Eingang. So waren der ganze schöne Platz vor der Universität, der Opernplatz und die Straße bei der katholischen Kirche frei gehalten, und die prachtvollen umgebenden Gebäude, das Palais des Prinzen von Preußen, Bibliothek, katholische Kirche, Schloß, Dom, Zeughaus, Universität und die Bäume in unbeschreiblicher Pracht erleuchtet. Inmitten loderte wie ein Vulkan das Opernhaus. Ich war bei Anfang des Balletts fortgegangen, irgend ein Funke mochte gezündet haben, und eine Stunde später war die Flamme ausgebrochen. Dort, wo alles brennbar, war an ein Löschen gar nicht zu denken; man ließ ruhig fortbrennen und beschränkte die ganze Thätigkeit auf die Rettung der Umgebung. Namentlich sehr exponirt waren die Bibliothek und das Palais des Prinzen von Preußen. (...) Der Wind, welcher glücklicherweise nur schwach war, trug gerade dorthin. Die Dächer wurden sogleich mit Militär und Spritzenleuten besetzt, welche es aber kaum vor Hitze aushalten konnten.“

BETTINE VON ARNIM AN IHRE SÖHNE FREIMUND UND FRIEDMUND, 21. AUGUST 1843

„Hier passirt nichts als daß das Opernhaus in aller Bequemlichkeit eines Pracht-vollen Schauspiels abgebrannt ist. Wir haben von Abends 11 Uhr an bis die Sonne aufgegangen war auf dem Platz von allen Seiten zugesehen (...) so standen wir mitten unter dem Volk das sehr höflich gegen Uns war, die Kohlen und einzelne feurige Lambeaux [Fetzen] von Den Coulissen flogen in unsern Hof und hielten Das ganze Dienstpersonal mit Löschen beschäftigt. (...) was noch sehr wunderlich war das waren einzelne Trapperieen [Schabracken] die Hoch in Der Luft durch die Hitze zu schwarzen Schleiern verkohlt waren die in fortwährender Bewegung (...) schwebend in der Luft tanzten. (...) da keine Menschengefahr war, so wurde dies Schauspiel mit freier entré fürs Volk mit großer Fröhlichkeit genossen; ja mehrere Schildwachen auf dem Platz vor Der Bibliothek fing an zu singen und zu tanzen. Dort saßen auch wir eine Zeitlang auf Steinen und Postamenten um zuzusehen.“



Der Opernplatz in einer Radierung von Johann Georg Rosenberg aus dem Jahr 1782: links das Opernhaus, rechts die leicht konkav gewölbte Ostfassade der Königlichen Bibliothek
Quelle: bpk, Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen

für Flöte, ^{B♭}Klarinette, Percussion (Ketten, Glasscheiben, harte Trommel, Holzradschen, Sitarapha, Stachenspiel) und Klavier

Solo: Schauspielern/Merco freien melodramatischen Vortrag

SHOAH 5. Auftritt 2. Teil
Kammermusiktheater / Radio-Oper

aus Ruth Klüger: Weiter leben SELEKTION

VORSPIEL

Flöte

B♭Klarinette

Schon damals hat mich der Gedanke gestreift, der heute leider bei mir noch tiefer sitzt als die Empörung über das große Verbrechen, nämlich das Bewußtsein der Absurdität des Ganzen, das Widersinnige daran, die völlige Sinnlosigkeit dieser Morde und Verschleppungen, die wir Endlösung, Holocaust, die jüdische Katastrophe und neuerdings die Shoah nennen, immer neue Namen, weil uns die Worte dafür sehr schnell im Munde faulen.

Erst als ich selbst Kinder hatte, erkannte ich, daß es sich vertreten läßt, seine Kinder in Auschwitz selber zu töten, anstatt zu warten. Ich hätte dort ganz bestimmt denselben Gedanken gefaßt wie sie und ihn möglicherweise mit größerer Konsequenz durchgeführt als sie. Denn Selbstmord ist ein relativ anheimelnder Gedanke, besonders für Menschen aus einem Land wie Österreich, wo die Selbstmordrate hoch ist und jeder zweite die Rede vom „Sich-Umbringen“ im Munde führt. Anheimelnd im Vergleich zu dem anderen Tod, der in Birkenau verabreicht wurde.

Flöte

Bkl 3 7

Holzradschen

perc nimmt Holzradschen

2 Holzradschen

VORLASS VON PETER MICHAEL HAMEL IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

„Dieser wilde Mensch, der sich nie um geistige und musikalische Schranken geschert hat“, hieß es über Peter Michael Hamel in einem Beitrag des Bayerischen Rundfunks zu seinem 70. Geburtstag am 15. Juli 2017. Hamel ist ein Komponist, Musiker und Autor, der von Beginn an offen und neugierig in alle Richtungen geschaut hat, dem Schubladendenken stets fremd war und dessen Schaffen sich seinerseits allen Einordnungsversuchen entzieht. Selbst hat er sich einmal als ‚Weltbürger mit europäisch-bajuwarisch-christlichen Wurzeln‘ charakterisiert.

1947 geboren und früh musikalisch gefördert, erhielt Hamel noch während der Schulzeit im Münchner Pestalozzi-Gymnasium Kompositionsunterricht bei Fritz Büchtger, dem Leiter des ‚Studios für neue Musik‘. Erste Kompositionen wurden auf Schulveranstaltungen und in Büchtgers Wohnung aufgeführt.

Es folgte das Studium der Komposition bei Günter Bialas an der Münchner Musikhochschule sowie der Musikwissenschaft bei Thrasybulos Georgiades (München) und Carl Dahlhaus (Berlin) und die Mitarbeit an den multimedialen Projekten des avantgardistischen Komponisten Josef Anton Riedl. Bereits während des Studiums wirkte Hamel in der Improvisationsgruppe ‚Between‘ mit, die sich musikalisch zwischen allen Stilen

bewegte. ‚Between‘ produzierte 1973 mit Carl Orff und Gunild Keetman eine 53-teilige Rundfunk-Sendereihe im WDR: ‚Improvisation ohne Noten. Das Schulwerk und die Gruppe Between‘.

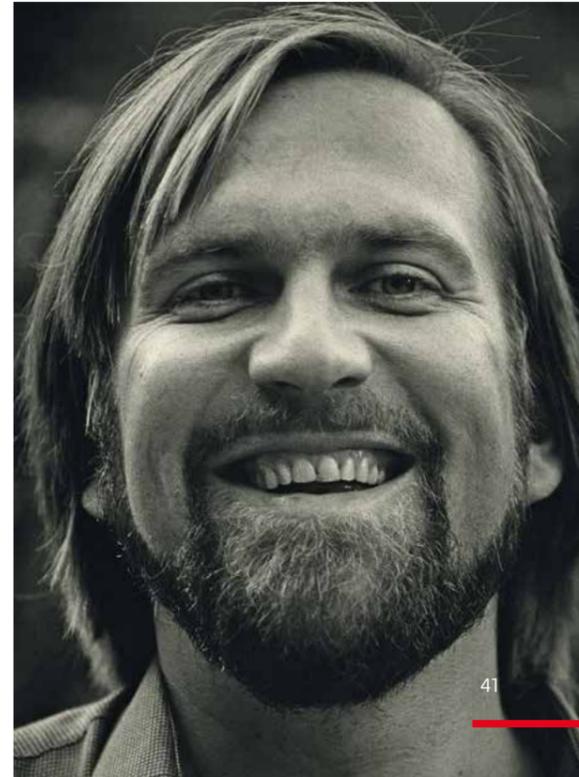
Ab 1971 trat Hamel als Pianist, Organist, Sänger und Live-Elektroniker mit seinen Werken im Rahmen von Tourneen international in Erscheinung. Während ausgedehnter Asien-Aufenthalte, besonders in Indien in den Jahren 1973 bis 1978, beschäftigte er sich tiefgründig mit fernöstlicher Philosophie und Musik. Als Autor sehr bekannt wurde Hamel mit seinem 1976 entstandenen Buch ‚Durch Musik zum Selbst. Wie man Musik neu erleben und erfahren kann‘ (Neufassung 1980), das in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde.

1976 initiierte Peter Michael Hamel mit Peter Müller und Gerd Kraus das Freie Musikzentrum München, das sich als ‚Forum für einen alternativen Umgang mit musikalischem Handeln und Lernen‘ versteht, für Menschen, „die durch einseitig leis-

Dr. Uta Schaumberg ist Mitarbeiterin der Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek

Peter Michael Hamel 1980
Foto: BSB, Vorlass Peter Michael Hamel, Barbara Klemm

Rundfunk-Oper ‚Shoah‘, Ausschnitt aus der autographen Partitur mit eingeklebten Texten von Ruth-Klüger, 1996
Quelle: BSB, Vorlass Peter Michael Hamel



rechts:
Kantate ‚Das Danke an den lieben Gott‘, die der siebzehnjährige Hamel auf einen Text seines Vaters Kurt Peter Hamel komponierte, datiert 25.3.1965, Uraufführung 1965 im Pestalozzi-Gymnasium München. Partitur. Autograph. Quelle: BSB, Vorlass Peter Michael Hamel

Peter Michael Hamel 1981 mit Carl Orff. Foto: BSB, Vorlass Peter Michael Hamel, Hannelore Gassner

tungsorientierte Erziehung die Fähigkeit zu absichtslosem, gelöstem Spiel verloren haben oder glauben, dem Alltag keine spielerischen Seiten abgewinnen zu dürfen“. Hamel komponierte in den folgenden Jahren eine große Fülle an Werken verschiedenster Gattungen. Während eines Rom-Aufenthalts als Stipendiat der Villa Massimo 1979/80 entstand die erste Oper ‚Ein Menschentraum‘, 1981 in der Inszenierung von Dieter Dorn in Kassel uraufgeführt.

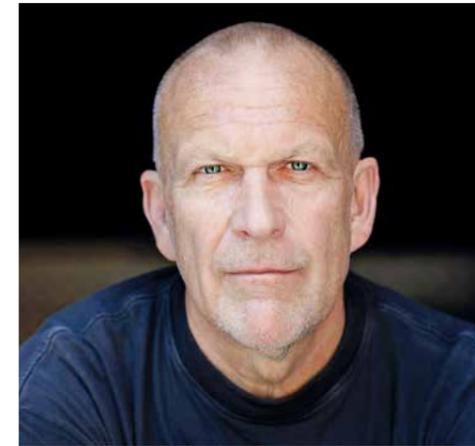
Sergiu Celibidache leitete die Uraufführung seiner ersten Sinfonie ‚Die Lichtung‘ 1988 mit den Münchner Philharmonikern, für Christiane Edinger komponierte er 1990 ein Violinkonzert. Sein radikalstes Musiktheater-Werk ist ‚Endlösung‘, eine Auseinandersetzung mit dem Holocaust, zunächst unter dem Titel ‚Shoah‘ für das Radio (BR/WDR) komponiert, 1996 in der Festung Ehrenbreitstein bei Koblenz szenisch aufgeführt.

Seine besondere Begabung als Pädagoge entdeckte Hamel als ‚Composer in Residence‘ in Irland bei Sommerkursen. Nach mehreren Jahren als Gastprofessor an der Musikhochschule Graz (1994–1996) wurde er 1997 in der Nachfolge von György Ligeti als Professor für Komposition und Theorie an die Hamburger Hochschule für Musik und Theater berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung 2012 lehrte.

Hier hat Hamel mit der ihm eigenen Offenheit bahnbrechende Neuerungen eingeführt, etwa den bundesweit ersten Masterstudiengang für multimediale Komposition und interkulturelle Seminare unter dem Titel ‚Ethnotrans‘, und es gelang ihm vielfach, seine innovativen Ideen zu verwirklichen. So komponierten sieben seiner Hamburger Kompositionsschüler unter seiner Leitung eine Kollektivoper für die Münchner Biennale 2000.

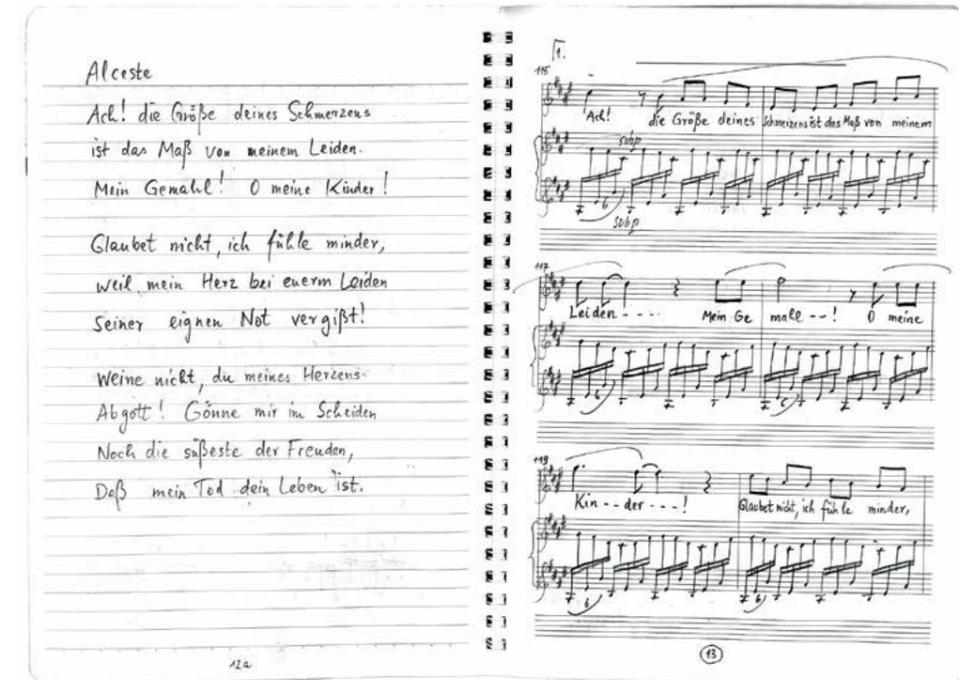
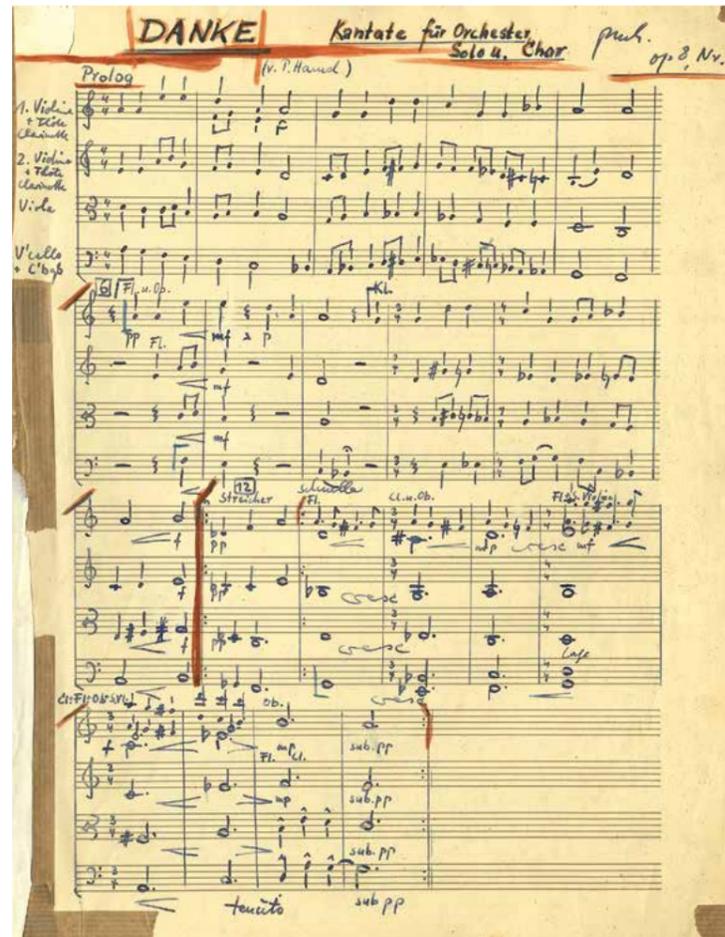
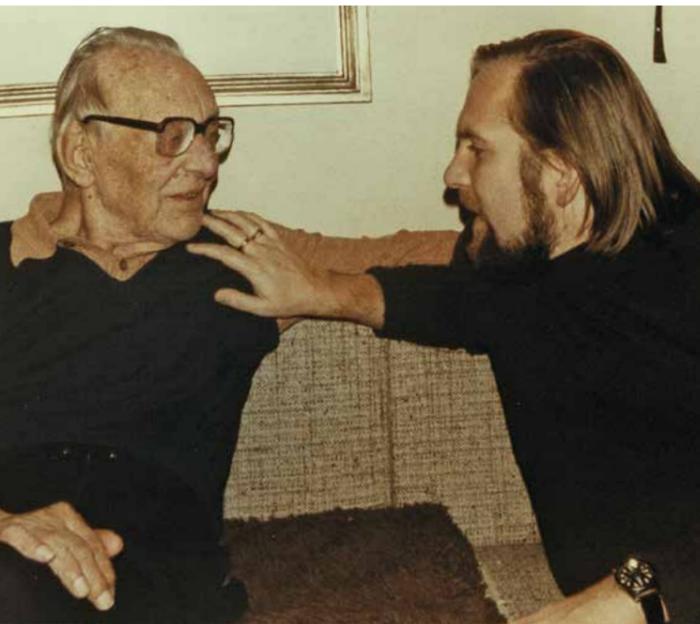
Hamel lebt heute in Aschau im Chiemgau, wo er 1998 sein ‚Interkulturelles Musikinstitut‘ begründet hat, das Themen wie Freier Gruppenimprovisation, Ethnomusikologie, Dialog der Kulturen und Harmonikaler Grundlagenforschung Raum gibt. In Aschau entstanden zahlreiche neue Kompositionen. Daneben ist Hamel für den Bayerischen Rundfunk und weiterhin für das ‚Freie Musikzentrum‘ tätig. Zahlreiche Ehrungen und Preise wurden ihm verliehen. Seit 2016 ist er Direktor der Musikabteilung der Bayerischen Akademie der Schönen Künste.

2017 hat sich Peter Michael Hamel entschlossen, seinen musikalischen und dokumentarischen Vorlass der BSB zu übergeben. Der Bestand dokumentiert umfassend die Vielfalt seines Lebenswerks. Er enthält allein zehn Kapseln mit Musikhandschriften seiner Werke, zahlreiche Notendrucke, über 200 Tonträger, neun Kapseln mit dokumen-



Peter Michael Hamel 2009
Foto: Astrid Ackermann

tarischem Material wie Rezensionen, Programmheften, Schriften, Publikationen über ihn, Materialsammlungen zu bestimmten Themen (z. B. eine Schachtel zu ‚Improvisation‘), Fotos und Urkunden und einen Aktenkoffer zu seiner ‚Vorlesung Neue Musik 2010–2012‘. Mit der Erschließung des Vorlasses wurde bereits begonnen.



Alceste-Arien für Frauenstimme und Klavier nach Texten von Christoph Martin Wieland, 2005. Autograph, S. 12a/13. Quelle: BSB, Vorlass Peter Michael Hamel

WER SCHREIBT, DER BLEIBT!

ANMERKUNGEN ZU EDUARD BUSCHMANN UND EINEM NEU-ERWORBENEN HANDEXEMPLAR AUS SEINEM NACHLASS

B + 606 = vt

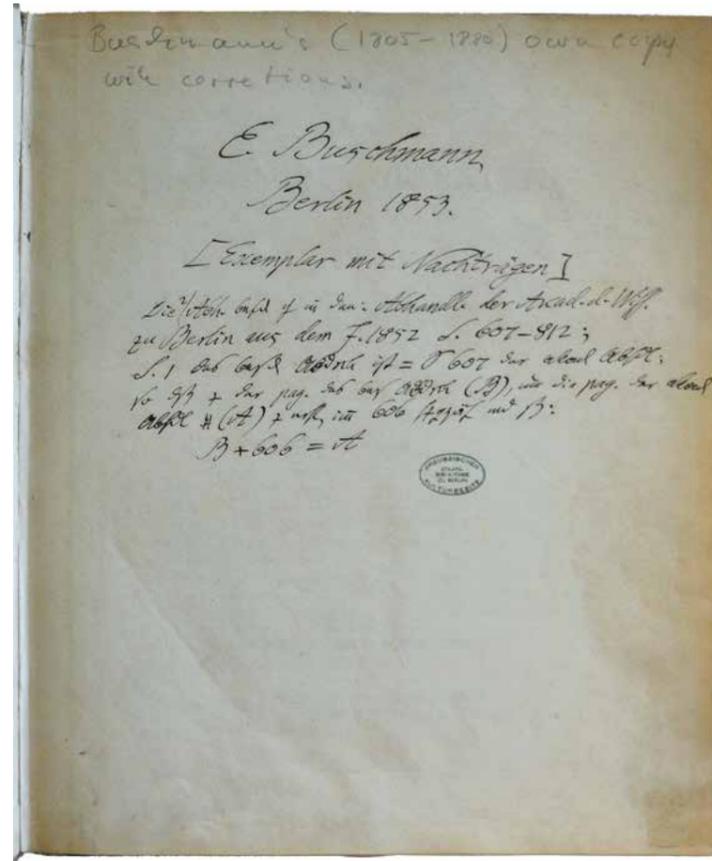
Dominik Erdmann hat im Auftrag der Staatsbibliothek zu Berlin den in Krakau und Berlin verwahrten Humboldt-Nachlass erschlossen und katalogisiert. Derzeit arbeitet er an einer Monographie zu Humboldts Schreibpraktiken.

Als Johann Karl Eduard Buschmann 1805 das Licht der Welt erblickte, deutete nichts auf die ungewöhnliche Karriere hin, die er in seinem Leben durchlaufen würde. Über seine Eltern ist wenig bekannt, nur soviel, dass der Vater wohl Töpfer war und seine Waren als fahrender Händler in der Umgebung von Magdeburg absetzte. Als Buschmann 1880 in Berlin starb, hatte er es dort zum Professor und ausgewiesenen Spezialisten für die indigenen amerikanischen, sowie austronesischen Sprachgruppen wie auch zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften gebracht. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich als Kustos der Königlichen Bibliothek zu Berlin und als Sekretär der Brüder Wilhelm und Alexander von Humboldt. Diesen unüblichen, für das 19. Jahrhundert geradezu phantastischen Aufstieg verdankt Buschmann ihrem

fördernden Einfluss. Gleichzeitig hatte er sich ihn aber auch erschrieben, wovon eine Unzahl an Handschriften zeugen, die bis heute erhalten sind.

Sein Nachlass in der Staatsbibliothek zu Berlin umfasst seine Personalakte und mehrere Kästen mit eigenen sprachwissenschaftlichen Arbeiten sowie dem Wörterbuch einer von ihm entwickelten Schnellschrift, derer

„Exemplar mit Nachträgen“ Buschmanns Erläuterungen auf dem Vorsatz, teils in der von ihm entwickelten Kurzschrift geschrieben



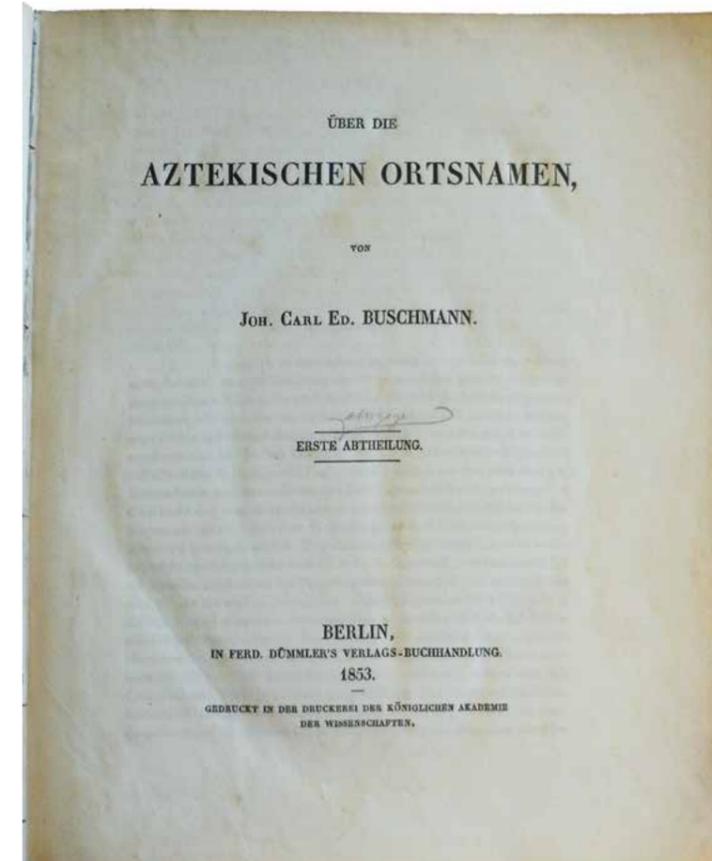
er sich offensichtlich unter dem Druck der stets zunehmenden Menge an Schreibarbeiten bediente. Daneben liegen hier die von ihm zur posthumen Veröffentlichung bearbeiteten und mit zahlreichen Zusätzen, Ergänzungen und Änderungen versehenen sprachwissenschaftlichen Arbeiten aus dem Nachlass Wilhelm von Humboldts. Als Sekretär fertigte er für Alexander von Humboldt zudem nahezu alle Abschreibarbeiten für die Drucklegung von dessen späten Werken an, darunter auch für den Kosmos – Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Buschmann gab 1862 den fünften Band dieses Fragment gebliebenen Werks heraus, der im Wesentlichen aus einem Register dessen besteht, welches aus seiner Feder stammt. Dieses wurde wohl zu Recht als der „längste Index der Literaturgeschichte“ bezeichnet, da es mehr als eintausend Seiten umfasst. Für Alexander von Humboldt er-

ledigte Buschmann darüber hinaus weitere zeitintensive Arbeiten: So fertigte er, um nur ein Beispiel zu nennen, Ende der 1840er Jahre umfangreiche Abschriften aus der damals nur als Manuskript zirkulierenden Historia general de las Indias von Bartholome de Las Casas an. Sie befinden sich heute in dem Teil von Humboldts Nachlass, der in der Jagiellonischen Bibliothek in Krakau verwahrt wird. Schließlich vermehrte er die Kataloge der Königlichen Bibliothek um viele tausend Einträge und führte neben all diesen Schreibarbeiten auch eine ausführliche, internationale Korrespondenz mit zahlreichen Gelehrten seiner Zeit.

Dieses außerordentliche Schreibpensum bedingt, dass im Autographenhandel auch heute noch immer wieder Handschriften aus Buschmanns Nachlass auftauchen. Ende 2017 konnte die Staatsbibliothek zu Berlin

aus dem Antiquariatshandel das Handexemplar der 1853 erstmals erschienenen Schrift Über die aztekischen Ortsnamen erwerben. Inhaltlich handelt es sich bei dem Buch um eine Untersuchung Buschmanns, mit der er einen Beitrag zur These der Einwanderung der amerikanischen Urbevölkerung aus dem Nordwesten des Kontinents zu leisten beabsichtigte. Er leitet

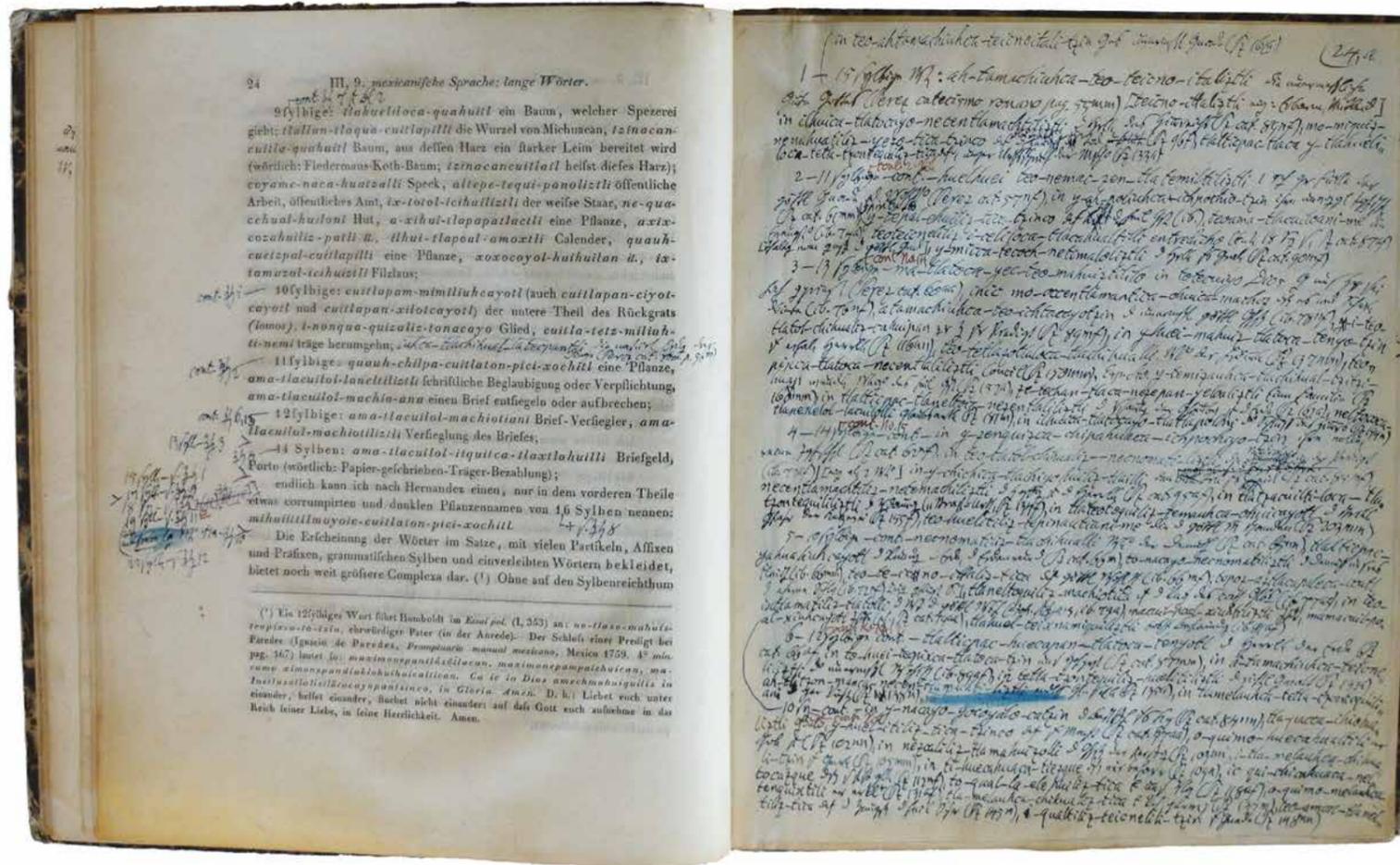
Titelblatt der Abhandlung „Über die aztekischen Ortsnamen“. Der Zusatz in Bleistift macht drauf aufmerksam, dass es sich um die „Erste [und] einzige Abtheilung“ handelt.



diese Annahme aus den Ortsnamen ab, da sie nicht wie die Sprachen einem fortwährenden Wandel unterworfen sind, sondern „eine merkwürdige Starrheit und Dauer“ aufweisen. Solcherart sind sie gewissermaßen archäologische Zeugnisse längst untergegangener Kulturen und lassen sich als Belege für geschichtliche Ereignisse heranziehen, etwa zur Rekonstruktion der Völkerwanderungen der nordamerikanischen Urbevölkerungen. Angeregt wurde Buschmann zu dieser Untersuchung durch Alexander von Humboldts kulturgeschichtliche Fragestellungen zu Herkunft und Wanderungen der Azteken, die er in seinen ab 1810 erschienenen Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas erörtert hatte. Methodisch fußt Buschmanns Arbeit auf den baskischen Sprachstudien Wilhelm von Humboldts.

Buschmann beließ es indes nicht bei der einmaligen Ausarbeitung der aztekischen Ortsnamen, sondern korrigierte und ergänzte ein Exemplar des Buches mit zahlreichen Randbemerkungen und längeren Ergänzungen, die er auf eingeklebte Blätter schrieb, oder gleich auf die betreffenden Seiten aufklebte. Auf diese Weise entstand ein Handexemplar, welches die langjährige und fortgesetzte Auseinandersetzung Buschmanns mit dem Thema beweist. In der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin ist das Exemplar unter der Signatur *Libr. Impr. c. n. mss. qu. 342* aufgestellt. Hinter der etwas unverständlichen Abkürzung verbergen sich die sogenannten

Libri impressi cum notis manuscriptis, eine bedeutende, wenngleich wenig benutzte Sammlung von Handexemplaren, die bis in die Frühzeit des Buchdrucks im 16. Jahrhundert zurückdatieren. Als solche sind sie Zeugnisse einer sich streng genommen erst damals etablierenden Praxis des fortwährenden Überschreibens und Verbesserns von einmal geschriebenen und gedruckten Texten. Sie weisen vielfältige Formen und Funktionen auf, von denen hier nur zwei näher benannt sind: Zum einen dienten den Autoren Bücher anderer Autoren als Materialien für eigene Publikationen. Bei den Randbemerkungen handelt es sich folglich um Spuren der Auseinandersetzung und Auswertung der Schriften, die mit dem Ziel verfasst sind, sie in einen eigenen Text zu integrieren. Zum anderen – und das ist bei Buschmanns aztekischen Ortsnamen der



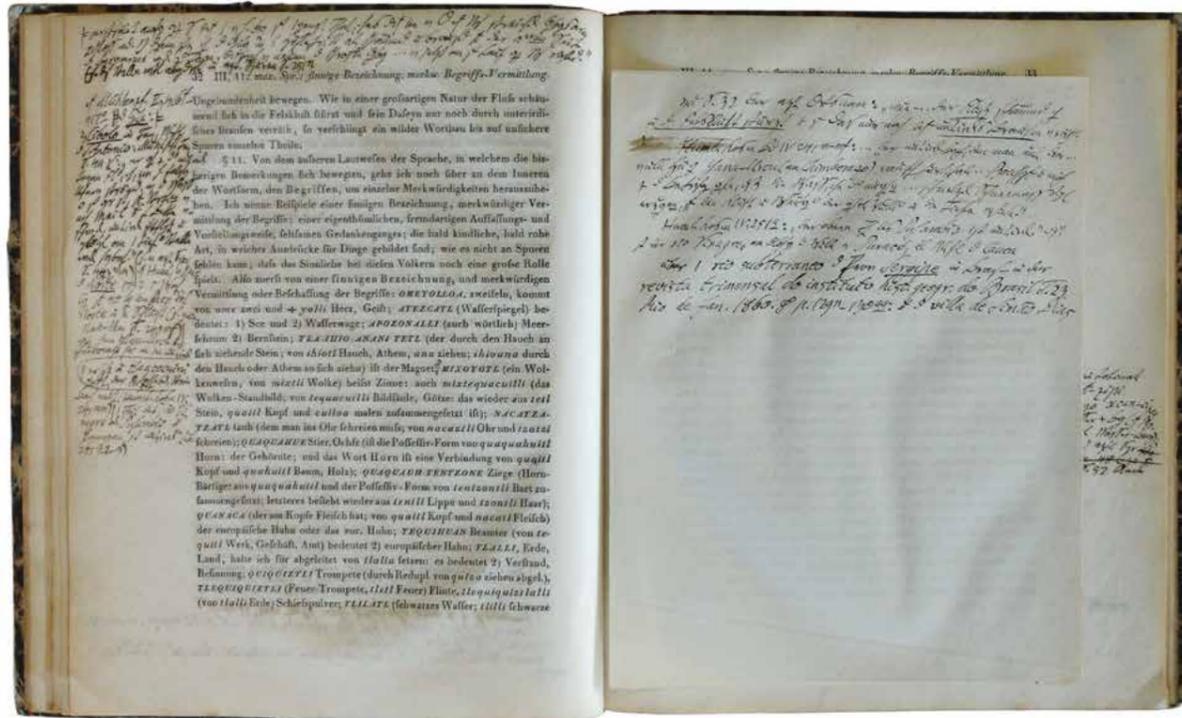
sind, oder sich in Privatbesitz befinden. Um nur einzelne Beispiele herauszugreifen, wird in der Lehmann-Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts Buschmanns Handexemplar seiner 1857 publizierten Schrift über Die Spuren der aztekischen Sprache im nördlichen Mexiko und höherem amerikanischen Norden verwahrt. Ein von Buschmann annotiertes Exemplar der 1863 veröffentlichten Abhandlung über Die Verwandtschafts-Verhältnisse der athapaskischen Sprachen wurde vor kurzem im Autographenhandel vermutlich an eine Privatperson veräußert.

Desgleichen existiert ein Handexemplar Buschmanns von Alexander von Hum-

Fall – zielen die Anmerkungen auf eine neue, aktualisierte oder verbesserte Ausgabe des eigenen Werks. Gemeinsam ist den beiden Fällen der Kontrast der handschriftlichen Eintragungen zu dem Gedruckten. Dieses Kennzeichen macht das Wesen eines jeden Handexemplars aus und weist zugleich eindringlich auf die Dynamik hin, die das Schreiben als Kulturtechnik grundlegend auszeichnet.

Eduard Buschmann folgt mit seinem Handexemplar der aztekischen Ortsnamen demnach einer weit verbreiteten, bis heute jedoch stiefmütterlich untersuchten Praxis. Was ihn von anderen Autoren unterscheidet, ist der Umstand, dass er sie in außerordentlich konsequenter Weise verfolgt. Davon zeugen auch Handexemplare, die in anderen Archiven erhalten geblieben

boldts *Kosmos*, das für seine Arbeitsweise in mehrfacher Hinsicht charakteristisch ist. Mitte 1858 fragte Humboldts Verleger Cotta bei ihm wegen einer zweiten Ausgabe der ersten vier bereits erschienenen Bände des *Kosmos* an. Mit ihnen wollte Cotta die erst kurz zuvor ins Leben gerufene Reihe der „Deutschen Volksbibliothek“ eröffnen. Humboldt übergab diese Aufgabe Eduard Buschmann, der die sogenannte „Kleinoktav-“ bzw. „Taschen-Ausgabe“ des *Kosmos* bis 1860 erarbeitete. Pünktlich lag der *Kosmos* in einer weitestgehend seitengetreuen und orthographisch berichtigten Neuausgabe in kleinerem Format vor. Buschmann bemerkt in seinem Nachwort selbstbewusst, er habe Humboldts Lebenswerk ebenso von „Druckfehlern“ wie von „wirklichen Fehlern“ bereinigt, weshalb mit der Ausgabe „dem Publicum und der gelehr-

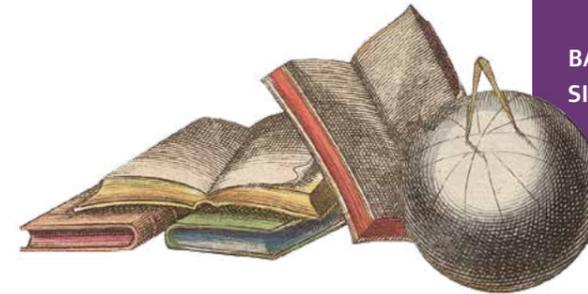


Kapitel III, 11. mex. Spr.: Sinnige Bezeichnung, merkw. Begriffs-Vermittlung. Ergänzungen fügte Buschmann zusätzlich auf eingelegten Blättern an

ten Welt nicht bloß ein neuer Druck, sondern eine verbesserte Ausgabe des Kosmos dargeboten werde.“ Angesichts der Vielzahl an Korrekturen und Schreibearbeiten, die Buschmann während seiner Sekretärstätigkeit für Alexander von Humboldt erledigt hatte, überrascht es kaum, dass er sich hier geradezu zum Co-Autor, wenigstens aber zum Verbesserer von Humboldts Lebenswerk aufschwingt.

Doch nachdem die Kleinoktav-Ausgabe erschienen war, nahm Buschmann diese nochmals zur Hand, um sie erneut zu verbessern. Auch dieses Handexemplar ist als Zeugnis von Buschmanns Akribie erhalten geblieben. Abermals ging er den gesamten Text durch, markiert Druckfehler, korrigiert fehlerhafte Seitenumbrüche, macht kleinere Randbemerkungen und Ergänzungen und führt all diese am Ende des Buches in einem Druckfehlerindex zusammen, welchen er auf den hinteren Leerseiten notierte. Auf

genau diese Art war er schon bei den aztekischen Ortsnamen verfahren, doch stellt die zweifache Überarbeitung des Kosmos ein noch deutlicheres Zeugnis für die Annahme dar, dass der Prozess des Schreibens mit dem Druck und der Publikation von Schriften in aller Regel nicht abgeschlossen ist. Die erneute Korrektur der Korrektur des Kosmos, deren Ergebnis nicht mehr in einer aktualisierten Neuausgabe mündete, ist sicherlich aber auch ein Hinweis auf die zum Teil peinliche Genauigkeit Buschmanns, die ihm ebenso von seinen Zeitgenossen, wie auch von späteren Kommentatoren vorgeworfen wurde. In ihrer Kritik haben diese jedoch außer Acht gelassen, dass Buschmann sich nur durch seine Präzision und sein gewaltiges Schreibensum der Vergessenheit und Bedeutungslosigkeit entziehen konnte, der er auf Grund seiner Herkunft anderenfalls ohne jeden Zweifel anheim gefallen wäre.



GOTT, DIE WELT UND BAYERN

BAYERNS REGIONALE STAATLICHE BIBLIOTHEKEN PRÄSENTIEREN SICH IN MÜNCHEN

„Bayern ist ein Rechts-, Kultur- und Sozialstaat... Der Staat schützt die natürlichen Lebensgrundlagen und die kulturelle Überlieferung“. Damit beschreibt die Bayerische Verfassung in ihrem Artikel 3 auch die Aufgaben und die Bedeutung der zehn regionalen Staatlichen Bibliotheken in Bayern, die der Bayerischen Staatsbibliothek organisatorisch nachgeordnet sind. Als wissenschaftliche Bibliotheken dienen sie der Informations- und Literaturversorgung von Stadt und Region sowie der Sicherung, Erhaltung und Pflege wertvoller historischer Bestände und damit der kulturellen Überlieferung Bayerns in den Regionen.

Die regionalen Staatlichen Bibliotheken hüten kostbare Schätze in ihren Tresoren und Magazinen, die Vielfalt der Sammlungen ist beeindruckend. Anlass genug, diese Schätze zumindest in Auswahl einmal gemeinsam in einer großen Ausstellung der breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren. Die Bayerische Staatsbibliothek widmet ihre große Jahresausstellung 2018/19 daher ganz den Bestandshighlights aus den Regionen. In ihren beiden Schatzkammern wird sie von 17. Oktober 2018 bis 7. Juli 2019 in drei Zeitblöcken insgesamt rund hundert Kostbarkeiten zur Schau stellen.

Dr. Bernhard Lübberts ist Leiter der Staatlichen Bibliothek Regensburg
Peter Schnitzlein leitet die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen Staatsbibliothek
Dr. Bettina Wagner ist Direktorin der Staatsbibliothek Bamberg



Seite 49:
 Andreas Cellarius,
 Harmonia macro-
 cosmica, Amsterdam
 1661. Quelle: Am-
 berg, Staatliche Bib-
 liothek, Geogr. 510

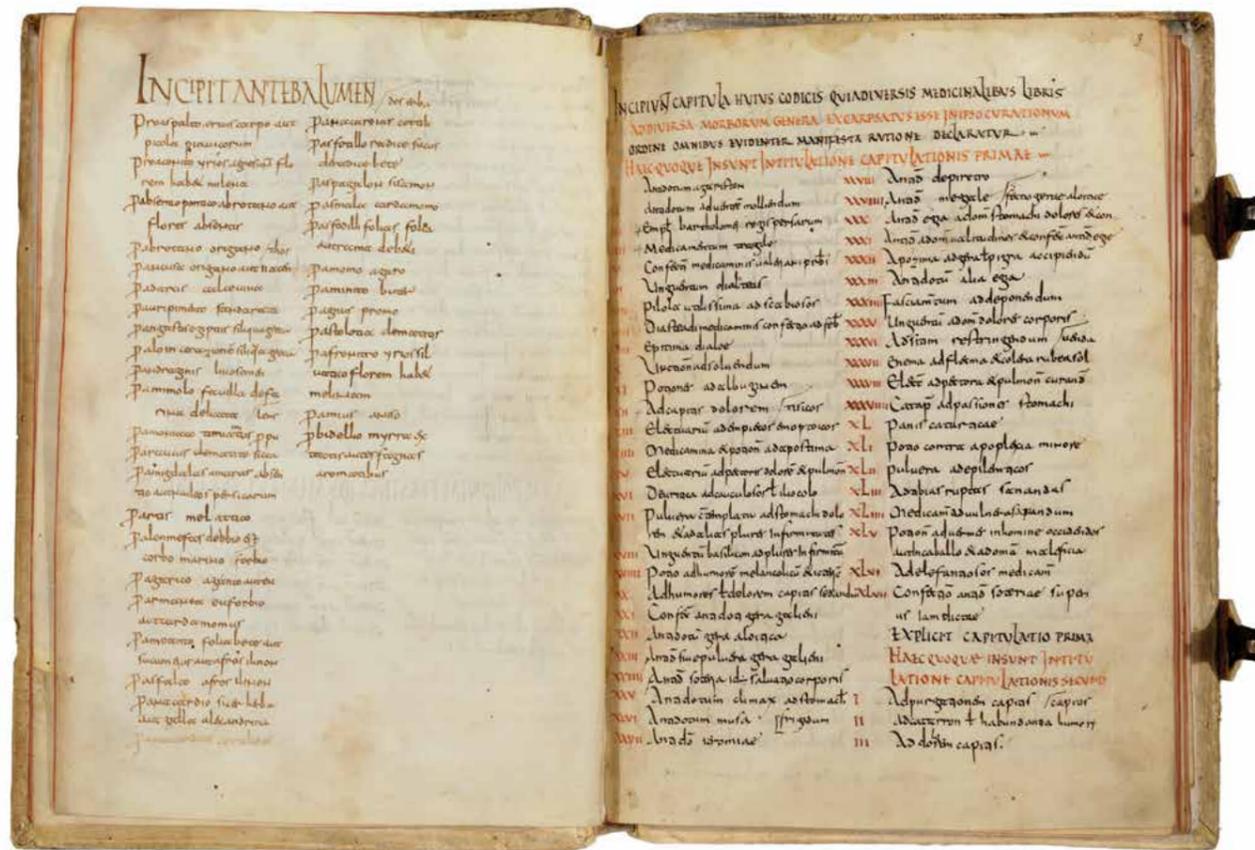
Mittelalterliche Handschriften, Inkunabeln,
 kostbare Drucke, Kartenwerke, Globen,
 Plakate, Briefe und vieles mehr werden hier
 zu sehen sein. So erwarten den Besucher
 beispielsweise ein Kriegskochbüchlein
 von 1915, eine Naturgeschichte der Vögel
 Deutschlands von 1805–1821 und Bertolt
 Brechts Brief an Paula Banholzer von 1919
 ebenso wie Napoleons Tagesbefehl vom
 24. April 1809, das Wörterbuch ‚The Royal
 ABC‘ von 1715 für Caroline von Branden-
 burg-Ansbach, ein geometrischer Plan des

Donaumooses vermutlich aus dem Jahr
 1794 oder ein orientalischer Sammelkodex
 aus dem arabisch-persischen Sprachraum
 aus dem 16. Jahrhundert. Zu den absoluten
 Highlights gehören sicherlich das soge-
 nannte ‚Lorscher Arzneibuch‘ aus dem
 9. Jahrhundert, die Weltchronik Hartmann
 Schedels von 1943, eine Gutenbergbibel von
 1454/55, der ‚Hexenhammer‘ von 1496 mit
 einer handschriftlichen und sonst an keiner
 anderen Stelle dokumentierten Hexenver-
 brennung, ein sogenannter ‚Lafreri-Atlas‘

aus dem 16. Jh. oder eine Erstausgabe von
 Nikolaus Kopernikus ‚De revolutionibus or-
 bium coelestium‘ aus dem Jahr 1543.

Die ausgewählten Exponate sollen mit ihrer
 jeweiligen Aura, aber auch in ihrer regiona-
 len und überregionalen Bedeutung anschau-
 lich gemacht werden. Gerade die Darstellung
 kulturgeschichtlicher Zusammenhänge,
 ausgehend von einem Gegenstand, ist in
 den letzten Jahren populär geworden. Man
 denke nur an Neil McGregors ‚Geschichte

der Welt in 100 Objekten‘. Ein ähnliches
 Konzept liegt auch der Ausstellung ‚Gott,
 die Welt und Bayern‘ zugrunde. Tauchen Sie
 ein in die Welt der ‚Stabis‘ in den Regionen,
 allesamt Schatzkammern der regionalen
 Vielfalt Bayerns und lebendige Gedächtnis-
 institutionen, die mit ihren Beständen und
 kulturpolitischen Funktionen zur regional
 begründeten Identität des Freistaates Bay-
 ern beitragen.



Lorscher Arzneibuch, Anfang 9. Jh. Seit 2013
 im UNESCO Memory of the World Programme.
 Quelle: Bamberg, Staatsbibliothek, Msc. Med. 1



Lafreri-Atlas. Rom, Mitte 16. Jh.
 Quelle: Dillingen, Studienbibliothek, X 122

HERZLICH WILLKOMMEN!

Gott, die Welt und Bayern. 100 Kostbarkeiten aus den regionalen Staatlichen Bibliotheken Bayerns

- 17. Oktober 2018 bis 13. Januar 2019
Mittelalterliche Handschriften und Drucke bis zur Reformation
- 21. Januar 2019 bis 7. April 2019
Aus Orient und Okzident. Bücher, Karten, Globen des 16. und 17. Jahrhunderts
- 15. April 2019 bis 7. Juli 2019
Krieg und Frieden, Freud und Leid. Sammelobjekte des 17. bis 20. Jahrhunderts

Montag bis Freitag 11–18 Uhr
Sonntag 13–17 Uhr

Eintritt frei



KOSTENLOSE FÜHRUNGEN

Jeweils am ersten und letzten Donnerstag und Sonntag im Monat (donnerstags 16.30 Uhr, sonntags 14 Uhr)

Informationen zur Ausstellung:
www.gott-welt-bayern.de

Informationen zu den regionalen Staatlichen Bibliotheken Bayerns:
www.regionalbibliotheken-bayern.de

www.bsb-muenchen.de



NEUE METADATEN FÜR ALTE QUELLEN

DIE BERLINER TELEMANN-HANDSCHRIFTEN IM KONTEXT VON SCHREIBER- UND WASSERZEICHENFORSCHUNG
EIN NACHTRAG ZUM 250. TODESJAHR DES KOMPONISTEN

Zugegeben: er hatte es nicht leicht mit seinem Jubiläum im vergangenen Jahr, galt doch 2017 die volle Aufmerksamkeit den 95 Thesen Martin Luthers und der 500-Jahr-Feier der Reformation. Gleichwohl: die Musikwelt hat den bedeutenden Barockkomponisten Georg Philipp Telemann (1681–1767) engagiert gewürdigt – in etlichen Konzerten erklang seine Musik, Radio- und Fernsehsendungen widmeten sich seiner Person und seinem Schaffen, und auch der Tonträger- bzw. Audiomarkt wurde letztes Jahr durch ambitionierte Neueinspielungen bereichert. Die Staatsbibliothek zu Berlin präsentierte im Rahmen ihrer Luther-Ausstellung unter anderem das Autograph von Telemanns Luther-Vertonung ‚Ein feste Burg ist unser Gott‘. Dabei hätte die Bibliothek – in puncto Telemann – deutlich mehr zu bieten gehabt, beherbergt sie doch seit dem 19. Jahrhundert einen Großteil seines Nachlasses, darunter nicht weniger als 136 Noten-Autographe und fast 400 Werk-Abschriften.

Die ungeheure Produktivität Telemanns ist hinlänglich bekannt: weit über 3.000 Werke aus nahezu allen Gattungen der Vokal- und Instrumentalmusik schuf der Komponist im Laufe seines langen Lebens, nicht alle Werke sind allerdings der Nachwelt erhalten geblieben. Dass ein großer Teil des Telemann-Nachlasses ausgerechnet in der

Staatsbibliothek zu Berlin landete, ist keineswegs selbstverständlich. ‚Schuld‘ an dem für die Berliner Bibliothek äußerst erfreulichen Umstand des Quellenerhalts war der Musikaliensammler Georg Poelchau. 1841 konnte die Königliche Bibliothek seinen Nachlass ankaufen und gelangte auf diese Weise in den Besitz etlicher hochwertiger Musikautographen, etwa auch von Johann Sebastian Bach und Wolfgang Amadeus Mozart.

Was lässt sich über die in Berlin überlieferten Telemann-Quellen sagen? Sie betreffen ganz überwiegend Vokalmusik, in geringerer Anzahl sind auch Werke der Instrumentalmusik vertreten. Die Vokalwerke umfassen beinahe alle zu Telemanns Zeit verbreiteten Gattungen: Kirchenkantaten, weltliche Kantaten, Opern, Passionen, Oratorien, Motetten, Psalmvertonungen, darüber hinaus zahlreiche anlassbezogene Werke (z. B. Bürgerkapitänsmusiken für Hamburg, Musik zu Kircheneinweihungen, zu Predigereinführungen oder auch zu Hochzeits- und Trauerfeierlichkeiten).

Die insgesamt 136 in der Staatsbibliothek verwahrten Autographe decken entstellungsgeschichtlich eine Zeitspanne von mehr als fünfzig Jahren ab. Dies ermöglicht Erkenntnisse zur Schriftentwicklung Telemanns. Im Vergleich zu anderen Komposi-

*Julia Neumann
ist wissenschaftliche Angestellte der Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin*

ten (etwa J. S. Bach) veränderte sich Telemanns Notenschrift in ihren Grundformen im Laufe seines langen Lebens kaum, jedoch lässt sich seine Spät- bzw. Altersschrift durch ihren etwas zittrigen Schriftduktus gut von der schwungvolleren ‚Jugend-schrift‘ unterscheiden.

Sein Enkel Georg Michael ließ mehrere Werke aufführen und verwendete dafür die Autographen und Abschriften. Er begnügte sich meist nicht mit kleineren Einträgen und Anmerkungen, sondern griff in vielen Fällen nicht unerheblich in die Werkgestalt ein. So entfernte er zum Beispiel Stimmen, ergänzte neue, fügte selbst komponierte

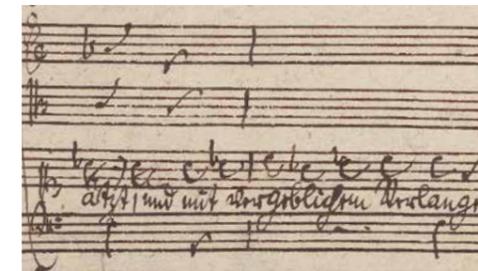
Teile ein oder strich auch gelegentlich ganze Passagen. Für die Nachwelt sind die Eingriffe Georg Michael Telemanns nicht unbedingt ein Segen, erschweren sie doch die Bestimmung der ‚originalen‘ Werkgestalt. Mildernd wirkt sich hier nur der Umstand aus, dass die beiden Schrifttypen, also die Handschrift Georg Philipps und die seines Enkels Georg Michael, in den Manuskripten gut zu unterscheiden sind.

Bereits als Jugendlicher half Georg Michael seinem Großvater beim Ausnotieren von Stimmen oder Partituren, so dass nicht selten Manuskripte begegnen, in denen etwa Schlüssel, Taktangaben, Vorzeichnung und

Gesangstext vom jungen Telemann stammen, die Noten aber vom alten Telemann geschrieben wurden.

Neben den 136 Autographen haben sich in Berlin auch ca. 390 Abschriften von Werken Telemanns erhalten, die ebenfalls überwiegend zum Nachlass des Enkels gehörten und über Poelchau in die Staatsbibliothek gelangt sind. Sie stammen mehrheitlich aus dem direkten Umfeld des Komponisten und besitzen daher einen hohen Quellenwert (insbesondere dann, wenn sich ein Autograph nicht erhalten hat). Viele dieser Abschriften entstanden unter Telemanns Aufsicht bzw. wurden von ihm geprüft und bei Bedarf korrigiert.

Für die Einordnung einer Quelle als Autograph oder als Abschrift ist bekanntlich – neben dem detaillierten Studium der Schriftcharakteristika – auch das verwendete Papier von Bedeutung. In diesem Kontext spielt die Bestimmung der Wasserzeichen eine wichtige Rolle, kann doch darüber eine genauere Datierung oder geographische Verortung des Papiers vorgenommen werden. So begegnen beispielsweise in den frühen Autographen aus Telemanns Eisenacher Zeit andere Wasserzeichen als in jenen aus seinen späten



Notenschrift: Georg Philipp Telemann; Notenschlüssel und Gesangstext: Georg Michael Telemann, Signatur: Mus.ms.autogr. Telemann, G. P. 8, f. 25r

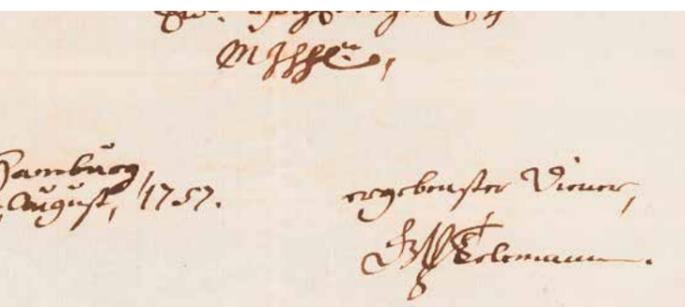
Hamburger Jahren oder in Manuskripten aus der ‚mittleren‘ Frankfurter Periode. Wie verhält es sich nun mit derlei Erkenntnissen (die in der Telemann-Forschung freilich nicht neu sind) im digitalen Raum? Sind heutzutage Metadaten zu Schreibern und Wasserzeichen über das Netz abrufbar oder sind solcherart Forschungsdaten nach wie vor nur analog in Buchform zugänglich? Der Verbesserung der Forschungssituation im Bereich der computergestützten Musikphilologie widmet sich seit einigen Jahren das Projekt KoFIM (Kompetenzzentrum Forschung in Information Musik), das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird. Gegenstand der Projektarbeit ist die Tiefenerschließung von mehreren Tausend Musikautographen des 17. bis 19. Jahrhunderts und die Anreicherung der Katalogisate mit Images zu Schreibern und Wasserzeichen.



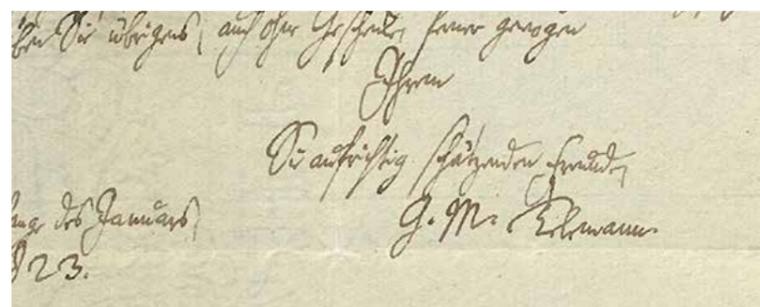
Frühschrift Georg Philipp Telemanns (ca. 1715) Signatur: Mus.ms.autogr. Telemann, G. P. 62, p. 1



Altersschrift Georg Philipp Telemanns (1762) Signatur: Mus.ms.autogr. Telemann, G. P. 8, f. 1r



Textschrift Georg Philipp Telemanns, Ausschnitt aus einem Brief an Unbekannt vom 24. August 1757 Signatur: Mus.ep. Telemann, G. P. 1, p. 3



Textschrift Georg Michael Telemanns, Ausschnitt aus einem Brief an Poelchau, Riga 1823, Signatur: Mus.ep. Telemann, G. M. 4, p. 3



Notenschrift Georg Philipp Telemanns (1744) Signatur: Mus.ms.autogr. Telemann, G. P. 36, p. 1



Notenschrift Georg Michael Telemanns (1768) Signatur: Mus.ms.autogr. Telemann, G. M. 4, f. 17v

alle Abbildungen: SBB-PK

Für die Erstellung des digitalen Schreiberkatalogs werden Beispielseiten ausgewählt, die die Schrift eines Komponisten oder Kopisten besonders gut illustrieren – im Bereich der Notenschrift kommt es dabei z. B. besonders auf die individuelle Notationsform der Schlüssel, Taktvorgaben, Pausenzeichen und Halsung an. Diese Beispielseiten werden anschließend digitalisiert und mit dem Personen-Normsatz des Internationalen Quellenlexikons der Musik, RISM, verlinkt. Im Falle Telemanns wurden insgesamt sechs so genannte Schriftproben erstellt, die der frühen, mittleren und späten Schaffensperiode zuzuordnen sind und einen Eindruck von seiner Schriftentwicklung bzw. Schriftveränderung geben. Auch das Schriftbild des Enkels Georg Michael ist mittels Schriftproben auf diese Weise digital ‚verbildlicht‘ worden.

Im Kontext der Wasserzeichen-Erschließung werden die Wasserzeichen der Tele-

mann-Autographen möglichst vollständig und diejenigen der Abschriften anteilig digitalisiert. Dabei kommt die noch relativ junge Technik der Thermografie zum Einsatz: seit 2013 befindet sich im Digitalisierungszentrum der Staatsbibliothek zu Berlin eine Thermografie-Kamera, die mittels Infrarot-Empfindlichkeit ein Wärmebild des Papiers erzeugt. Dabei treten Dichte-Unterschiede des Papiers deutlich hervor und die im 18. Jahrhundert überwiegend verwendete Eisengallustinte wird im Infrarotbereich kurzzeitig unsichtbar, sodass keine Schriftüberlagerungen die Sichtbarkeit des Wasserzeichens mehr behindern. Die Überlegenheit dieser Technik gegenüber älteren Verfahren (etwa des Durchpausens oder Abreibens), aber auch gegenüber der digitalen Durchlicht- bzw. Auflicht-Fotografie mag ein Wasserzeichen-Bild aus dem Telemann-Autographenbestand illustrieren, das einmal mittels digitaler Auflicht-Fotografie und ein zweites Mal mittels Thermografie

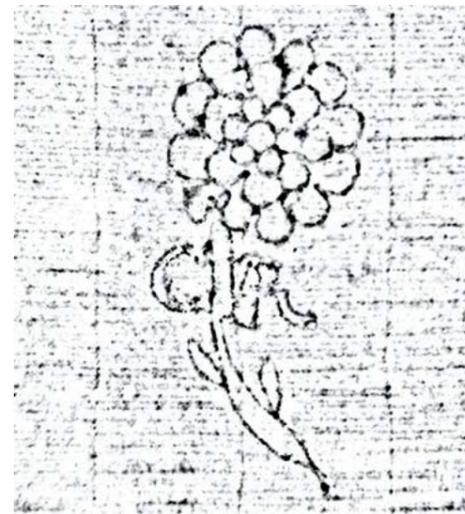
aufgenommen wurde. Das Motiv zeigt eine Rose, umrahmt von den Initialen C und R, die mutmaßlich für den Papiermacher Caspar Rose aus Thüringen stehen und das Autograph damit in die frühe Eisenacher Schaffenszeit Telemanns verweisen. Dagegen sind die beiden sowohl im Autographen als auch im Abschriftenbestand Telemanns häufig vorkommenden Zeichen ‚Krone über Zepter und Schwert (gekreuzt), über Buchstabe N‘ sowie ‚gekrönter Doppeladler mit Herzschild, Schild mit Buchstabe D belegt‘ den Papiermühlen Niemes bzw. Dewin in Böhmen zuzuordnen und tauchen in Papieren auf, die von Telemann erst wesentlich später beschrieben wurden.

Die Wasserzeichen werden im Rahmen des KofIM-Projekts zunächst verbal im RISM-OPAC beschrieben (anhand normierten Vokabulars in englischer Sprache) und die digital vorliegenden Thermogramme dann in der Spezialdatenbank für Wasserzeichen, dem

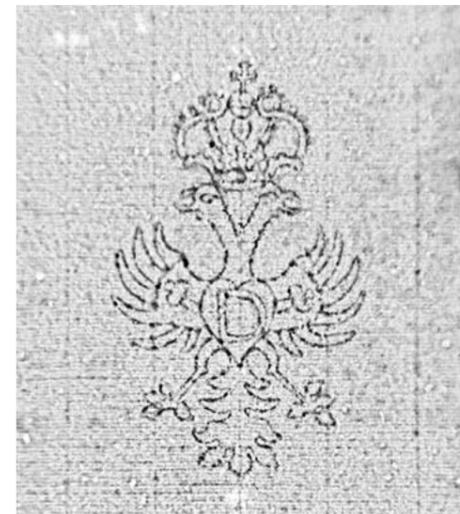
WZIS (Wasserzeichen-Informationssystem), erschlossen. Hier werden sie klassifiziert, vermessen, datiert und mit der Quelldatenbank RISM kreuzverlinkt. Gerade in Bezug auf Telemann existieren noch immer zahlreiche Incerta – Werke also, die ihm bis heute nicht sicher zugewiesen werden können – und Quellen bzw. Quellenfragmente, die nicht genau datiert werden können. Eine großflächige Untersuchung der Wasserzeichen, die bislang in der Telemann-Forschung eher an einzelnen Quellengruppen (und mittels älterer Bildgebungs-Techniken) vollzogen wurde, könnte hier weiterhelfen. Die Vorteile der Nutzung thermografischer Verfahren in der Bildgebung sowie der Vernetzung und Kontextualisierung der gewonnenen Forschungsdaten im WZIS liegen auf der Hand. Eine begrüßenswerte Initiative zur Zusammenarbeit in diesem Bereich geht derzeit von der Universitätsbibliothek Frankfurt aus, die ebenfalls zahlreiche Telemanniana verwahrt.



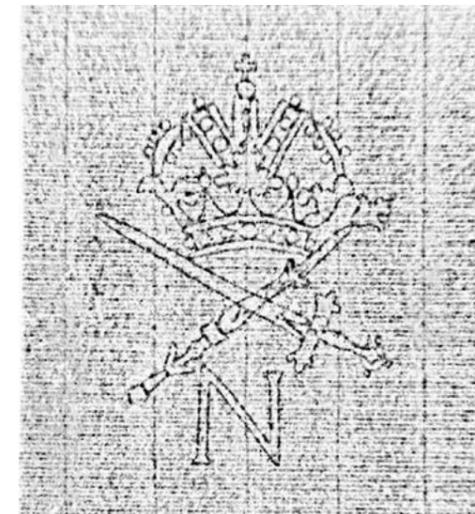
Wasserzeichen ‚Rose mit Buchstaben CR‘, Durchlicht-Fotografie
Quelle: Mus.ms.autogr. Telemann, G. P. 62, p. 3



Wasserzeichen ‚Rose mit Buchstaben CR‘, Thermografie-Aufnahme
Quelle: Mus.ms.autogr. Telemann, G. P. 62, p. 3



Wasserzeichen ‚Gekrönter Doppeladler mit Herzschild, Schild mit Buchstabe D belegt‘, Thermografie-Aufnahme
Quelle: Mus.ms.autogr. Telemann, G. P. 7, f. 5v



Wasserzeichen ‚Krone über Zepter und Schwert (gekreuzt), über Buchstabe N‘, Thermografie-Aufnahme
Quelle: Mus.ms.autogr. Telemann, G. P. 25, p. 16

alle Abbildungen: SBB-PK, Hagen Immel



GOLDENE PRACHT IN AUGSBURG

DIE CIMELIEN-AUSSTELLUNG ‚GOLD UND BÜCHER LIEB ICH SEHR ...‘

Golden illuminiert erstrahlte das neubarocke Prachttreppenhaus der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg zur Eröffnung der Jubiläums-Ausstellung am 18. Oktober 2017.

Der damalige Staatssekretär Johannes Hintersberger, MdL, ein großer Förderer unserer Bibliothek, und Dr. Dorothea Sommer, Stellvertreterin des Generaldirektors der Bayerischen Staatsbibliothek, die neben ihrem steten Engagement für unser Haus auch die Erforschung der Cimelienbestände von Münchener Seite großzügig unterstützt hat, sprachen Grußworte. Den Festvortrag zur Augsburger Buchmalerei des Mittelalters hielt Dr. Christine Beier von der Universität Wien.



Gefeiert wurde das 480-jährige Bestehen der Bibliothek. Die Geburtsstunde des Augsburger Hauses schlug im Jahre 1537, als die letzten Karmelitermönche von St. Anna die Bücher des aufgelösten Klosters der Stadt übergaben. Unsere im Jahre 2012 verstaatlichte Institution – sie gehört als Regionalbibliothek für Augsburg

und Bayerisch-Schwaben und Forschungsbibliothek für die Wissensgeschichte der Frühen Neuzeit inzwischen in den Verwaltungsbereich der Bayerischen Staatsbibliothek München – ist somit zu den ältesten noch bestehenden öffentlichen Bibliotheken Deutschlands zu zählen.

Das Gründungsjubiläum sollte mit einer ganz besonderen Ausstellung gefeiert werden: mit der Präsentation des ‚Best of‘ des Altbestandes zur Schrift- und Buchkultur der Bibliothek, den Cimelien (von griech. Keimelion, dt. Kleinod). Diese bedeutendsten Schätze der Sammlung, die vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1960er-Jahre als Dauerausstellung im Haus präsentiert worden waren, verbrachte man aus konservatorischen Gründen vor bald 60 Jahren in die Tresore. Der original erhaltene, denkmalgeschützte Präsentationsraum wurde in der Folge zwar immer wieder für diverse Sonderausstellungen genutzt, doch die Zurschaustellung der Cimelien, für die dieser Raum bei Errichtung des Bibliotheksgebäudes im Jahre 1892/93 geplant und verwirklicht worden war und für deren Präsentation die noch heute vorhandenen Vitrinen gefertigt wurden, erfuhren seitdem keine Thematisierung mehr. Hauptgrund dafür dürfte die regionale Vielfalt der Stücke gewesen sein, deren Herkunft nicht nur Augsburger, bayerische und deutsche Provenienzen aus-

Dr. Karl-Georg Pfändtner
ist Leiter der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg

Staatssekretär a.D. Johannes Hintersberger, MdL, Dr. Dorothea Sommer, Stellvertreterin des Generaldirektors der BSB und Dr. Karl-Georg Pfändtner, Leiter der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg
Copyright: DAZ – Die Augsburger Zeitung, Siegfried Zagler

Festlich beleuchtetes Treppenhaus der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg
Copyright: Staats- und Stadtbibliothek Augsburg

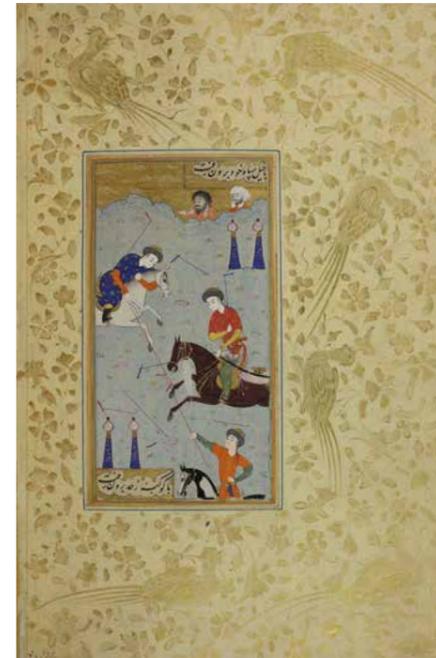


machen. Es finden sich nämlich auch italienische, spanische, französische, griechische, orientalische, indische und ostasiatische Erzeugnisse teils höchster Qualität unter den Cimelien. Diese globale Diversität zeigte sich auch für unsere Jubiläums-Ausstellung als größte Herausforderung. Denn mit wenigen Ausnahmen waren nur die deutschen, insbesondere Augsburger Objekte durch neuere Forschungen erschlossen. Nur dank des Engagements externer Forscherinnen und Forscher der Universitäten Wien, Köln, Münster und Konstanz, der Staatlichen Graphischen Sammlung München, insbesondere aber durch die Hilfe von Wissenschaftlern aus der Bayerischen Staatsbibliothek in München gelang es, alle Stücke adäquat zu bearbeiten und die Ergebnisse im von der Ernst von Siemens Kunststiftung finanzierten Katalog zu präsentieren. „Der exzellente Katalog aus dem Quaternio-Verlag wird (...) den hervorragenden Exponaten eine dauerhafte Präsenz im kollektiven Gedächtnis verleihen.“, so der Generaldirektor der Bay-

erischen Staatsbibliothek, Dr. Klaus Ceynowa, in seinem die Publikation einleitenden Grußwort. Es zeigt ebenso wie die Grußworte des damaligen Bayerischen Staatsministers für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, Dr. Ludwig Spaenle, und des Generalsekretärs Dr. Martin Hoernes von der Ernst von Siemens Kunststiftung, die Unterstützung und das große Interesse an unserem Haus mit seinen herausragenden Kulturschätzen.

ZEUGNISSE DER GOLDENEN ZEIT DER REICHSTADT AUGSBURG

Präsentiert wurden in der Ausstellung auf königsblauem Filz mit goldenen Beschriftungen Zeugnisse der goldenen Zeit der Reichsstadt Augsburg: Stadtbücher, Stadtchroniken und Stammbücher. Das schönste davon – die Stammesbeschreibungen des Hainhoferischen Geschlechts mit dem berühmten genealogischen Pfau vor der Silhouette Augsburgs – diente als Plakat- und



Covermotiv des Kataloges. Erstmals seit Jahrzehnten wurden einige Druckstöcke aus der bedeutenden Druckstocksammlung der Bibliothek gezeigt.

DAS ÄLTESTE NEUE TESTAMENT IN DEUTSCHER SPRACHE

Auch die wohl bekannteste Handschrift der Bibliothek, die um 1350 vermutlich in Regensburg entstandene sog. ‚Augsburger Bibelhandschrift‘, war zu sehen: die älteste Zusammenstellung der Übersetzung des Neuen Testaments in deutscher Sprache, deren Text für eine größere Gruppe von Codices wichtig geworden ist, auch für die berühmte Ottheinrich-Bibel der Bayerischen Staatsbibliothek in München.

EUROPÄISCHE HANDSCHRIFTEN

Zwei illuminierte Adelsdiplome, ein spanisches, das unter Kaiser Karl V. ausgestellt worden war, sowie das Libell zur Standes-



Unerwartete Pracht:
‘Ārefī Heravī: Das
Buch vom Ball und
vom Schlägel, Iran,
Mitte 16. Jh.: Auf-
bruch des Prinzen
zum Polospiel, beob-
achtet vom verliebten
Derwisch, Cod or 6
(Cim 22), fol. 10v

Utagawa Kuniyoshi:
Treuer Samurai, Farb-
holzschnitt, Japan
1847 (Graph 81/9)

Copyright: Staats-
und Stadtbibliothek
Augsburg

erhöhung der Augsburger Gebrüder Obwexer aus dem Jahre 1778, von Kaiser Joseph II. unterschrieben, führten den Betrachter an den Königshof in Valladolid und den Kaiserhof in Wien. Ergänzt wurden die Europaeana durch eine Pariser Reformbibel des 13. Jahrhunderts, zwei italienische Ausstattungen in Handschriften aus dem Besitz des Humanisten Albrecht von Eyb (1420–1475) und ein wohl in Nürnberg oder Krakau illuminiertes Blatt in einem Pariser Druck von 1512 aus dem Besitz des Humanisten Konrad Peutinger.

UNIVERSALE ZEUGNISSE DER BUCH-, SCHRIFT- UND DRUCKKUNST

Seit ihrer Gründung verfolgte die Augsburger Staats- und Stadtbibliothek einen universalen Anspruch: Orientalia, prächtige illuminierte Handschriften aus Persien und Turkmenistan, alle jetzt neben anderen Cimelien auch als Digitalisate online studierbar, Fragmente südindischer Palmbhatt-

THILL & MARTHA ET

VERTONTE GELEGENHEITS- DICHTUNGEN ZU EINER NÜRNBERGER HOCHZEIT

NEUENTDECKTE WERKE SALOMON FRENZELS UND PHILIPP DE MONTES

handschriften und ein griechischer Codex vertraten ebenso wie der hebräische Augsburger Briefsteller aus dem Jahre 1534 die Erzeugnisse nichtlateinischer Schrift.

GUTENBERG UND DIE FOLGEN

Mit Pergamentfragmenten der Gutenberg-Bibel – darunter das erst im Verlaufe der Vorbereitungen zur Ausstellung aufgefundene Blatt aus der Apokalypse –, Fragmenten des berühmten Donats und einem Türkenablass konnten Beispiele der wichtigsten Druckwerke Gutenbergs gezeigt werden. Unter den Grafiken sind vor allem der Blumenkönig des berühmten Spielkartenmeisters, Kupferstiche von Albrecht Dürer und Albrecht Altdorfer sowie Hauptwerke der Buchkunst Kaiser Maximilians I. zu nennen.

SAMURAI UND HOKUSAI

Einen weiteren Höhepunkt der Ausstellung bildeten die qualitätvollen Holzschnitte japanischer Künstler, unter denen vor allem die des Kuniyoshi und des Hokusai herausragten. Sie entführten den Betrachter in die Welt der Samurai und zeugten einmal mehr von der Vielseitigkeit der Sammlungen der Bibliothek.

Katalog zur Ausstellung
GOLD UND BÜCHER LIEB ICH SEHR...
ISBN 978-3-905924-59-6
26 Euro zuzüglich Versandkosten

- telefonisch bestellen
+49 (0) 821 71013 2738
- per Mail bestellen
sekretariat@sustb-augsburg.de
- oder direkt in der Bibliothek kaufen

VON LUTHER BIS ZUR DRUCKVORLAGE VON ‚IHR KINDERLEIN KOMMET‘

Wertvolle Autografe, also handschriftliche Texte und Briefe von Martin Luther, Philipp Melanchthon, Constanze Mozart und Kaiser Napoleon III., der in Augsburg zur Schule gegangen war, wurden ebenso präsentiert wie das für die Drucklegung benutzte Autograf des weltbekannten Weihnachtsliedes ‚Ihr Kinderlein kommet‘, das – kaum bekannt – hier in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg verwahrt wird.

FAZIT

Die Präsentation war eine der erfolgreichsten Ausstellungen der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg der letzten Jahre. International beachtet erhielten wir ein für unsere Bibliothek nahezu sensationelles Medienecho mit Besprechungen von Ausstellung und Katalog bis nach England und in die USA sowie Filmbeiträgen, auch des Bayerischen Rundfunks. Hierzu trug neben dem Fund des Gutenberg-Fragments auch das umfangreiche Rahmenprogramm mit Führungen, Restaurierungsvorführungen und Vorträgen bei. Ausstellung und Rahmenprogramm erwiesen sich als äußerst erfolgreiche Image-Offensive, die der Bibliothek nicht nur eine so bisher nicht bekannte und kaum zu erwartende Besucherzahl, sondern auch neue Nutzer beschert hat. Die Staats- und Stadtbibliothek Augsburg ist nach dieser vielbeachteten Ausstellung in der Öffentlichkeit präsenter als je zuvor.

In der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin werden zurzeit im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekts 134 Handschriften der Signaturenreihe Manuscripta latina in folio beschrieben. Wie üblich wird diese Katalogisierung zu zwei Dritteln von einem eigens dafür beschäftigten Projektmitarbeiter durchgeführt und zu einem Drittel als Eigenleistung der Staatsbibliothek ergänzt, nämlich durch Dr. Jürgen Geiß-Wunderlich und Anne-Beate Riecke. Die Resultate dieser Erschließungsarbeit werden kontinuierlich in der Datenbank Manuscripta Mediaevalia veröffentlicht: www.manuscripta-mediaevalia.de

Zu den Manuskripten, die für das Projekt zu bearbeiten sind, gehört auch Ms. lat. fol. 259, eine in mehrfacher Hinsicht un-

gewöhnliche Handschrift, die schon allein durch ihre Maße von 49 x 34 cm auffällt. In merkwürdigem Kontrast zu dieser Größe wirkt die Handschrift mit ihrem einfachen grauen Pappereinband jedoch sehr schmucklos und mit einem Umfang von nur 16 Blatt ausgesprochen dünn. Wie dies genau wirkt, kann man sich in den Digitalisierten Sammlungen der SBB ansehen: <http://sbb.berlin/jvgua0>

Dieses schmale Konvolut enthält zwei vertonte lateinische Gelegenheitsgedichte, also Dichtungen zu einem bestimmten Anlass, hier der Eheschließung des Nürnberger Paares Jakob Hack von Sul, genannt von Thill (1553–1633), und Martha Gugel von Brandt (1561–1639), die am 28. Januar 1589 stattfand. Beide Brautleute entstammten adeligen und ehrbaren Familien in Nürnberg,

Anne-Beate Riecke
ist Mitarbeiterin der
Handschriften-
abteilung der Staats-
bibliothek zu Berlin

DFG



PHILIPP SALOMON



die 1589 aber noch nicht ratsfähig waren. Solche Familien gehörten nicht zum städtischen Patriziat, aus dem sich der Innere Rat als Machtzentrum Nürnbergs konstituierte, konnten aber aufsteigen, wenn Patrizierfamilien erloschen. Auf diese Weise wurden 1729 auch die Familien Gugel und Thill dem Patriziat kooptiert. Zur Zeit der Eheschließung stellten beide Familien, die seit dem 15. Jahrhundert in Nürnberg nachweisbar sind, aber bereits Genannte, also Angehörige des Größeren Rats der Stadt, die u. a. als Eidhelfer und Gerichtszeugen tätig wurden, Urkunden wie beispielsweise Testamente siegelten und bei Gesetzgebungen und Ratsbeschlüssen vom Inneren Rat hinzugezogen wurden. Auch Jakob von Thill wurde – sobald er geheiratet und damit die Zugangsbedingung erfüllt hatte – Ostern 1589 in das Genanntenkollegium aufgenommen. Zudem muss es sich bei den Gugel wie auch den Thill um durchaus vermögende Familien gehandelt haben, wie Unterlagen über die Steuerleistungen finanzkräftiger Nürnberger aus dem Jahr 1579 nachweisen, in

denen die Väter der Brautleute namentlich aufgeführt werden. Die zugrundeliegenden Einkünfte basierten bei den Gugel, einer bedeutenden Nürnberger Juristenfamilie, wohl auf Handelsaktivitäten und bei den Thill, die aus Brabant nach Nürnberg eingewandert waren, auf dem Besitz verschiedener einträglicher Güter.

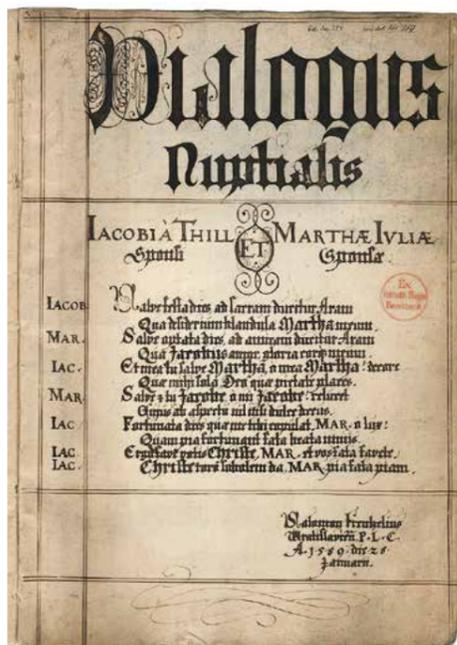
Bei den Brautleuten handelte es sich also um Angehörige angesehener, wirtschaftlich arrivierter Familien, die in der Stadtregierung an recht gehobener, nicht jedoch an höchster Stelle aktiv waren. Ihnen werden im Ms. lat. fol. 259 ein Dialogus nuptialis und ein Votum pro coniugio zugeeignet, die jeweils aus sechs Distichen bestehen. Beide Gelegenheitscarmina werden 1r und 11r auf je einer Seite vor den Kompositionen kalligraphisch aufbereitet als zusammenhängender Text präsentiert und dem aus Breslau stammenden Dichter und Gelehrten Salomon Frenzel (1564–1605) als Autor zugewiesen, der als P.L.C., d. h. als Poeta Laureatus Caesareus bezeichnet wird. Die Verbindung

dieses umtriebigen und produktiven Verfassers von Gelegenheitsdichtung zu Kaiser Rudolf II., an dessen Prager Hof sich Frenzel damals aufhielt und der ihm kurz nach dieser Hochzeit am 8. Februar 1589 den Adelstitel ‚von Friedenthal‘ verlieh, wird somit gleich zu Beginn der Handschrift augenfällig gemacht.

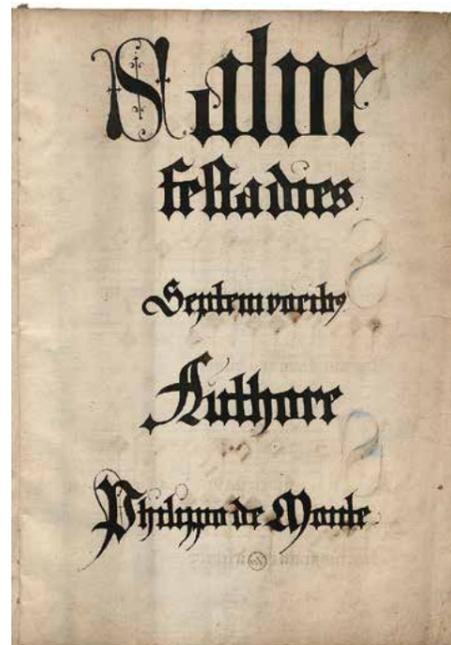
Helmut Lauterwasser und Irmgard Scheitler, die sich aktuell aus musik- und literaturwissenschaftlicher Sicht mit Ms. lat. fol. 259 beschäftigen, wiesen nach, dass Frenzel den Dialogus nuptialis auch im Druck herausbrachte, nämlich in der erweiterten zweiten Auflage seiner Epigrammata, erschienen 1593 in Wittenberg (VD 16 F 2653), S. 239, wo er ebenfalls explizit in Zusammenhang mit der Hochzeit des Jakob von Thill und der Martha Gugel gesetzt wird. Dieser Text muss also als bekannt gelten, wie entlegen publiziert er auch ist, während der zweite Text der Handschrift, Frenzels Votum pro coniugio, bislang völlig unbekannt war.

Auf beide Textseiten folgen in der Handschrift die jeweils zugehörigen Vertonungen, für den Dialogus nuptialis auf 2r–10r, für das Votum pro coniugio auf 12r–16r. Dabei geht der Vertonung zum Dialogus ein eigenes Titelblatt voran, das eine Komposition in sieben Stimmen ankündigt und den damaligen Hofkapellmeister Kaiser Rudolfs II., den fast siebzigjährigen Philipp de Monte (1521–1603), als Urheber nennt. Die nun folgenden Seiten bieten eine doppelchörig angelegte Motette, in der die dialogische Struktur des Gedichtes aufgegriffen wird. Diese Motette ist vollständig, wie nicht zuletzt ein Vergleich des vorangehenden mit dem die Noten begleitenden Text zeigt, als Komposition unbekannt und zudem ein recht frühes Beispiel doppel- und mehrchöriger Motetten im Werk de Montes.

Die bislang gleichermaßen unbekanntere Vertonung des Votum pro coniugio hat dagegen kein eigenes Titelblatt, so dass die Angabe des Komponisten fehlt. Es kann daher nur aufgrund der Überlieferungsgemeinschaft



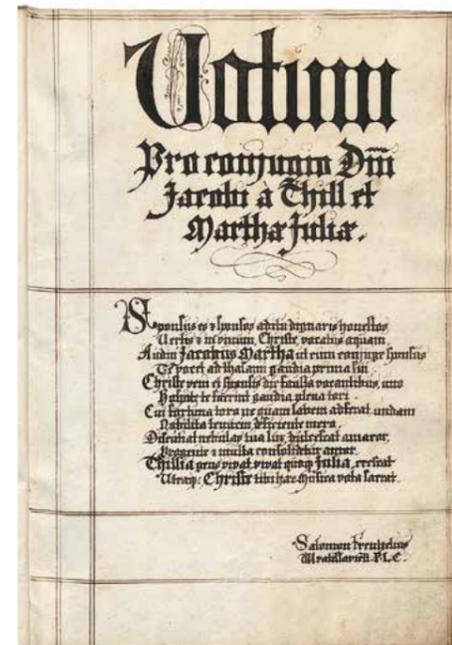
Textseite des Dialogus nuptialis
Ms. lat. fol. 259, 1r



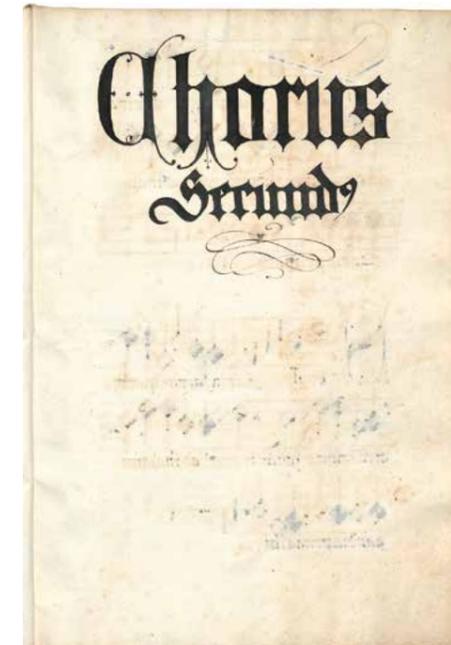
Titelblatt der Vertonung des
Dialogus nuptialis
Ms. lat. fol. 259, 2r



Beginn der Vertonung des
Dialogus nuptialis
Ms. lat. fol. 259, 2v



Textseite des Votum pro
coniugio
Ms. lat. fol. 259, 11r



Titelblatt der Vertonung des Votum pro
coniugio mit Erwähnung des Chorus secundus
Ms. lat. fol. 259, 12r



Beginn der Vertonung des Votum pro
coniugio
Ms. lat. fol. 259, 12v

in Ms. lat. fol. 259 vermutet werden, dass diese Motette ebenfalls auf Philipp de Monte zurückgeht, gesichert ist dies nicht. Aber man vermisst nicht nur das Titelblatt der Vertonung: Der Komposition voran geht mit 12r eine Seite, die den Part für den Chorus secundus, den zweiten Chor, ankündigt, für den auf den folgenden Seiten lediglich die Zeilen 3–4 und 9–10 des insgesamt zwölfzeiligen Textes vertont werden. Auch diese zweite Vertonung ist also wie die erste doppelchörig angelegt, der Teil für den ersten Chor fehlt jedoch. Dieses Manko lässt sich aber nicht mit Hilfe des Lagenbefundes erklären. Da die Handschrift aus einer einzigen Lage von 8 Doppelblättern besteht, hätte jeder Ausfall von Blättern im Bereich des Votum ein Fehlen oder Verkleben von Blättern im Bereich des Dialogus zur Folge gehabt. Der Dialogus ist aber vollständig, die Lage wie auch die einzelnen Doppelblätter intakt. Ms. lat. fol. 259 ist also nur eines von zwei Chorbüchern, dasjenige für den ersten Chor fehlt.

Ungeklärt bleibt allerdings die Frage, warum die beiden namhaften Urheber der Gedichte und ihrer Vertonungen aus dem Umfeld Kaiser Rudolfs II. gemeinsam für dieses Nürnberger Brautpaar tätig wurden. Verbindungen einer der Hochzeiterfamilien zum Kaiserhof sind für die Zeit der Eheschließung zwar nicht nachweisbar, möglicherweise aber bereits vorhanden. Erst zwei Jahre später, ab 1591 ist jedoch der Bruder der Braut, Georg

Christoph Gugel (geboren 1568), als Hofdiener auf zwei Pferden, also in einem nicht unbedeutenden Amt am Hof Rudolfs II. tatsächlich belegt. Die Frage nach der Motivation Frenzels und de Montes wiegt um so schwerer, als diese Dichtungen meist von ihren Urhebern als poetische Geschenke übereignet wurden, also zu klären ist, welchen Vorteil die beiden Verfasser sich von der Widmung versprechen konnten. Auch wenn ein pekuniäres Gegen Geschenk der Nürnberger Brautleute denkbar ist, wog der Nutzen der Adressaten sicher schwerer, deren Ansehen durch die Hochrangigkeit von Autor und Komponist gesteigert und deren – wenn auch indirekte – Verbindung zum Kaiserhof dokumentiert wurde.

Warum und in welcher Weise auch immer die Texte und Vertonungen nach Nürnberg gelangten, erst dort wurden sie in kalligraphisch geprägter Reinschrift zur heutigen Handschrift Ms. lat. fol. 259, wie die Wasserzeichen des benutzten Papiers nahelegen, die das Nürnberger Stadtwappen zeigen. Gleichzeitig werden auch Lagen mit Noten für den ersten Chor angefertigt und eventuell separat gebunden worden sein. Nach ihnen kann nun gezielt gesucht werden – auch wenn die Möglichkeit des Verlustes eines solch dünnen Konvoluts groß sein dürfte.

Eine Vorstellung, für welchen Rahmen Handschrift und Gedichte gedacht waren, lässt sich vielleicht am besten durch einen Blick auf

die Hochzeitsordnungen der Stadt Nürnberg gewinnen, die der Innere Rat seit dem 14. Jahrhundert und folgend in einer Vielzahl von Ausgaben aufzeichnete. In diesen Verordnungen wurden Verlobung, kirchliche Trauung und Hochzeitsfeiern sehr genau und durchaus restriktiv geregelt, um Patriziat wie Bürger vor verwerflichem Luxus und finanziellen Belastungen zu schützen. Nach August Jegel, der die Nürnberger Hochzeitsordnungen und -bräuche bis zum Ende des 16. Jahrhunderts schon 1953 untersuchte, war es jedoch bei dem meist an die Trauung anschließenden Hochzeitsmahl erlaubt, Hochzeitsgedichte wie die vorliegenden zum Vortrag zu bringen. Das Vorbild für die Auf führung der selteneren vertonten Epithalamia könnte nach Ansicht von I. Scheitler und H. Lauterwasser aber in ihrer Inszenierung bei Fürstenhochzeiten zu sehen sein, beispielsweise bei der Erzherzog Karls mit Maria von Bayern 1571 in Wien, zu der Philipp de Monte zwei Musikstücke beige steuert hatte. Mit den Hochzeitsgedichten in Ms. lat. fol. 259 gelangte also ein wenig hochadeliger Glanz zu den von Thill und Gugel nach Nürnberg und mag ihnen auf dem langen Weg ins Patriziat weiter geholfen haben.



AUSGEZEICHNET!

BAMBERG FEIERT DREI UNESCO-JUBILÄEN

Gleich drei Kulturerbe-Jubiläen kann Bamberg im Jahr 2018 feiern: 1993, also vor 25 Jahren, nahm die UNESCO die fränkische Bischofsstadt in das Welterbe auf – als herausragendes Beispiel einer frühen mittelalterlichen Stadt in Zentraleuropa. Zehn Jahre später, 2003, gewährte dann die UNESCO zwei bedeutenden mittelalterlichen Handschriften der Staatsbibliothek Bamberg, die als regionale Staatliche Bibliothek der Bayerischen Staatsbibliothek organisatorisch nachgeordnet ist, die prestigeträchtige Auszeichnung durch die Eintragung in das Weltdokumentenerbe, das ‚Memory of the World Programme‘. Auf die zwei kostbaren Codices, die tausend Jahre vorher auf der Klosterinsel Reichenau im Bodensee mit Buchmalerei ausgestattet worden waren, folgte weitere zehn Jahre später eine karolingische Texthandschrift: das Arzneibuch aus dem Kloster Lorsch im Rheingau, das älteste erhaltene Zeugnis für die Rezeption antiker Medizin im mittelalterlichen Christentum.

Diese Häufung von Jahrestagen nimmt die Staatsbibliothek Bamberg zum Anlass, alle drei von der UNESCO prämierten Handschriften vom 6. Mai bis zum 28. Juli 2018 wieder einmal der Öffentlichkeit im Original zu zeigen. Auch wenn die Codices schon seit langem für alle Interessenten in digitaler Reproduktion im Internet zugänglich sind,

ist es doch ein besonderes Erlebnis, die mehr als tausendjährigen Pergamentblätter in einer Ausstellung direkt vor sich zu sehen – nur eine Armeslänge vom Betrachter entfernt und durch eine Glasscheibe geschützt. Die Handschriften sind in ihrer fragilen Materialität ganz anders erlebbar als in einer zweidimensionalen Fotografie. Man kann nachvollziehen, wie viel handwerkliches Geschick und welche Kunstfertigkeit nötig war, um die Bücher herzustellen, und man begreift, welche Wertschätzung die Auftraggeber und Empfänger solcher kostbarer Objekte den Inhalten entgegenbrachten.

REICHENAUER HANDSCHRIFTEN

In ihrer räumlichen Konzentration vermittelt die Ausstellung dem Besucher auch einen Eindruck vom Entstehungs- und Gebrauchskontext der Handschriften. Denn die herausragenden illuminierten Codices von der Reichenau in der Bamberger Staatsbibliothek, die spektakuläre ‚Bamberger Apokalypse‘ und der

*Dr. Bettina Wagner
ist Direktorin der
Staatsbibliothek
Bamberg*

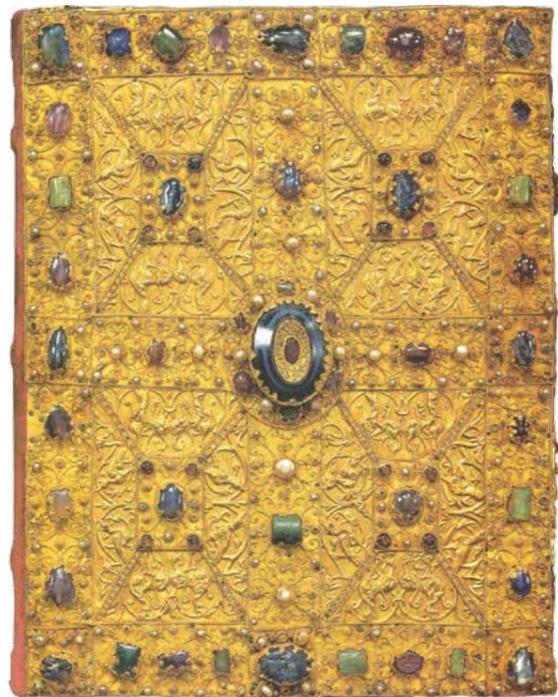
*Das Ausgießen der
vierten bis sechsten
Schale aus der ‚Bamberger Apokalypse‘
Quelle: Staatsbibliothek Bamberg, Msc.
Bibl.140, Bl. 40v.
Foto: Gerald Raab*



nicht weniger eindrucksvolle Kommentar zum Hohelied und zum Buch Daniel, sind ja keine isolierten Einzelstücke, sondern sie stehen in einem größeren Herkunftszusammenhang. Das UNESCO ‚Memory of the World Programme‘ trug diesem Kontext dadurch Rechnung, dass neben den beiden Bamberger Bänden acht andere Reichenauer Codices aus der Zeit der Ottonen aufgenommen wurden, die heute auf mehrere Bibliotheken in Deutschland und den Nachbarländern Frankreich und Italien verteilt sind. Weltweit sind heute insgesamt noch 58 Codices aus der Reichenauer Malerschule erhalten. In der Bamberger Ausstellung wird zumindest ein Teil davon zu bewundern sein: Gezeigt werden im Scagliola-Saal der Neuen Residenz alle sechs Handschriften der Staatsbibliothek Bamberg, die auf der Reichenau entstanden und als Stiftung des letzten ottonischen Kaisers, Heinrich II., im Zuge der Bistumsgründung 1007 nach Bamberg gelangten.

KOSTBARE EINBÄNDE

Als besonderes Highlight wird als Leihgabe der Bayerischen Staatsbibliothek München, zu deren Verwaltungsbereich die Staatsbibliothek Bamberg gehört, eine herausragende Zimelie präsentiert, die Heinrich II. nach Bamberg schenkte: das ‚Reichenauer Evangeliar‘ mit dem prachtvollen zeitgenössischen Goldschmiedeeinband, den der Kaiser anfertigen ließ, um den Wert der Gabe auch von außen deutlich zu machen. Während die meisten heute noch in Bamberg vorhandenen 165 Handschriften der kaiserlichen Stiftung die originalen Einbände schon im 17. Jahrhundert infolge einer Umbindungsaktion verloren, tragen die heute in München aufbewahrten Codices von der Reichenau noch ihren ursprünglichen mittelalterlichen Schmuck. Genau dies weckte bei der Säkularisation 1803 den Wunsch, die kurfürstlichen und später königlichen Sammlungen in München um diese Schaustücke zu bereichern.



Einband des ‚Reichenauer Evangeliums‘
Quelle: BSB, Clm 4454, Vorderdeckel



Achatplatte vom Einband der ‚Bamberger Apokalypse‘
Quelle: Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Residenz München, Schatzkammer, Inv.6 WL

Das ‚Reichenauer Evangeliar‘ mit seinem Originaleinband wurde der dortigen Hofbibliothek übergeben. Im Falle der ‚Bamberger Apokalypse‘ trennte man jedoch die Pergamentblätter und den Bucheinband voneinander. Vom ehemaligen Buchdeckel, der aus vergoldetem Silber bestand und mit 46 Edelsteinen geschmückt war, blieb nur das außergewöhnlichste Dekorelement erhalten: eine großformatige ovale Halbedelsteinplatte, die wohl in spätsassanidischer oder frühislamischer Zeit, also im 7. oder 8. Jahrhundert, auf dem Gebiet des heutigen Irak oder West-Iran im Umkreis der antiken Stadt Susa bearbeitet wurde. Die sehr flache Platte (ein Achat, also eine Form des Minerals Quarz) ist mit eingeschnittenen Pflanzenornamenten auf schlichte, aber außerordentlich eindrucksvolle Weise verziert. Da das Material unterschiedlich stark ist, erscheint der Schmuckstein in unterschiedlichen Farbtönen, von einem honigfarbenen Weiß bis zu dunklem Braun. Heute befindet er sich als Teil der Dauerausstellung in der Schatzkammer der Münchener Residenz. 2018 kehrt er aus Anlass der Ausstellung für drei Monate nach Bamberg zurück.

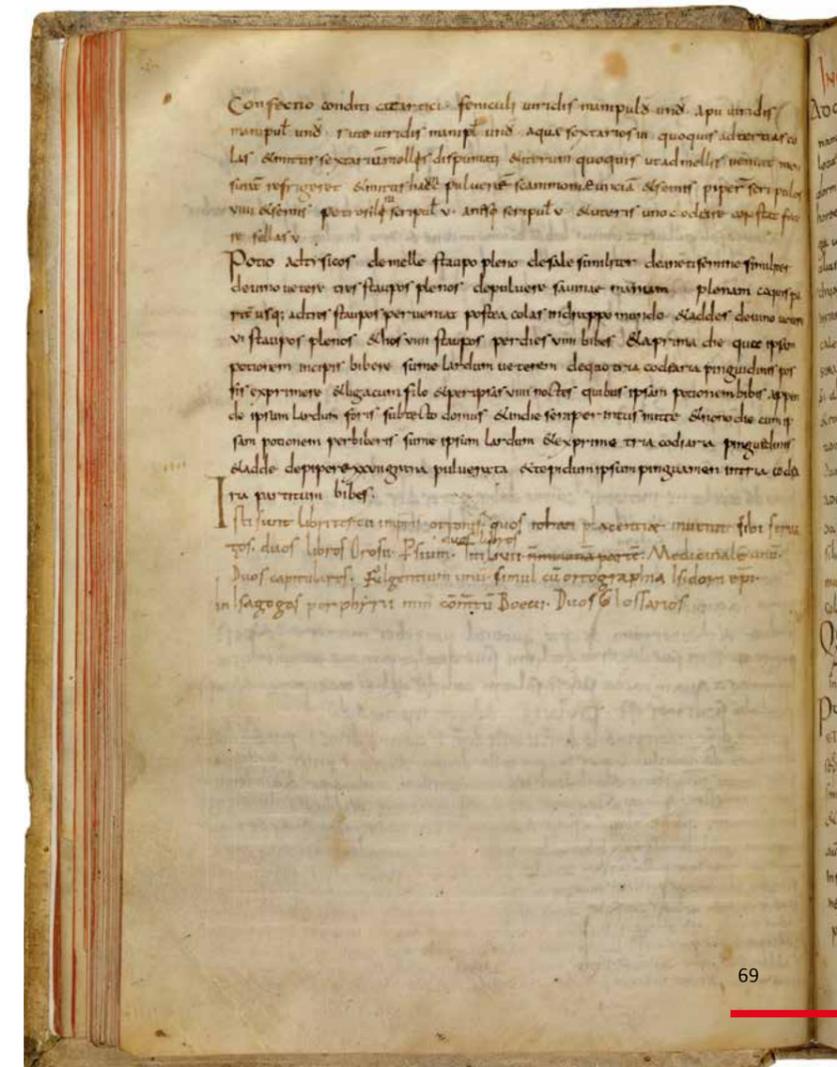
HANDSCHRIFTEN AUS DER BAMBERGER DOMSCHULE

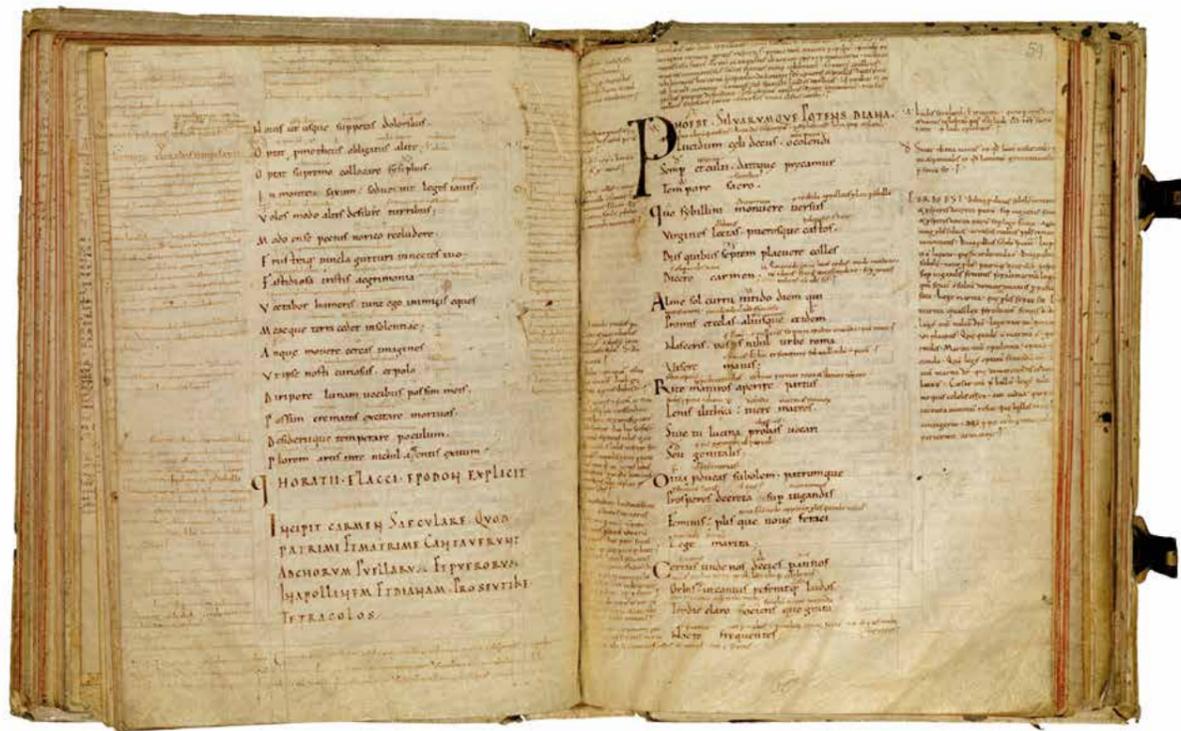
Im Mittelpunkt des zweiten Raums der Ausstellung, dem Sternengewölbe der Neuen Residenz, steht die dritte UNESCO-Handschrift der Staatsbibliothek, das ‚Lorscher Arzneibuch‘. Auf den ersten Blick eine schmucklose Texthandschrift, stellt dieses Buch doch einen unvergleichlichen Schatz dar: Es ist das früheste Zeugnis für die Rezeption antiken medizinischen Wissens im christlichen Mittelalter, und es enthält eine nachgetragene Liste von Büchern, die im norditalienischen Piacenza im Besitz von Kaiser Otto III. waren, dessen Hinterlassen-

schaft sich sein Nachfolger Heinrich II. mit großer Zielstrebigkeit aneignete.

Anders als bei den Reichenauer Handschriften handelt es sich bei den Bänden Ottos nicht um Bücher der Bibel oder Werke des christlichen Mittelalters. Otto las vielmehr Schriftsteller der Antike und Spätantike: Orosius, Persius, Livius, Fulgentius, Isidor, Boethius. Die meisten Exemplare sind verloren, doch vom Geschichtswerk des Titus Livius besitzt die Staatsbibliothek Bamberg sogar zwei frühe Textzeugen: Fragmente des 5. Jahrhunderts und einen Codex des 9. Jahrhunderts, der vermutlich aus dem Besitz Ottos stammt. Auch er wird in der Ausstellung gezeigt. Daneben kann man eine Auswahl antiker Werke bestaunen, die seit dem 11. Jahrhundert in der Bamberger Domschule zur Ausbildung der Kleriker dienten und von den Schülern bisweilen intensiv durchgearbeitet wurden. So ist

*Bücherverzeichnis
Ottos III. aus dem
‚Lorscher Arzneibuch‘
Quelle: Staatsbibliothek Bamberg, Msc.
Med.1, Bl. 42v.
Foto: Gerald Raab*





Beginn des ‚Carmen saeculare‘ des Horaz mit Glossierungen
Quelle: Staatsbibliothek Bamberg, Msc. Class.32, Bl. 58v/59r.
Foto: Gerald Raab

ein Band mit den Werken des Horaz mit Anmerkungen und Kommentaren zahlloser Hände durchsetzt, und das Pergament ist so abgegriffen, dass der Text stellenweise gar nicht mehr entziffert werden kann. Vier der sieben freien Künste, die an der Domschule gelehrt wurden, nämlich die Musik, Arithmetik, Geometrie und Astrologie (also das Quadrivium), sind als bekrönte Frauengestalten mit ihren Attributen auf einer Miniatur in einer Boethius-Handschrift dargestellt – eine Visualisierung des mittelalterlichen Bildungskanons, die den hohen Wert der Studien zum Ausdruck bringt.

EUROPÄISCHES KULTURERBE

Weit gespannt sind also die regionalen Netzwerke, in denen die Exponate der Bamberger Ausstellung stehen: Schmucksteine aus dem Vorderen Orient, Buchmalerei vom Bodensee, Werke antiker Autoren, Bibeltexte und Schriften mittelalterlicher Mönche gingen eine Verbindung ein, die über hunderte von Jahren Bestand hatte. Bamberg stellt somit einen kulturellen Kristallisationspunkt dar, an dem die schöpferischen Energien aus ganz Europa sich bündelten und fruchtbar gemacht wurden. Den Büchern kamen dabei zwei zentrale Funktionen zu: Als Träger des Wortes Gottes und Objekte von höchstem künstlerischen Rang repräsentierten sie die spirituelle Kraft des Christentums; als Vermittler antiken Wissens überbrückten sie die Epochengrenze zum Mittelalter und symbolisierten so intellektuelle Kontinuität. Jeder der beiden Räume der Bamberger Ausstellung thematisiert einen dieser Aspekte.

Die Personifikationen des Quadrivium aus ‚De institutione arithmetica‘ des Boethius
Quelle: Staatsbibliothek Bamberg, Msc. Class.5, 9v.
Foto: Gerald Raab

Die einzigartigen Bücher und kostbaren Bucheinbände in der Bamberger Ausstellung führen dem Besucher zudem eindringlich vor Augen, dass Kultur schon im Mittelalter grenzüberschreitend war. Innovationen sind nie in abgeschotteter Isolation zustande gekommen, sondern haben sich immer dem weiträumigen Austausch zwischen Kulturkreisen verdankt, und die Träger kultureller Entwicklungen waren ebenso mobil wie die Kulturgüter selbst – ob es sich nun um Künstler, Schriftsteller oder Wissenschaftler, Edelsteine, Bilder oder Texte handelt. Zur Weitergabe des kulturellen Erbes haben viele einen Beitrag geleistet: Otto III., der antike Texte bewahrte, Kaiser Heinrich, der die Bücher seines Vorgängers sammelte und auf der Reichenau Handschriften bestellte, aber auch die Kustoden des Bamberger Doms und die Bibliothekare der Säkularisationszeit.

Daher versteht sich die Bamberger Ausstellung nicht nur als ein Beitrag zum dreifachen UNESCO-Jubiläum der fränkischen Bischofsstadt, sondern zugleich zum Europäischen Jahr des Kulturerbes. Das Motto des Jahres 2018, ‚Sharing Heritage‘, bringt die Kernaussage auf den Punkt: Das kulturelle Erbe („Heritage“) ist ein zentraler Bestandteil der europäischen Identität, und es bleibt nur dann lebendig, wenn möglichst viele Menschen daran Anteil nehmen („Sharing“). Und wer nicht wie 6,3 Millionen Tagestouristen pro Jahr selbst nach Bamberg reisen kann, um das UNESCO-Welterbe authentisch zu erleben, dem bietet das Internet die Chance, die Handschriften von der Reichenau und aus der Kaiser-Heinrich-Bibliothek in aller Ruhe durchzublättern und jedes kleinste Detail zu betrachten.

AUSGEZEICHNET: UNESCO MEMORY OF THE WORLD

7. Mai bis 28. Juli 2018
Staatsbibliothek Bamberg in der Neuen Residenz
Domplatz 8
96049 Bamberg

Öffnungszeiten
Mo–Fr 9–18 Uhr
Sa 9–12 Uhr
An Sonntagen und Feiertagen geschlossen.

Eintritt frei

Öffentliche Führungen
Jeden Dienstag, 17 Uhr, Dauer 1 Stunde,
keine Anmeldung erforderlich, kostenfrei.

Sonderführungen für Gruppen
Nach Terminvereinbarung:
Telefon +49 951 95503 101 oder
info@staatsbibliothek-bamberg.de

Begleitprogramm
www.staatsbibliothek-bamberg.de

Online-Präsentation
www.bamberger-schaetze.de/weltdokumentenerbe

Ansprechpartnerin
Dr. Bettina Wagner
Bibliotheksdirektorin
Staatsbibliothek Bamberg
Neue Residenz, Domplatz 8, 96049 Bamberg
Telefon: +49 951 95503 112
bettina.wagner@staatsbibliothek-bamberg.de





DIE ENTDECKUNG VERLORENER TEXTE

FOTO- UND TEXTARBEITEN AM UNTERTEXT EINER ALTÄTHIOPISCHEN HANDSCHRIFT

Seit 1878 wusste man aufgrund eines auffälligen Eintrags August Dillmanns in seinem ‚Verzeichnis der abessinischen Handschriften‘ von einem Kodex unter den altäthiopischen (Ge‘ez) Handschriften der Königlichen Bibliothek und heutigen Staatsbibliothek zu Berlin (nummeriert als Petermann II Nachtrag 24). Es handelt sich dabei um eine kleine Handschrift, bestehend aus 123 Blatt mit einer Seitengröße von 12 x 11 cm. Das Besondere daran? Sie ist ein Palimpsest, von dem der ursprüngliche Text abgerieben bzw. entfernt wurde, um die nun wieder freien Seiten für einen neuen Text zu nutzen. In diesem Kodex sind die Spuren des ursprünglichen Textes mit bloßem Auge kaum oder nur wenig sichtbar, während die obere, neue Schrift vollkommen erhalten ist. Dillmann hatte nur Angaben zu dem jüngeren, leicht sichtbaren Text verfasst. Bei dem oberen Text, der aus dem späten 17. Jh. bzw. beginnenden 18. Jh. kopiert wurde, handelt es sich um zwei leicht lesbare Schriften: eine Weltchronik von Ğirĝis al-Makīn b. al-‘Amīd und ein Kommentar zur Johannesoffenbarung im Neuen Testament. Über die abgeriebene Schrift konnte Dillmann nichts berichten, und ihre Inhalte galten als verloren.

Diese Sachlage änderte sich etwa 140 Jahre später: Die Berliner Staatsbibliothek stellte 2015 digitalisierte Farbfotos einiger Handschriften ihrer Sammlung ins Netz. Im

Rahmen eines Editionsprojekts zur frühjüdischen Apokalypse ‚Henochnbuch‘ am Lehrstuhl für Neues Testament der Evangelisch-Theologischen Fakultät der LMU München überprüfte der Wissenschaftler Ted Erho die Bildfotos des Palimpsests im Februar 2016. Anhand einiger und nur wenig lesbarer Buchstaben konnte er im Untertext die ursprüngliche Schrift des Henochnbuchs identifizieren. Zudem stellte er fest, dass diese Schrift Jahrhunderte älter ist als die des oberen Textes. Darüber hinaus konnte ich – als der Leiter des Editionsprojekts – gemeinsam mit Ted Erho nachweisen, dass auch auf anderen Seiten der Handschrift Textstellen aus dem Henochnbuch zu finden sind. Zudem vermuteten die Wissenschaftler anhand lesbarer Einzelwörter und Buchstaben die Präsenz weiterer Schriften. Eine genauere Analyse des Palimpsests, die sich mit Hilfe spezieller Fototechnik auf die Abbildung des Untertexts konzentrierte, sollte weitere Klarheit bringen.

Die Brisanz der Entdeckung ermöglichte eine rasche und sehr kooperative interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Forschern der Geistes- und Naturwissenschaften: Christoph Rauch, der Leiter der Orientabteilung der Staatsbibliothek, und seine Kollegenschaft genehmigten fotografische Arbeiten an der Handschrift – unter der Bedingung, dass die Handschrift

Prof. Dr. T Loren Stuckenbruck Ph. D. ist Inhaber des Lehrstuhls für Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München

Prof. Dr. Ira Rabin BAM Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung CSMC, Hamburg University

Gesamtansicht der multi-spektralen Kamera. Die Handschrift wird für eine Aufnahme in die beste Stellung gebracht. Die Aufnahme selbst erfolgt im Dunkeln. (siehe auch Folgeseite)



dadurch in ihrem Zustand nicht beeinträchtigt wird. Ein Team von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus verschiedenen Institutionen arbeitete im Herbst 2016 zwei Wochen lang im Keller der Staatsbibliothek.

Spezialisten der Early Manuscript Electronic Library (EMEL; Direktor: Michael Phelps) leiteten das Team. Sie hatten bereits Erfahrung in der Arbeit an Palimpsesten – sowohl ihre Arbeiten in der Österreichischen Nationalbibliothek als auch im Katharinenkloster der Halbinsel Sinai haben internationale Anerkennung gefunden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Teams waren: Damianos Kasotakis aus Athen (zuständig für die Betätigung einer multispektralen Kamera), Dale Stewart (Technikerin), Dr. Keith Knox (Fotoentwicklung), Prof. Roger Easton (Fotoentwicklung, Rochester Institute of Technology), Ken Boydston (zuständig für den Zusammenbau des Kamerageräts, das speziell für die Handschrift aufgebaut werden musste), Ivan Shevchuk (Kamerabetätigung) und Prof. Dr. Ira Rabin von der Bundesanstalt für Materialforschung und dem Centre for the Study of Manuscript Cultures der Universität Hamburg. Prof. Rabin analysierte, über die Fotoarbeiten hinaus die chemische Zusammensetzung der verschiedenen Tinten, die bei der Erstellung des Untertexts der Handschrift verwendet wurden (Entscheidend: Ist Gallussäure aus Galläpfeln oder Karbon die Basiskomponente?).

Das in dieser intensiven Zusammenarbeit erhaltene Bildmaterial wurde zusammen mit den Münchener Äthiopisten Erho und Stuckenbruck gesichtet, um durch computertechnische Bearbeitung an bestmögliche Aufnahmen zu gelangen. Im Keller der Staatsbibliothek richtete sich das Team eine Dunkelkammer ein, in der das spezielle ‚Fotostudio‘ seinen Platz fand.



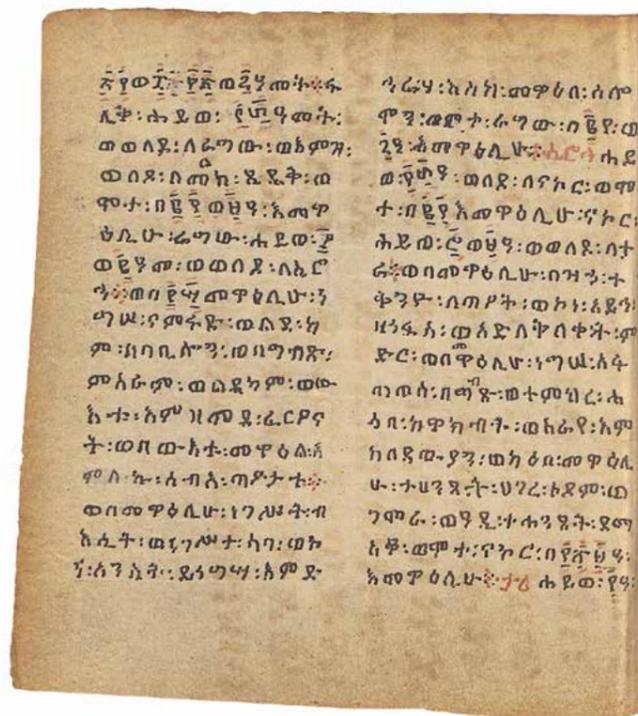
Das Ergebnis der Zusammenarbeit war erstaunlich. Wie die Bildfotos auf der Folgesseite zeigen, konnten die einst verlorenen Untertexte im Kodex wiedergewonnen werden, und zwar in einer Menge von bis zu 80%. Es stellt sich bei der Analyse heraus, dass der Kodex aus zumindest zehn Untertext-Einzelhandschriften besteht, deren Größe zugeschnitten hatte. Hier eine Liste von den Schriften, deren Reste neu entdeckt wurde, mit ihrer jeweiligen Datierung: (1) Märtyrerberichte (13. Jh.) zu Zyprian und Justa, Romanos, Theodosius, Theocritus und den 40 Soldaten aus Kappadokien; (2) Apostelgeschichte 9,10–11,22 (13. Jh.); (3) Lektionar zum Alten Testament (14. Jh.) mit Texten aus Sophonias, Daniel, Jesaia, Habakuk, 2 Chroniker und Deuteronomium. – Hier ist nur ein weitere Handschrift dieser Art bekannt; (4) eine Predigtsammlung zu Pfingsten (14. Jh.); (5) Homilie zu Ostern vom Heiligen Retu'a Häymänot (14. Jh.); (6)

Die äthiopische Pergamenthandschrift Petermann II Nachtr. 24, mit Texten, die im 17./18. Jh. kopiert wurden. Die abgeriebenen Untertexte sind jedoch wesentlich älter.

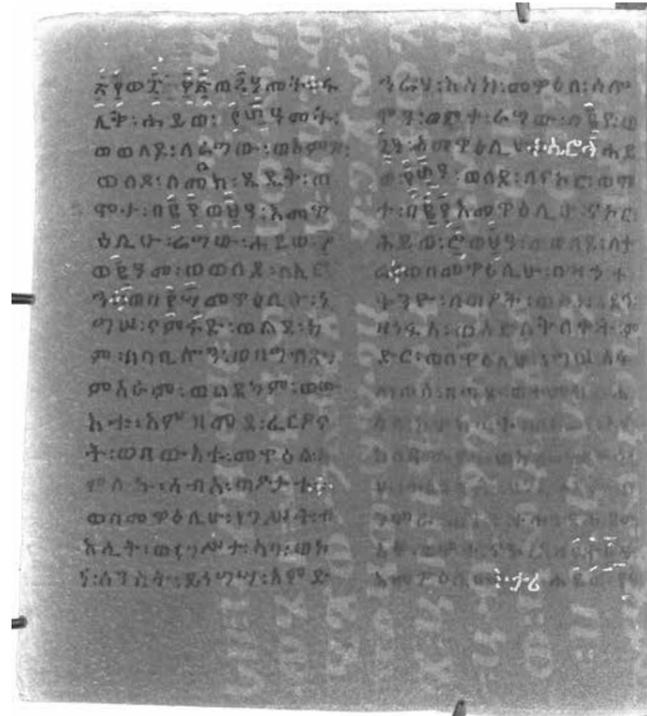
ein Kodex (14. Jh.) mit einer Erzählung über das Finden des Wahren Kreuzes und dem Anfang über die Leben von Zenobius und Zenobia; (7) Testamente der Drei Patriarchen (14.–15. Jh.); (8) Leben des Fasiladas (15. Jh.); (9) eine Reihe von nicht identifizierbaren liturgischen Gesängen (15. Jh.); und (10) das Henochbuch (frühes 16. Jh.), das man auf mehreren Seiten findet, und dessen Textreste im Kodex wertvolles Material für eine textkritische Analyse des Buches liefern.

Die Rekonstruktion des Untertextes gelang bei einigen Teilen der Handschrift besser als bei anderen. Dank der chemischen Analysen der Tinte durch Prof. Rabin, wurde fest-

gestellt, dass die Tinte auf Basis von Eisengall leicht wieder sichtbar gemacht werden konnte. Bei der Tinte auf Basis von Karbon war eine Sichtbarmachung viel schwieriger. Das Experten-Team fotografierte jede Kodexseite 49 mal mit unterschiedlichen Filtern, um weder Einzelbuchstaben noch zusammenhängende Textinhalte außer Acht zu lassen. Die dabei entstandene Datenbank ist so umfangreich, dass man sich seither mit der Fotoentwicklung und Identifizierung der dem Kodex zugrunde liegenden Handschriften beschäftigt. Diese bis heute andauernde Zusammenarbeit erbrachte schon viele sensationelle neue Erkenntnisse und wer weiß, welche Geheimnisse der Kodex noch preisgeben wird?



Eine Seite des Pergament-Kodex als ‚normales‘ Digitalisat und nach Aufnahme und Bearbeitung durch das EMEL-Team (Fotoentwicklung: Keith Knox). Der Inhalt des Untertextes be-



inhaltet den Text im Alten Testament aus 2 Chroniker 6,30-33. Es handelt sich um den ältesten Textzeugen zu Chroniker in altäthiopischer Sprache (14. Jh.).



GEHEIMNISVOLLE PIANISTIN, GELIEBTE VON FRANZ LISZT

ZUM 100. TODESTAG DER MÜNCHNER PIANISTIN SOFIE MENTER (1846–1918)

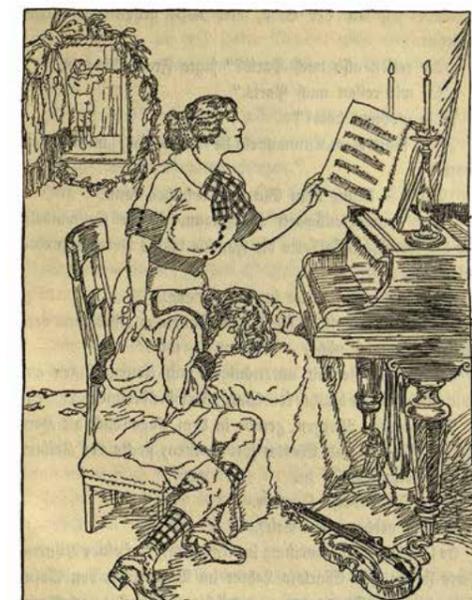
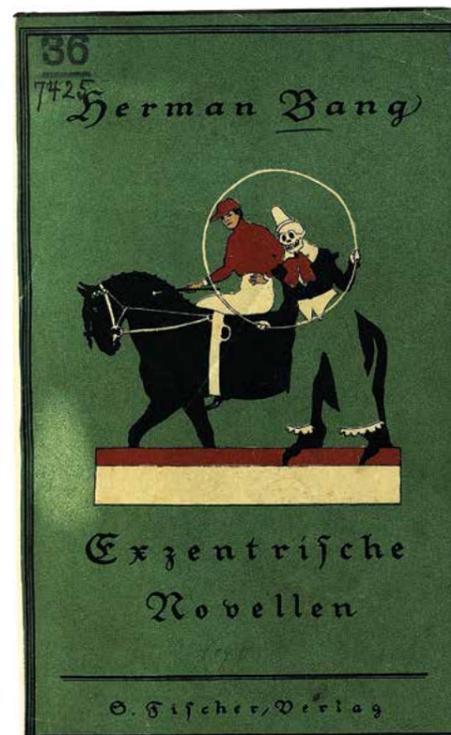
Immer wieder erinnert die Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek mit Kabinettpräsentationen an bekannte Musiker der bayerischen Musikgeschichte, insbesondere, wenn ihre Bedeutung über die nationalen Grenzen hinaus geht (z. B. Carl Orff oder Joseph Gabriel Rheinberger). Der ‚Fall‘ der Münchner Pianistin, Klavierprofessorin und Komponistin Sofie (auch: Sophie) Menter (1846–1918) verhält sich jedoch anders. Sie besaß zu ihren Lebzeiten international einen legendären Ruf, ist heute jedoch fast vergessen. Sie war eng mit Franz Liszt und Peter Tschaikowsky befreundet. Der russische Maler Ilja Repin (1844–1930) porträtierte sie in einem Ölgemälde, der dänische Dichter Herman Bang (1857–1912) schrieb Erzählungen über sie.

Heute ist ihr Ruhm jedoch verblasst. Der Nachlass und ihre Briefe sind in alle Winde verstreut, eine Biografie noch nicht geschrieben. Der 100. Todestag Sofie Menters am 23.2.2018 war für die Musikabteilung der Anlass, ihr eine Kabinettpräsentation zu widmen – immerhin stammte sie ja aus einer Münchner Musikerfamilie. Ihr Vater Joseph Menter (1808–1856) war in München Hofcellist, ihre Mutter eine talentierte Sängerin. Auch ihre jüngere Schwester Eugenie (1853–1934) war eine hochbegabte Pianistin.

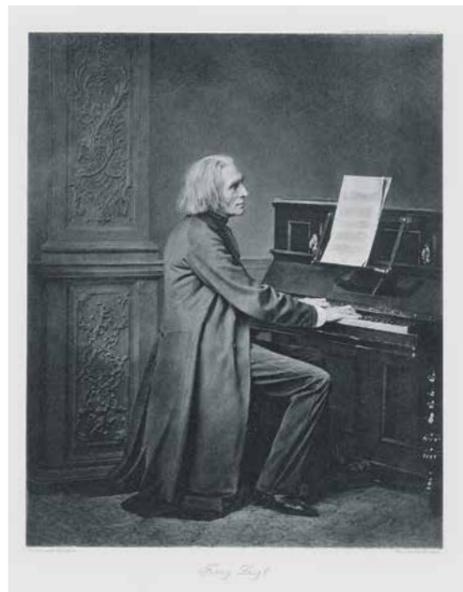
Neben ihren ausgedehnten Konzertreisen, die sie mehr als fünfzig Jahre lang durch ganz Europa führte, war Sofie Menter von 1883 bis 1887 Klavierprofessorin in

Dr. Diemut Boehm ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Bestandsentwicklung und Erschließung 1 an der Bayerischen Staatsbibliothek und Kuratorin der Kabinettpräsentation

*Sofie Menter mit Liszt-Medaillon
Quelle: BSB, Bildarchiv*



Erzählung von Hermann Bang mit der Novelle ‚Charlot Dupont‘, in der die Pianistin Sofie Simolin nach dem Vorbild Sofie Menters gestaltet ist. Illustration von Franz Christophe (S. Fischer-Verlag, Berlin 1914). Quelle: BSB/36.7425

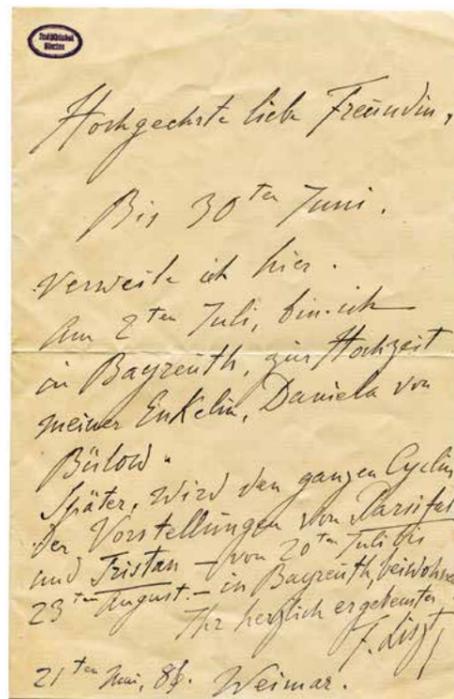


St. Petersburg. Sie kaufte (wohl mit der Hilfe finanzstarker russischer Gönner) das Schloss Itter in Tirol, das sich zwanzig Jahre lang in ihrem Besitz befand. Dort erhielt sie auch Besuche von Franz Liszt, den sie in Wien bei einem ihrer Konzerte persönlich kennen gelernt hatte.

Fotogravur Franz Liszt
Quelle: BSB, Bildarchiv

Coelestine Popper (1872–1956)
Quelle: Privatfoto von Franz Bergmann (München), ein Ur- enkel Menters und Liszts

Liszt schätzte Menter sehr, zwischen ihnen entstand eine intensive Freundschaft. Sofie Menter begleitete Liszt auf seinen Konzertreisen, auf denen sie vierhändig oder Konzerte für zwei Klaviere spielten. Sie war jedoch nicht, wie häufig behauptet, seine Schülerin, da sie bereits fertig ausgebildet war, als sie sich 1869 kennen lernten. Drei Wochen vor seinem Tod schrieb Liszt den letzten Brief an Sofie Menter – es war zugleich der letzte Brief seines Lebens.



AFFÄRE MIT FRANZ LISZT, DER EINE TOCHTER ENTSTAMMT

Sofie Menter war von Juni 1872 bis 1886 mit dem tschechischen Cellovirtuosen David Popper (1843–1913) verheiratet. Im August 1872 kam ihre Tochter Coelestine zur Welt, über das Schicksal der Tochter war bisher nichts bekannt. Die Nachfahren Sofie Menters, die heute noch in München leben, stellten der Bayerischen Staatsbibliothek nun Dokumente zur Verfügung (darunter ein Abstammungsnachweis von 1941), die belegen, dass Menter David Popper erst im Februar 1872 kennen gelernt hatte und zu diesem Zeitpunkt bereits schwanger war.



Da Franz Liszt sich jedoch weigerte, Sofie Menter zu heiraten, entschied sie sich für David Popper als ‚Notlösung‘ und versuchte so, die Vaterschaft von Liszt zu vertuschen. Sie ließ Popper bei ihrer Hochzeit im Unklaren, sodass er erst nach der Geburt erfahren hatte, dass Coelestine nicht seine leibliche Tochter war. Dies war wohl auch der Hauptgrund für ihre spätere Scheidung.

Dass Franz Liszt zahlreiche Affären hatte, ist allgemein bekannt. Dass jedoch die Münchner Pianistin Sofie Menter und Franz Liszt eine gemeinsame Tochter hatten, ist auch für die Musikwissenschaft vollkommen neu.

Einer der letzten Briefe Franz Liszts an Sofie Menter vom 21.5.1886 aus Weimar. Liszt starb gut zwei Monate später am 31. Juli 1886 in Bayreuth.

Quelle: Münchner Stadtbibliothek, Monacensia, Liszt, Franz A 1/3

QUELLEN IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK – MUSIKALIEN GALTEN IM DRITTEN REICH ALS ‚ENTARTET‘

Als Komponistin hat Sofie Menter eine Reihe romantischer Charakterstücke geschrieben, die sie gerne als Zugabe in ihren Konzerten spielte. Sie wurden zwischen 1907 und 1911 im Musikverlag Forberg in Leipzig gedruckt. Da ihr Ehemann David Popper jedoch jüdischer Abstammung war,

galten die Kompositionen Sofie Menters im Dritten Reich als ‚entartet‘ und fielen den Säuberungsaktionen der Reichsmusikkammer zum Opfer. Bundesweit sind allein in der Bayerischen Staatsbibliothek Belegexemplare dieser Drucke erhalten. Sie stehen der Öffentlichkeit in digitalisierter Form zur Verfügung. Einige von ihnen weisen einen Davidstern-Stempel auf und belegen damit ihre wechselvolle Geschichte. www.digitale-sammlungen.de



Dekorative Ausgabe ihrer Klavierkomposition ‚Tarantella‘, erschienen im Musikverlag Forberg (Leipzig 1907). Da die Tarantella ein neapolitanischer Volkstanz ist, soll die Illustration wohl den Vesuv darstellen. Sie erinnert jedoch eher an den Fujiyama und erzeugt ein damals beliebtes exotisches Kolorit.
Quelle: BSB 4 Mus.pr. 28740

Ein großer Teil ihres Nachlasses gelangte nach dem Ersten Weltkrieg über einen Münchner Antiquar in die USA und wird heute in der Library of Congress in Washington aufbewahrt. Darunter befindet sich auch das Autograph zu ihrer bedeutendsten Komposition, dem Klavierkonzert ‚Ungarische Zigeunerweisen‘. Es ging als ein Gemeinschaftswerk dreier Komponisten in die Klavierliteratur ein, was in der Musikgeschichte eine absolute Seltenheit ist. Die Skizzen stammten ursprünglich von Sofie Menter und wurden von Liszt bei einem Besuch auf Schloss Itter ausgearbeitet. Nach seinem Tod vollendete Tschaikowsky das Konzert ebenfalls auf Menters österreichischem Schloss. Die Uraufführung fand 1893 in Odessa mit Sofie Menter als Solistin statt. Auch nach Tschaikowskys Tod hat sie es noch mehrfach selbst gespielt.

Die Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek besitzt darüber hinaus weitere Nachlässe aus dem Umfeld Sofie Menters, die zahlreiche wertvolle Briefe

enthalten. So enthält der Nachlass ihrer Freundin, der Pianistin und Korrepetitorin Evelyn Faltis (1887–1937) Briefe aus der Zeit von 1903 bis 1917, als Sofie Menter in Stockdorf südlich von München wohnte. Die Briefe erlauben einen Einblick in ihr humorvolles Wesen, aber auch in ihre Einsamkeit nach dem Ende der Karriere.

In den 1960/70er-Jahren gab es bereits Ansätze, dem Geheimnis ihrer Biografie auf die Spur zu kommen. Der bayerische Musikforscher Alfons Maria Köbele (1899–1985), dessen Nachlass sich in der Bayerischen Staatsbibliothek befindet, hatte bereits Quellenmaterial in örtlichen Archiven und Bibliotheken gesammelt, blieb aber, was ihre Tochter betrifft, in den Ansätzen stecken. In seinem Nachlass befindet sich ein Brief des Schriftstellers Josef Menter, einem Verwandten Sofies, der im Dezember 1972 andeutet: „Ich zog unter gewisse wenig erfreuliche Geschehnisse und Erlebnisse längst einen dicken Strich und lasse, was gewesen (...) längst auf sich beruhen.“

Postkarte Sofie Menters an Evelyn Faltis, in der sie ihre Einsamkeit in Stockdorf humorvoll (hier ausnahmsweise auf Französisch) zum Ausdruck bringt.
Quelle: Nachlass Evelyn Faltis. BSB, Hss Ana 526 A.II.



KABINETTPRÄSENTATION

In der Kabinettpräsentation ‚(K)eine vergessene Münchnerin: Die Pianistin Sofie Menter und Franz Liszt‘ werden nun die genannten Dokumente zu einem einheitlichen Bild zusammen gestellt. Sie ist von Juli bis September in der Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek zu sehen. Die Exponate stammen aus dem Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek, aus dem Umfeld der Familie und aus dem Bestand einiger weiterer Institutionen. Die Musikinstrumentensammlung des Deutschen Museums stellte z. B. originale Notenrollen der Firma Hupfeld (Leipzig) zur Verfügung,

die Sofie Menter um 1912 selbst eingespielt hat. Auch heute noch kann man sie auf YouTube im Internet spielen hören.

Die Kabinettpräsentation steht in Zusammenhang mit weiteren Veranstaltungen in München zu Ehren von Sofie Menter. Parallel zu der Präsentation findet mit Unterstützung des Kulturreferats und dem Verein ‚Musica femina München‘ ein Gedenkkonzert im Münchner Gasteig statt, in dem Michael Andreas Häringer, ein 16-jähriger Urururenkel der beiden Musiker und aufstrebender Pianist, Klavierkompositionen sowohl von Sofie Menter als auch von Franz Liszt präsentiert.



Sofie Menter spielt Frédéric Chopins Etüde op. 10, Nr. 3 auf einer Notenrolle der Fa. Hupfeld (ca. 1912).
Quelle: Deutsches Museum München, Notenrollensammlung

NEU SEIT 1924

ÜBER NOVUM, EUROPAS ÄLTESTES DESIGNMAGAZIN

*Sandra Caspers
ist Grafikdesignerin in
der Staatsbibliothek
zu Berlin*

Berlin im Jahr 1924. Es bedarf keinerlei Denkanstoßes, denn wohl jeder sieht vor seinem geistigen Auge die Bilder der deutschen Hauptstadt als Schmelztiegel der Goldenen Zwanziger in Europa. Von den Folgen des ersten Weltkrieges und der Wirtschaftskrise gebeutelt, stürzen sich die Menschen in die Vergnügungsetablissemments und wieder hergerichteten Konsumtempel der Stadt. Das kurbelt die Wirtschaft an und mit ihr eine aufstrebende Branche: die Reklameindustrie. In dieser Zeit wird novum unter dem damaligen Namen ‚Gebrauchsgraphik‘

gegründet und vom Phönix Illustrationsdruck und Verlag im berühmten Vorwärts-haus in der Lindenstraße 3 verlegt. Den Namen verdankt das imposante Gebäude der Zeitung Vorwärts, dem zentralen Organ der SPD. Sie hatte neben Phönix große Gewerbeflächen für ihren Verlag, die SPD-Parteizentrale und eine Parteischule angemietet. Und während Rosa Luxemburg dort Wirtschaftsgeschichte und Nationalökonomie lehrt, wird einige Meter weiter die ‚Monatsschrift zur Förderung künstlerischer Reklame‘, so der Untertitel, gedruckt.



*Potsdamer Platz bei Nacht, Blick zum Haus Vaterland, 1920er Jahre
Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co in der Lindenstraße 3, 1927
Fotos: bpk*



START-UP MIT KOMETENSCHWEIF

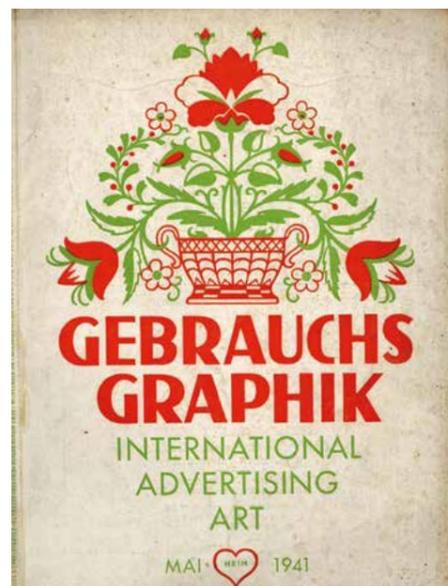
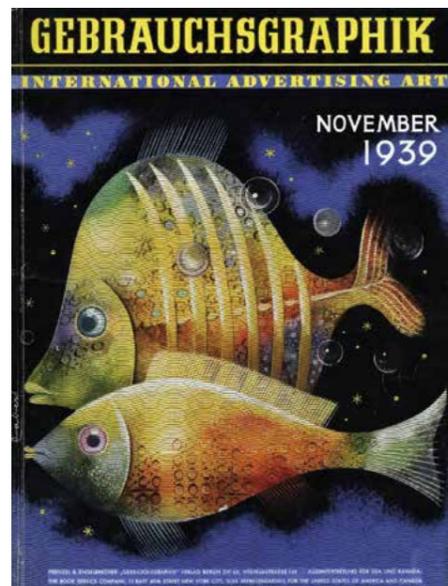
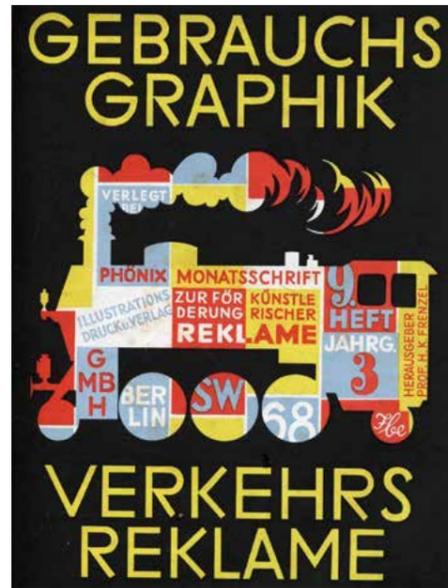
Gründer und Herausgeber war der Grafiker und Professor Hermann K. Frenzel. Er hatte bereits 1919 den ‚Bund Deutscher Gebrauchsgraphiker‘ an der Reichskammer der Bildenden Künste ins Leben gerufen und nun ein Fachorgan für die Branche geschaffen. Den Aufstieg dieser Zeitschrift kann man als kometenhaft beschreiben. Die Auflage vervielfachte sich in kurzer Zeit. Weil die deutsche Reklamewirtschaft rasant wuchs und immer unüberschaubarer wurde, nutzten Wirtschaftsunternehmen die Monatszeitschrift, um nach geeignetem Fachpersonal für ihre immer raffinierteren Werbeaktionen zu suchen. Für Gestalter war die Zeitung zum Leitmedium ihrer Branche geworden. Porträts über Avantgardisten wie El Lissitzky oder Fotografen wie Man Ray belegen, wie zukunftsweisend die Redaktion ihre Inhalte und vorgestellten Künstler ausgewählt hat. Frenzel galt als Tüftler und Bastler, klebte alle Seitenaufteilungen selbst und experimentierte mit allem, was der Markt aktuell hergab. Gleichzeitig befasste er sich auch mit Werbung als Wissenschaftstheorie, einer aufkeimenden Wissenschaftsdisziplin der 1920er Jahre. Aus einer Rede Frenzels anlässlich des zehnjährigen Jubiläums im Jahr 1934:

Zwei Jahre nach ihrer Gründung erschien die ‚Gebrauchsgraphik‘ zum ersten Mal zweisprachig – in deutscher und englischer Sprache – und führte ab 1927 den selbstbewussten Untertitel ‚International Advertising Art‘. Das junge deutsche Verlagsprodukt fand den Weg nach England und in die USA. Dort war kommerzielle Werbung längst ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, allerdings war der Anspruch an eine künstlerische Werbegestaltung äußerst gering. Die Zweisprachigkeit verhalf der Zeitschrift zu enormen Absätzen jenseits der deutschen Grenzen. Gerade in den USA wurde sie zu einer wichtigen Inspirationsquelle für das kommerzielle Werbedesign.



*Das Berliner Heft,
herausgegeben im
Mai 1926
Quelle: <http://digital.slub-dresden.de>*

„... Wir möchten dazu bemerken, daß während der Zeit, in der wir arbeiten, zahllose neue Reklametheorien und Propheten entstanden sind, die über hohle Phrasen fast ganz vergessen haben, welche Aufgabe ihnen eigentlich zufällt. Sie sollen nämlich Geld verdienen helfen: das ist der reale und ehrliche Sinn ihrer Beschäftigung. Es wurde aber soviel vom werblichen Geist gesprochen, vom Geist unserer Zeit, vom technischen Geist, vom künstlerischen Geist, vom Geist der Nation, vom Geist der Geistigen usw. Alles, selbst die primitivsten Waren wurden mit Kultur und Wissenschaft in Verbindung gebracht; nur die eine Theorie von der Wahrheit in der Reklame hat man verhältnismäßig schnell wieder fallen lassen. Zigarettenfabriken betreiben heute Bilderhandel und Militärpolitik, Zahnpasten und Hautkremes werden als die heiligsten Güter der Nation angepriesen; und obendrein wundert man sich dann noch, wenn die Geschäfte immer schlechter gehen. Es muß hervorgehoben werden, daß die Werbung auf organisatorischem Gebiet in den letzten zehn Jahren große Fortschritte gemacht hat, aber in ihren Ausdrucksmitteln steht sie gegenwärtig fast überall auf einem Tiefstand, der kaum noch zu unterbieten ist. Das kommt daher, daß eben alle nach einer Theorie, daß alle nach einem Schema arbeiten, und durch die fortgesetzte Wiederholung wird dieses Schema unerträglich und banalisiert alles.“



ZWEITER WELTKRIEG

Der Nationalsozialismus und die einhergehende ideelle Gleichschaltung hatten einen vergleichsweise geringen Einfluss auf die Zeitschrift. Frenzel, der mit einer internationalen Werbegemeinschaft zu Frieden und Völkerverständigung beizutragen versuchte, galt als politisch unverdächtig und konnte die Zeitschrift noch lange Zeit aus den geistigen Grabenkämpfen heraushalten. Die internationale Ausrichtung stand an erster Stelle und so gelang es ihm, Konstruktivisten oder Bauhaus-Künstler zu publizieren, während Goebbels die Pressefreiheit mit Notverordnungen bereits stark eingeschränkt hatte. Nicht die Ideologie, sondern Papiermangel zwang den Verlag schließlich in die Knie:

„An unsere Bezieher und Freunde!
Im Zuge der durch den totalen Krieg bedingten Konzentrationsmaßnahmen auf dem Gebiete der Presse stellt unsere Zeitschrift mit dem 30. September 1944 das Erscheinen für die Dauer des Krieges ein. Es werden dabei weitere Kräfte für die Wehrmacht und für die Rüstung frei.
Wir danken unseren Lesern und Freunden für die uns erwiesene langjährige Treue. Mit unserem zuversichtlichen Glauben an den Sieg verbinden wir die Hoffnung, unsere Zeitschrift nach dem Siege allen Beziehern wieder in gewohnter Weise liefern zu können.“

Aus arbeitstechnischen Gründen hat die Reichspressekammer die Anweisung erteilt, dass eine Rückzahlung von zuviel gezahlten Bezugsgeldern möglichst unterbleiben soll. ... Der Verlag wurde verpflichtet, diese Beträge an das Winterhilfswerk abzuführen, sofern nichts anderes vom Bezieher verfügt wird.“
Kundeninformation zur kriegsbedingten Einstellung, September 1944

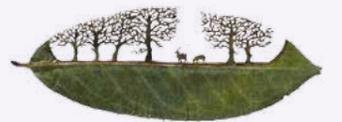
NEUSTART IN MÜNCHEN

Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Nachkriegsberlin waren derart aussichtslos, dass zur möglichst baldigen Wiederaufnahme des Geschäftsbetriebes ein anderer Verlagsort gesucht wurde. Die Wahl fiel auf München, wo der Nachfolger Frenzels, E. Hölscher, im Jahr 1950 die Nachkriegs-Ära der Gebrauchsgraphik einläutete. Seit 1972 führt sie den Titel novum und erschien zunächst im Bruckmann Verlag sowie bis heute im daraus entstandenen Stiebner Verlag. Die Redaktion obliegt seit 1999 dem will Magazine Verlag.



Es ist nicht immer einfach, die künstlerischen Arbeiten in die Zeit ihrer Entstehung einzuordnen:

- 1926
- 1932
- 1952
- 1997
- 2008
- 2018



9/1926
11/1939
5/1941
Quelle: <http://digital.slub-dresden.de>

Anders als noch wenige Jahre zuvor (s. Leitthema zu Jugendstileinbänden S. 5 ff) treten Grafiker verstärkt aus der Anonymität heraus: Deutlich zu erkennen ist der Schriftzug ‚Heim‘ des Künstlers Albert Heim aus Stuttgart:

8/1952
7/1972
Fotos: SBB-PK, Hagen Immel

NOVUM IN DER STAATSBIBLIOTHEK

Die Staatsbibliothek zu Berlin verzeichnet alle Ausgaben der Gebrauchsgraphik/ novum lückenlos in ihrem Bestand.

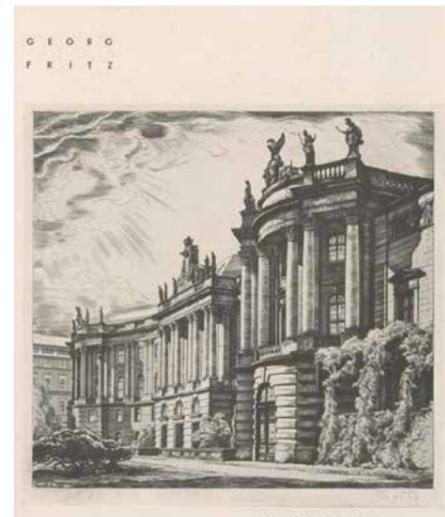
Während des kalten Krieges wurde sogar zweifach angekauft und gesammelt: für die Staatsbibliothek West ebenso wie für die Deutsche Staatsbibliothek der DDR.

Heute befinden sich die gebundenen Jahresausgaben in einem Speichermagazin des historischen Gebäudes Unter den Linden 8. Interessierte können im Lesesaal in den Originalausgaben blättern. Einen ortsunabhängigen Zugang zu den Jahrgängen 1924–1944 bietet die vom Verlag Stiebner und der SLUB Dresden (Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek) digitalisierte Sammlung. www.illustrierte-presse.de

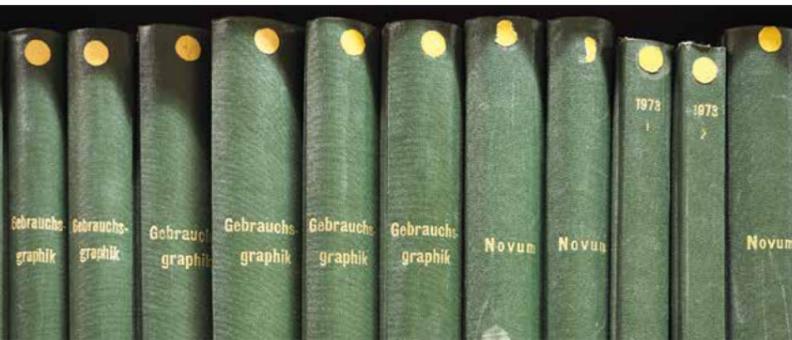


STAATSBIBLIOTHEK IN DER NOVUM

In der September-Ausgabe des Jahrgangs 1932 erscheint ein Porträt über den Maler und Grafiker Georg Fritz und eine seiner bekanntesten Arbeiten: eine von der Berliner Stadtverwaltung in Auftrag gegebene Grafik-Mappe, die Radierungen der wichtigsten Berliner Bauwerke enthält, u. a. die ehemalige Königliche Bibliothek am Opernplatz.



Im März dieses Jahres wurde das Bibliotheksmagazin selbst zum Ausstellungsobjekt. Unter dem Titel ‚Tradition trifft Moderne‘ wird es in der Rubrik ‚Lieblinge‘ vorgestellt. Vorausgegangen war seine Neugestaltung im Jahr 2017.



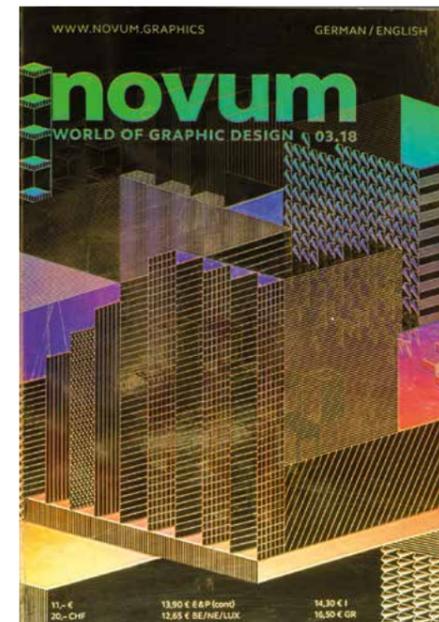
KONSERVATIV IM BESTEN SINNE

Wenn ich gefragt werde, was die novum aus- oder lesenswert macht, so ist das nicht die Aneinanderreihung schöner Bilder von besonders gelungenen oder preisgekrönten



Designinnovationen. Es ist die Kombination aus redaktioneller Berichterstattung zu Themen wie Medienrecht, Papier, Produktion oder Typografie mit überzeugenden Präsentationen aktueller grafischer Arbeiten, die Monat für Monat einem anderen Leitthema zugrunde liegen. Und es ist die besondere Weiterverarbeitung, die für jedes Heft individuell festgelegt wird. So kann es schon mal passieren, dass einem Heft mit dem Leitthema Mode ein kleines T-Shirt auf das Cover gestickt wird oder dass ein Heft mit dem Leitthema Gold komplett in goldenem Glanz erscheint.

Die Kombination von Leitthema, redaktioneller Berichterstattung und einer ‚Leistungsschau‘ der Besten, herausgegeben in deutscher und englischer Sprache, entspricht dem Magazinkonzept der 1920er Jahre. Es hat sich also fast nichts geändert – und doch ist novum jeden Monat neu – seit 1924.



7/1939: Gold als Sonderfarbe in einem Offsetdruck
3/2018: Goldene Folie, unter Hitzeeinwirkung auf das Umschlagpapier geprägt
Fotos: SBB-PK, Hagen Immel

14

PROJEKTE

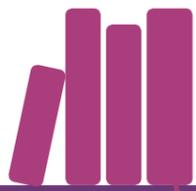
Tradition trifft Moderne

Dreimal jährlich veröffentlicht die Staatsbibliothek zu Berlin gemeinsam mit der Bayerischen Staatsbibliothek ein Magazin, das in einer Auflage von 7000 Stück zum einen an ausgewählte Adressen verschickt wird, zum anderen aber auch in den Lesesälen der Einrichtungen ausliegt. Im vergangenen Jahr läutete die Kreative Sandra Caspers ein Redesign ein, das einen großen Sprung darstellte: Den Seriencharakter vermittelt dabei das Cover: Ein durchaus strenges Raster erfährt hier seine Lebendigkeit durch die wechselnden Sujets hinter dem auf die volle Fläche aufgezogenen Schriftzug. Darüber hinaus unterscheiden sich die Ausgaben durch die Wahl eines immer anderen Rottones, was auf subtile Art und Weise eine Verbindung, aber auch Eigenständigkeit vermittelt. Und noch ein charmantes Detail ist zu entdecken: Wie auf einer Banderole mit Stanzung ist die jeweilige Ausgabennummer mittels einer Aussparung lesbar. Im Inneren erwarten den Leser schließlich ein aufgeräumtes Layout, eine stimmige Bildauswahl sowie ein sorgfältiger Satz – in Kombination mit dem matten Papier Condat ein griffiges Lesevergnügen ... formal wie inhaltlich.
www.staatsbibliothek-berlin.de

LIEBLINGE



(1997: Joel Spector, 2008: Logo der Fa. Wellmondo, 2018: Lorenzo Duran)



AUS DER PRINZESSINNBIBLIOTHEK:

MUTTER UND TOCHTER

von Dr. Silke Trojahn, Abteilung Historische Drucke der Staatsbibliothek zu Berlin

Ein Wort vorab: Die Erwerbung der Bibliothek der Sofia Albertina von Schweden war für die Staatsbibliothek zu Berlin eine ganz besondere und soll darum auch besonders behandelt werden, nämlich mit der losen Artikelreihe ‚Aus der Prinzessinnenbibliothek‘: eine bunte Mischung aus netten oder merkwürdigen bzw. bemerkenswerten Beobachtungen, schönen Bildern, kuriosen Beilagen und allem, was bei der Arbeit an diesen Büchern auffällt. Für die Sammlung als solche sei auf die Titelgeschichte des Bibliotheksmagazins 3/17 verwiesen.



Sofia Albertina von Schweden auf einem Gemälde von Ulrika Pasch
Quelle: Nationalmuseum Stockholm, Wikimedia Commons

MUTTER UND TOCHTER

Prinzessin Sofia Albertina (1753–1829) war die einzige Tochter der schwedischen Königin Luise Ulrike von Preußen (1720–1782), der Schwester Friedrichs des Großen. Mutter und Tochter waren sehr belesen und besaßen entsprechend umfangreiche Bibliotheken. Sofia Albertina hat die Bücher ihrer Mutter in ihre eigene Sammlung integriert.



Luise Ulrike von Preußen auf einem Gemälde von Lorenz Pasch d. J.
Quelle: Nationalmuseum Stockholm, Wikimedia Commons

PROVENIENZSPUREN

Zu erkennen sind diese Bände daran, daß sie auf dem Vorderdeckel das Supralibros von Luise Ulrike als Besitzkennzeichen tragen, nämlich das Allianzwappen von Preußen und Schweden.

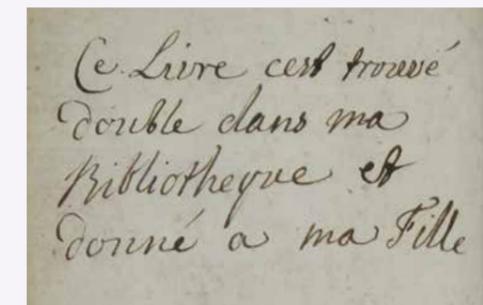
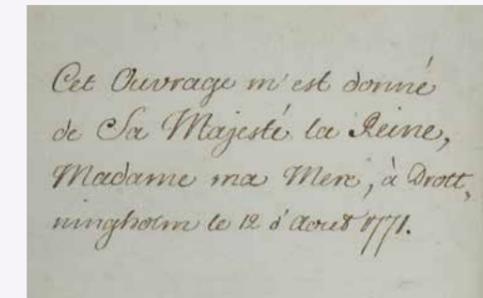


Bei der Einarbeitung dieser Bände in den Bestand der Staatsbibliothek zu Berlin sind bislang nur zwei mit persönlichen Widmungen entdeckt worden.

Im ersten Band einer dreißigbändigen ‚Histoire de France‘ von 1757 (Signatur 32 ZZ 452) findet sich folgender Eintrag von Sofia Albertinas Hand: „Cet Ouvrage m’est donné

de Sa Majesté la Reine, Madame ma Mere, à Drottningholm le 12 d’Aout 1771.“ [Dieses Werk wurde mir von Ihrer Majestät der Königin, meiner Frau Mutter, in Drottningholm am 12. August 1771 geschenkt.] Die andere Widmung ist von Luise Ulrike selbst, im ersten von zwei Bänden der ‚Histoire de la Réunion de la Bretagne à la France‘ von 1764 (Signatur 32 ZZ 359): „Ce Livre cest trouvé double dans ma Bibliothèque et donné a ma Fille“ [Dieses Buch hat sich doppelt in meiner Bibliothek befunden und wurde meiner Tochter geschenkt.]

Ob daraus zu schließen ist, dass nur diese beiden Werke zu Lebzeiten Luise Ulrikes von Sofia Albertina übernommen worden sind? Diese Frage bleibt der weiteren Forschung überlassen.



alle Abbildungen: SBB-PK



DANKE

AM ABEND DES JAHRESEMPFANGS WURDEN 126 RESTAURIERUNGSPATENSCHAFTEN IM GESAMTWERT VON FAST 26.000 € ÜBERNOMMEN. DIE STAATSBIBLIOTHEK UND IHR FREUNDE- UND FÖRDERVEREIN DANKEN ALLEN NEUEN PATINNEN UND PATEN.

JAHRESEMPFANG 2018 DER GENERALDIREKTORIN UND DES VORSITZENDEN DER FREUNDE DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN



Bahnt sich hier eine neue Buchpatenschaft an...? Klaudia Metzner, Geschäftsführerin des Verlags für Standesamtswesen GmbH, läßt sich von Andreas Wittenberg, Referatsleiter in der Abteilung Historische Drucke, das Schadensbild dieses voluminösen Quartbandes erläutern.



... oder vielleicht eher hier? Die Angebote prüft Dr. Monika Bachtler (Rudolf-August Oetker-Stiftung für Kunst, Kultur, Wissenschaft und Denkmalpflege) gemeinsam mit ihrer Schwester Barbara Bachtler.



Von der Notwendigkeit kulturelhaltender Einrichtungen in Zeiten der digitalen Transformation – so der Titel der Festrede von Prof. Dr. Markus Hilgert, dem designierten Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder.



Dr. Martina Rebmann, Leiterin der Musikabteilung (rechts), erläutert die jüngst erworbene Handschrift Johann Sebastian Bachs: die Kantate ‚Herr Gott, dich alle loben wir‘ (BWV 130) aus dem Jahr 1724. Die Handschrift besteht aus 18 beschriebenen Seiten, komponiert im Herbst 1724 in Leipzig.



Dr. med. Thomas von Brück, Mitglied des Vorstands der Alexander und Renata Camaro Stiftung, im Gespräch mit Generaldirektorin Schneider-Kempf



Ministerialdirektor Dr. Günter Winands, Stellvertreter der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien; André Schmitz, Vorsitzender des Vorstands der Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin e.V.



Dr. Frauke Jung-Lindemann, The Berlin Agency / Agentur für Autorenrechte; Kristin Feireiss, Architekturforum Aedes; Dr. Hans Gerhard Hannesen, Präsidialsekretär der Berliner Akademie der Künste i. R.



Prof. Dr. Hilgert; Sibylle Prinzessin von Preußen; André Schmitz; Marianne Esser, WeilerEsser Mediation + Coaching
 alle Fotos: SBB-PK, Hagen Immel



RÜCKFÜHRUNG VON 18 KRIEGSBEDINGT VERLAGERTEN BÄNDEN AUS GEORGIEN

Durch Vermittlung der deutschen Botschaft in Tbilissi/Tiflis (Georgien) erhielt die Staatsbibliothek zu Berlin 18 kriegsbedingt verlagerte Bände ihrer historischen Sammlungen von einer georgischen Privatperson zurück. Die Bände tragen mit einer Ausnahme die Eigentumsstempel der Königlichen Bibliothek Berlin ‚Ex. Biblioth. Regia Berolinensi‘. Ein Band besitzt einen Stempel der Preußischen Staatsbibliothek. Die Werke zur klassischen Philologie waren an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert veröffentlicht worden.

Foto: SBB-PK, Carola Seifert

‚THE FIRST WORLD WAR‘ – NEUE DATENBANK MIT PRIMÄRQUELLEN ZUM ERSTEN WELTKRIEG

Seit Januar 2018 bietet die Bayerische Staatsbibliothek registrierten Nutzern Zugang zum Portal ‚The First World War‘ an. Die Datenbank beinhaltet eine große Anzahl an Primärquellen zum ersten Weltkrieg wie Fotos, Briefe, Flugblätter und Karikaturen. Ergänzt wird das umfangreiche Angebot um Materialien wie Zeitleisten, interaktives Kartenmaterial und Fallstudien, die die digitalisierten Primärquellen in einen weiteren Kontext stellen.

Folgende drei Module sind verfügbar:

1. Personal Experiences: Tagebücher, Briefe, Erlebnisberichte, Fotos, Postkarten, Feldzeitungen, persönliche Gegenstände,
2. Propaganda and Recruitment: Regierungs- und Militärakten,

3. Visual Perspectives and Narratives: offizielle und persönliche Fotografien, Manuskripte, seltene Drucksachen, Kriegskunst, Karikaturen, Objekte und Filme.

Ein weiteres Modul ist für 2018 in Planung. Die Datenbank wird zusätzlich den berechtigten Nutzern im Rahmen des Fachinformationsdienstes Geschichtswissenschaft deutschlandweit bereitgestellt.

RÜCKGABE MILITÄRHISTORISCHER HANDSCHRIFTEN AN DAS DEUTSCHE HISTORISCHE MUSEUM

Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz hat der Stiftung Deutsches Historisches Museum (DHM) am 8. März 2018 neun Handschriften übergeben, die sich in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz befanden. Die militär-historischen Werke gehörten bis zur Auflösung des Zeughauses in die Zeughaus-Bibliothek und waren in der DDR auf unterschiedlichen Wegen in die heutige Staatsbibliothek zu Berlin gelangt. Dort wurden sie verzeichnet und erschlossen.

Die Bibliothek des Staatlichen Zeughauses war ehemals eine der größten militärischen Bibliotheken im deutschsprachigen Raum. Nur ein Viertel des Bestandes, rund 5.000 Werke, überstand den Krieg im Gebäude des Zeughauses Unter den Linden unbeschadet. Die meisten der restlichen Bände gelten bis heute als verschollen. Von der einstigen Handschriftensammlung der Zeughaus-Bibliothek mit knapp 400

Signaturen sind noch gut 120 Stücke im DHM erhalten. Nach der Auflösung des Zeughauses in der Nachkriegszeit wurde der Restbestand zunächst auf andere Bibliotheken in der DDR verteilt. Als 1953 das Museum für Deutsche Geschichte, die Vorgängerinstitution des Deutschen Historischen Museums, gegründet wurde, wurde entschieden, die Bibliothek dort wieder zusammenzuführen. Nicht in allen Fällen kam es dann aber tatsächlich zur Rückgabe. Bei seinen Recherchen zum Verbleib der Zeughaus-Bibliothek war der Leiter der DHM-Bibliothek, Dr. Matthias Miller, auf den nun übergebenen Bestand gestoßen.

Die wertvollste der zurückgegebenen Handschriften ist ein in Süddeutschland verfasstes Kriegsbuch aus dem Jahr 1453. Auf 254 Blättern zeigt es neben anderem zahlreiche Federzeichnungen den Stand der Kriegstechnik und die Ausrüstung der Soldaten um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Dargestellt sind Belagerungsgeräte, Pyrotechnik, Geschütze, Rüstungen,

Kampfszenen sowie Burganlagen. Zwei der Handschriften entstanden um 1800 in Frankreich, sie handeln vom Krieg im Gebirge und von der Ausbildung in der Königlichen Garde du Corps. Die sechs weiteren Handschriften stammen aus Deutschland und wurden zwischen 1820 und 1900 verfasst. Sie handeln vom Wert und der Verwendung von Scharfschützen, von der Entwicklung der Kanonen seit dem Jahr 1666, beschreiben die Belagerung der Zitadelle von Antwerpen, behandeln die Ursachen des Krieges, taktische Fragen oder strategische Operationspläne.

V. l. n. r.: Prof. Dr. Eef Overgaauw, Leiter der Handschriftenabteilung der SBB-PK; Prof. Dr. Raphael Gross, Präsident der Stiftung Deutsches Historisches Museum, Dr. Matthias Miller, Leiter der Bibliothek des DHM, Barbara Schneider-Kempf, Generaldirektorin der SBB-PK; Fritz Backhaus, Abteilungsdirektor Sammlungen beim DHM.

Foto: SBB-PK, Hagen Immel

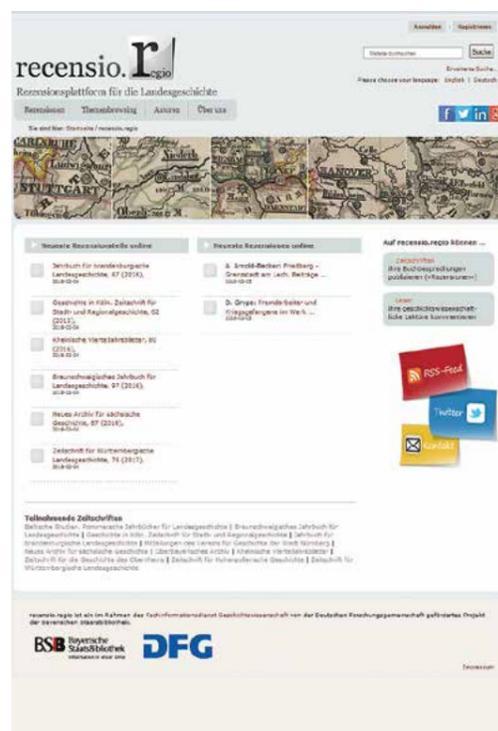


RECENSIO.REGIO: DIE BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK STARTET RECHERCHE-PORTAL FÜR LANDESGESCHICHTLICHE FACHZEITSCHRIFTEN

Ab sofort können Historiker und andere landesgeschichtlich Interessierte die Rechercheplattform ‚recensio.regio – Rezensionenplattform für die Landesgeschichte‘ nutzen. Unter www.recensio-regio.net bietet das Portal Zugriff auf die Rezensionen landesgeschichtlicher Fachzeitschriften und ist erste Anlaufstelle für Informationen zu Neuerscheinungen aus der deutschsprachigen Landesgeschichte. Die Rezensionen der kooperierenden Zeitschriften stehen dem Nutzer im Volltext durchsuchbar zur Verfügung. Das Angebot ist kostenlos und frei zugänglich. Bereits zum Start

von recensio.regio konnte die Bayerische Staatsbibliothek elf renommierte Fachjournale der deutschen Landesgeschichte als Kooperationspartner gewinnen, die mit 820 Rezensionen vertreten sind, darunter die Rheinischen Vierteljahresblätter, das Neue Archiv für sächsische Geschichte und die Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte.

recensio.regio ist eine Ergänzung der erfolgreich eingeführten Plattform recensio.net, deren Fokus auf der europäischen Geschichte liegt.



STIFTER-STIMMEN – ZUM 150. TODESTAG ADALBERT STIFTERS

Adalbert Stifter, der in Oberplan (Südböhmen) geboren wurde und der 1868 als pensionierter Schulrat in Linz starb, wird als Autor der ‚Bunten Steine‘ sowie der Romane ‚Nachsommer‘ und ‚Witiko‘ zu den herausragenden Schriftstellern des 19. Jahrhunderts gezählt. Anlässlich seines 150. Todestages am 28. Januar 2018 hatten der Adalbert Stifter Verein und die Bayerische Staatsbibliothek zu einer gemeinsamen Gedenkveranstaltung mit literarischen und literaturhistorischen Beiträgen eingeladen. Werner Fritsch (Hendlmühle/Berlin), Petra Morsbach (Starnberg) und Bernhard Setzwein (Cham) interpretierten vor etwa 230 Besucherinnen und Besuchern ausgewählte

Stifter-Texte, die von Schauspieler Thomas Birnstiel (Regensburg) vorgelesen wurden. Peter Becher (München) schilderte begleitend Umstände und Deutungen von Stifters Sterben und Tod. Begrüßt wurden die Anwesenden von der Stellvertreterin des Generaldirektors der BSB, Dr. Dorothea Sommer. Im Anschluss der Veranstaltung präsentierte Dr. Maximilian Schreiber (Abt. Handschriften und Alte Drucke) eigenhändige Manuskripte aus dem Teil-

nachlass von Adalbert Stifter an der Bayerischen Staatsbibliothek. Herauszuheben sind hier die ‚Bunten Steine‘ und ‚Der Nachsommer‘.

Die Literarische Gedenkveranstaltung zum 150. Todestag Adalbert Stifters fand im großen Fürstensaal der Bayerischen Staatsbibliothek statt. Dr. Dorothea Sommer begrüßte die Gäste.



1. BIBLIOTHEKSPOLITISCHER BUNDESKONGRESS IN DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Der Deutsche Bibliotheksverband e.V. (dbv) veranstaltete am 1. und 2. März 2018 den 1. Bibliothekspolitischen Bundeskongress in Berlin. Verbandsmitglieder und Vertreter aus Politik, Bildung und Kultur waren eingeladen, an Vorträgen und Diskussionsrunden zum Thema ‚Zugang und Teilhabe im digitalen Wandel‘ teilzunehmen und miteinander über bibliothekspolitische Fragen ins Gespräch zu kommen. Der Bundeskongress fand in

Kooperation mit und in der Staatsbibliothek zu Berlin statt. Den Auftakt des Kongresses bildete am 1. März im Otto-Braun-Saal ein Begrüßungsgespräch zwischen Barbara Lison, der Bundesvorsitzenden des Deutschen Bibliotheksverbands e.V. (dbv) und Direktorin der Stadtbibliothek Bremen und Barbara Schneider-Kempf, Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin zum Thema ‚Wie verändern sich Bibliotheken, um Zugänglichkeit und soziale Teilhabe auch in der digitalen Welt zu gewährleisten?‘

Copyright: dbv/Katrin Neuhauser

Die Bayerische Staatsbibliothek setzte zu Beginn dieses Jahres ihr seit 2003 betriebenes Engagement, während der NS-Zeit unrechtmäßig erworbene Bücher an die Eigentümer zurückzugeben, mit einer Restitution an Professor Rudolf Cohen fort. Im Bestand der BSB befand sich das 1888 erschienene Werk ‚Civilrechtsfälle ohne Entscheidungen. Zum akademischen Gebrauch bearbeitet und herausgegeben von Rudolf von Ihering‘. Ein Stempel im Buch verweist auf den jüdischen Münchner Rechtsanwalt Alexander Dünkelsbühler

(1875–1935) als Eigentümer. Dessen Erbin war seine jüdische Lebensgefährtin Elisabeth Heims, die in ihrem Testament 1940 ihre Freundin Annetarie Cohen als Alleinerbin einsetzte. Im Sommer 1941 wurde Frau Heims von der Gestapo als Zwangsarbeiterin zur Flachsröste Lohhof abkommandiert und im November 1941 nach Kaunas deportiert und ermordet. Informationen zur NS-Raubgutforschung an der Bayerischen Staatsbibliothek finden Sie hier: www.bsb-muenchen.de/ns-raubgutforschung

Am 13. März konnte Dr. Stephan Kellner von der Bayerischen Staatsbibliothek an Rudolf Cohen im Beisein von Freunden sowie Mitarbeitern des Projekts NS-Raubgut den Band übergeben.

V. l. n. r.: Susanne Schauer (KWA Stift am Parksee, Unterhaching), Dr. Stephan Kellner, Prof. Dr. Rudolf Cohen, Roland Moosmüller, Franziska Eschenbach, Elena Velichko (alle Mitarbeitende im Projekt NS-Raubgut), Evelin Zahn und Prof. Dr. Peter Zahn

Foto: BSB, T. Dimitriadis



SCHENKUNG DER VOLLSTÄNDIGEN SKARYNA-FAKSIMILE-AUSGABEN

Am 20. Dezember 2017 erhielt die Bayerische Staatsbibliothek (BSB) eine besondere Kostbarkeit als Geschenk. Der weißrussische General-

konsul Münchens, Dr. A. Kulažanka, überreichte BSB-Generaldirektor Dr. Klaus Ceynowa die erstmalige vollständige Faksimile-Ausgabe der Werke des weißrussischen Erstdruckers Francysk Skaryna (1486–1541). Zuvor war das 22-bändige Gesamtwerk in



mehreren Lieferungen der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz überreicht worden. Skarynas Arbeiten sind für die Entwicklung des ostslawischen Buchdrucks und der weißrussischen Sprachentwicklung kaum zu unterschätzen. Dass seine Werke nunmehr in die Bestände der beiden größten Osteuropa-Bibliotheken Deutschlands eingegangen sind, steht im Zusammenhang mit den in Deutschland einzigartigen Weißrussland-Sammlungen beider Häuser. Aktuell beherbergt die BSB ca. 20.000 gedruckte Albruthenica, die Staatsbibliothek zu Berlin ca. 30.000 Druckwerke.

Der weißrussische Generalkonsul Münchens, Dr. A. Kulažanka (li.) und BSB-Generaldirektor Dr. K. Ceynowa bei der Übergabe



V. BUNDESWEITES EXPERTENGE-SPRÄCH FÜR ORIGINALERHALT IN ARCHIVEN UND BIBLIOTHEKEN IN DEUTSCHLAND

Auf Einladung der an der Staatsbibliothek zu Berlin angesiedelten Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) kamen am 15. März 2018 im Haus Unter den Linden der SBB-PK an die 50 Fachleute für den Originalerhalt zum V. Bundesweiten Expertengespräch zusammen. Neben Expertinnen und

Experten der Sparten Archiv und Bibliothek aus allen Ländern sowie Bundeseinrichtungen waren auch Vertreterinnen und Vertreter der Förderseite anwesend. Maria Bering, Leiterin der Gruppe K4 ‚Geschichte und Erinnerung‘ bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), sprach – wie auch die Generaldirektorin der SBB-PK, Barbara Schneider-Kempf – ein Grußwort. Das bundesweite Expertennetzwerk für Originalerhalt wurde im Jahr

2013 von der KEK ins Leben gerufen. Ministeriell benannte Expertinnen und Experten der Sparten Archiv und Bibliothek aller Länder sowie aus Bundeseinrichtungen beraten seitdem regelmäßig strategische Fragen zur Entwicklung des koordinierten Originalerhalts in Deutschland.

KEK Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts



BEYOND ‚WILLKOMMENSKULTUR‘ – TAGUNG IN DER BERLINER STAATSBIBLIOTHEK

Beyond ‚Willkommenskultur‘ lautete eine abendliche Tagung der American Academy in Berlin und der Staatsbibliothek zu Berlin, die sich am 28. Februar 2018 den ‚Artistic and Academic Approaches to Integration from

a Transatlantic Perspective‘ widmete. Die Konferenz wolle, so Generaldirektorin Schneider-Kempf eingangs, der Willkommenskultur zu einer kulturwissenschaftlichen Metaebene zu verhelfen, indem man sich rezeptionsästhetischen Fragen der Migration zuwende und man sich zum einen darüber austausche, wie sich das

Thema der Flucht in der Kunst und in der Wissenschaft niederschlage, also zum einen in der Bildenden Kunst, im Theater, im Film, in der Belletristik, im Tanz, in digitalen szenischen Medien etc. – zum anderen aber auch hinsichtlich des Claims der Staatsbibliothek ‚Für Forschung und Kultur‘, weshalb man ebenso und gleichberechtigt auch fragen müsse, wie sich der Akademisierungsgrad junger Migrantinnen und Migranten steigern lasse? Welche Chancen hätten umgekehrt wissenschaftlich ausgewiesene Forscherinnen und Forscher, die in ihren Herkunftsländern für akademische Karrieren bestimmt waren, unter veränderten wissenschaftsorganisatorischen Grundbedingungen hier in Deutschland neu Fuß zu fassen? V. l. n. r.: Michael P. Steinberg, Präsident der American Academy in Berlin; Barbara Schneider-Kempf; Pamela Rosenberg, Arts Advisor, American Academy in Berlin. – Foto: Annette Hornischer, American Academy Foto: SBB-PK

BUNDESVERDIENSTKREUZ FÜR PROFESSOR DR. BERNHARD SCHEMMELE

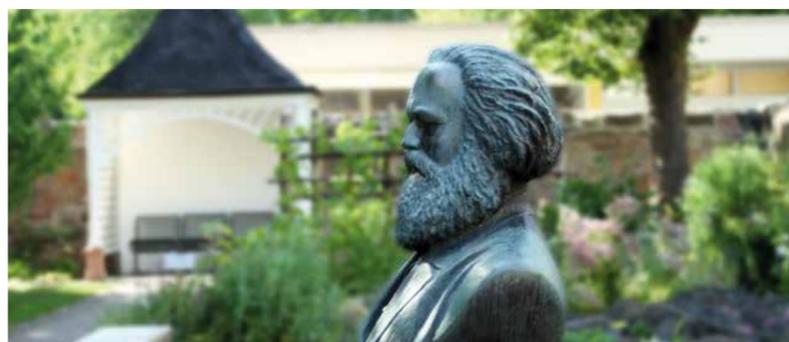
Für seine herausragenden Verdienste wurde der ehemalige Direktor der Staatsbibliothek Bamberg, Professor Dr. Bernhard Schemmel, mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Am 18. Dezember 2017 überreichte Bernd Sibling, damaliger Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, Bernhard Schemmel die hohe

Ehrung in München. Schemmel (geb. 1940) war von 1984 bis zu seiner Pensionierung 2005 Direktor der Staatsbibliothek Bamberg und zusätzlich von 1991 bis 1992 kommissarischer Leiter der Landesbibliothek Coburg. Ehem. Kultusstaatssekretär Bernd Sibling und Professor Dr. Bernhard Schemmel



ANLÄSSLICH SEINES 200. GEBURTSTAGS: KARL MARX UND DIE STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Einst zierte sie den nach ihm benannten Festsaal der Deutschen Staatsbibliothek der DDR, den heutigen Wilhelm-von-Humboldt-Saal: eine monumentale Karl-Marx-Bronzebüste. 1953 geschaffen von Fritz Cremer, steht die 120 cm hohe Büste nunmehr als Dauerleihgabe der Staatsbibliothek im Garten der



Friedrich-Ebert-Stiftung / Museum Karl-Marx-Haus in Trier.

Foto: Friedrich-Ebert-Stiftung, Museum Karl-Marx-Haus

KOOPERATION MIT UNGARN

Am 19. März diesen Jahres besuchte eine Delegation der Budapester Péter Pázmány Katholischen Universität die Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin, Barbara Schneider-Kempf. Der Rektor der Universität, Prof. Anzelm Szabolcs Szuromi (abgebildet), und der Direktor des Historischen Instituts, Prof. Sándor Óze, kamen in Begleitung von Dr. Bálint Kovacs, dem Leiter des ‚Armenian Studies‘ Lehrstuhls der Universität, um mit der Staatsbibliothek ein Kooperationsabkommen auf dem Gebiet der

‚Armenian Studies‘ – einem neuen Studiengang an der Péter Pázmány Universität – abzuschließen. Dr. Bálint Kovacs, der auch am Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa der Universität Leipzig (GWZO) forscht, waren die vielfältigen Aktivitäten der Staatsbibliothek auf dem Gebiet der Armenologie, bereits gut bekannt. Daher sein Vorschlag, eine Kooperation auf dem Gebiet von Ausstellungen, Publikationstausch und wissenschaftlichem Austausch auf den Weg zu bringen.

Foto: SBB/PK, Meliné Pehlivanian

NEUES FACHREFERAT ‚WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG‘ IN BERLIN

Als nationales Kompetenzzentrum für die geistes-, kultur- und sozialwissenschaftliche Informationsversorgung verzichtet die Staatsbibliothek seit einiger Zeit auf die Erwerbung von aktueller Forschungsliteratur in den STM-Disziplinen (Science, Technology, Medicine) bzw. MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik). Gerade im geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Kontext haben jedoch die Wissens- und Wissenschaftsgeschichte, die Wissenschaftsphilosophie, die Technik- und Medizingeschichte, aber auch die sozial- und kulturwissenschaftliche Forschung zu Wissenschaft, Technik und Medizin an der Staatsbibliothek zu Berlin weiterhin einen hohen Stellenwert und werden auf Forschungsstufe gesammelt. Das neue Fach Wissenschafts- und Technikforschung soll diese Sammlungsaktivitäten zusammenfassend präsentieren. – Ein ausführlicher Beitrag folgt in der nächsten Ausgabe dieser Zeitschrift.



WELTGESCHICHTE DER DEUTSCHSPRACHIGEN LITERATUR – IN BERLIN DISKUTIEREN SANDRA RICHTER UND PETER-ANDRÉ ALT

Am 14. März 2018 diskutierten im Dietrich-Bonhoeffer-Saal der Staats-

bibliothek Sandra Richter, Inhaberin des Lehrstuhls für Neuere Deutsche Literatur I an der Universität Stuttgart und designierte Leiterin des Deutschen Literaturarchivs in Marbach/N. und Peter-André Alt, Präsident der

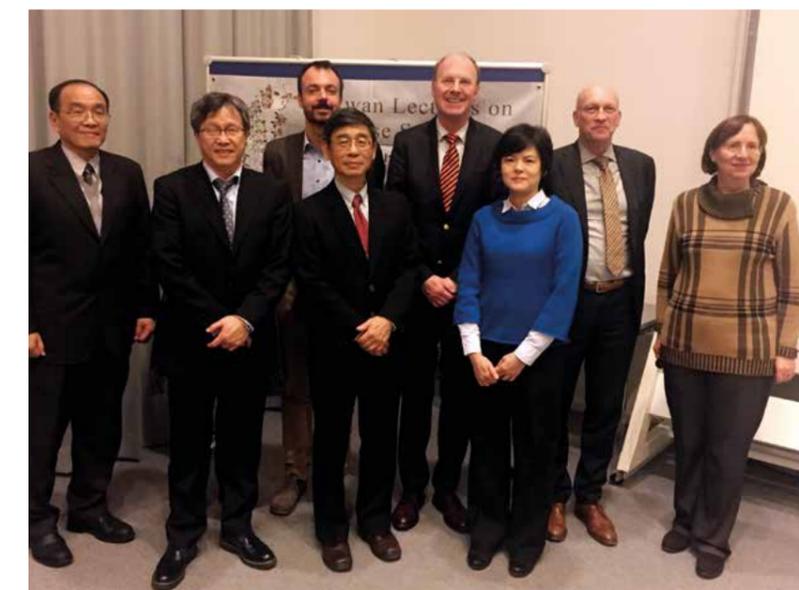
Freien Universität Berlin und designierter Präsident der Hochschulrektorenkonferenz über Richters jüngst bei Bertelsmann erschienene Literaturgeschichte ‚Weltgeschichte der deutschsprachigen Literatur‘. Bei der Erstellung der rezeptionsgeschichtlichen Studie, die sich der Wirkungsgeschichte deutscher Dichtung – also Aneignungen und Verfremdungen, Nachdichtungen, Rezensionen, Verfilmungen und Übersetzungen – widmet, leisteten Frau Richter in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek im Hause Potsdamer Straße ein Zeitschriftenredaktionsarchiv und ein Verlagsarchiv, nämlich das Sturm-Archiv und das Aufbau-Archiv, gute Dienste.

Foto: SBB-PK, Hagen Immel



IST DER KONFUZIANISMUS EINE RELIGION?

Am 13. Dezember 2017 beschäftigte sich Prof. Lee Ming-huei, Professor an der National Taiwan University und Mitglied der Academia Sinica, der taiwanesischen Akademie der Wissenschaften, vor vollbesetztem Auditorium mit der Frage ‚Handelt es sich beim Konfuzianismus um eine Religion oder nicht?‘. Die Veranstaltung war Teil der internationalen Vortragsreihe ‚Taiwan Lectures on Chinese Studies‘, die gemeinsam von der National Central Library von Taiwan, der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Bayerischen Staatsbibliothek veranstaltet wird. Die Moderation des Abends übernahm Prof. Hans van Ess, Ludwig-Maximilians-Universität München.



V. l. n. r.: Hsu Tsong-Ming, Prof. Shieh Jhy-wey, Dr. Thomas Tabery, Prof. Lee Ming-huei, Dr. Klaus Ceynowa,

Dr. Yen Hsiao-pei, Prof. Hans van Ess, Dr. Dorothea Sommer
Bildquelle: BSB, ÖA

ERSCHLIESSUNG, RESTAURIERUNG UND DIGITALISIERUNG HEBRÄISCHER HANDSCHRIFTEN AN DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Dank der großzügigen finanziellen Unterstützung durch Frau Prof. Bettina Schwarz DHL über die Wissenschaftsförderungs GmbH mit Sitz in Düsseldorf ist es der Staatsbibliothek zu Berlin nun möglich, eine außergewöhnliche Bibelhandschrift zu restaurieren und zusammen mit rund 280 weiteren Handschriften in hebräischer Schrift zu erschließen und zu digitalisieren.

Die zweibändige Pergamenthandschrift ‚Erfurt 1‘ (Signaturen Ms. or. fol. 1210 und Ms. or. fol. 1211), welche im Jahr 1343 fertiggestellt wurde, ist mit ihren Maßen von 63 x 47 cm die weltweit größte bekannte Bibelhandschrift. Doch nicht nur ihr hohes

Alter und ihre Größe (jeder Band ist etwa 50 kg schwer) sind bemerkenswert, es finden sich in ihr auch zahlreiche kunstvolle Mikrografien: die Masorah, also die textkritischen Anmerkungen zum eigentlich Bibeltex, wurde in Form von figürlichen Wesen oder ornamentalen Dekorationen gestaltet. Während des Zweiten Weltkriegs wurde diese bedeutende Handschrift durch Löschwasser nach einem Bombeneinschlag so stark beschädigt, dass die beiden Bände schlichtweg unbenutzbar waren. Eine sorgfältige und aufwändige Restaurierung des 2. Bandes konnte im Jahr 2007 abgeschlossen werden. Durch die jetzige finanzielle Zuwendung kann nun endlich auch der erste Band der kostbaren Handschrift restauriert und anschließend digitalisiert werden. Außerdem können rund 280 weitere hebräische Handschriften digitalisiert



und in der Datenbank Orient-Digital erschlossen werden – damit werden nach Abschluss des Projektes beinahe sämtliche Handschriften in hebräischer Schrift der Staatsbibliothek zu Berlin samt ihrer Beschreibungen digital zur Verfügung stehen.

Ms. or. fol. 1210, 1. Band der Erfurt 1

FÜR BERLIN ERWORBEN: 20 BRIEFE VON ALEXANDER VON HUMBOLDT AN ACHILLE VALENCIENNES

Der Staatsbibliothek zu Berlin gelang es, 20 sehr inhaltsreiche Briefe von Alexander von Humboldt an Achille Valenciennes (1794–1865), einen der bedeutendsten Zoologen Frankreichs, zu erwerben. Schon früh kreuzten sich seine Wege mit denen Humboldts, denn er war es, der die Tiere, die Humboldt und Bonpland von ihrer Amerika-Reise (1799–1803) nach Frankreich mitbrachten, beschrieb und klassifizierte. Daraus erwuchs eine lebenslange Freundschaft, die sich in ihrer Korrespondenz spiegelt. Die Briefe Humboldts, die die Staats-

bibliothek von Marc Noiro, einem Nachkommen Valenciennes, ankaufen konnte, stammen aus den Jahren 1818 bis 1858.

Valenciennes forschte vor allem über Fische und Weichtiere, Themen, die auch in den Briefen Humboldts aufgegriffen werden. Daneben geht es auch um den bedeutenden Naturforscher und Zoologen Georges Cuvier (1769–1832), den Lehrer und Kollegen von Valenciennes, und die von Valenciennes und Cuvier gemeinsam verfasste monumentale ‚Histoire naturelle des poissons‘ (Naturgeschichte der Fische) in 22 Bänden. Im Jahre 1832 übernahm Valenciennes einen Lehrstuhl am Musée national d’histoire naturelle in Paris. Auch darüber

gibt die Korrespondenz Auskunft. Schließlich berichtet Humboldt über seine Fahrten, beispielsweise 1825 in die Bretagne, aber auch über eine geplante Indien-Reise und über seine Arbeit an vielfältigen Publikationen. Die Briefe an Valenciennes zeigen die weitgespannten Interessen Humboldts. Seinem französischen Freund berichtet er über das Zoologische Museum in Berlin, über Mineralien und über das Wasser der Ostsee. Die Briefe geben jedoch auch einen Einblick in den Alltag Humboldts – etwa am Hofe des preußischen Königs – und über die politischen Verhältnisse seiner Zeit, wenn er 1840 über politische Spannungen zwischen Frankreich und Preußen schreibt.

BIBLIOTHEKSMAGAZIN

Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München



**Staatsbibliothek
zu Berlin**
Preußischer Kulturbesitz



**Bayerische
StaatsBibliothek**
Information in erster Linie